kupferblau

DAS CAMPUSMAGAZIN



SOMMERSEMESTER 2023 – AUSGABE 48

COONO
SHARED BY STADTWERKE TÜBINGEN

COONO E-CARSHARING

Flexibel und umweltschonend unterwegs



✓ App downloaden
✓ Registrieren und Führerschein validieren
✓ Spontane Fahrten über COONO 2 GO und geplante über COONO 2 RENT buchen – und los geht's!

JETZT BEI Google Play
Laden im App Store

COONO-SHARING.DE



v. l. n. r.: Alexander Schwab, Hannah Krämer, Thomas Kleiser, Marie Linn Lohmann und Holly Geiß. Bild: Holly Geiß

Liebe Leserschaft,

Tübingen ist unsere Stadt – ob nun für ein, zwei, sechs oder zwölf Semester. Hier leben, lieben, lernen, prokrastinieren, verzweifeln und verabschieden wir uns wieder. Damit sind wir nicht allein. Wir sind nicht die Ersten, die Tübingen ihr zeitweiliges Zuhause nennen, sondern Teil einer langen Historie an Studierenden.

Um die facettenreiche, inspirierende und schockierende Vergangenheit unserer Stadt zu verstehen, haben sich die fleißigen Redakteur*innen der Kupferblau (unter anderem) folgende Fragen gestellt:

- Welche historischen Orte und Besonderheiten sind im Stadtbild aufzufinden?
- Welche Menschen haben Tübinger Gedankengut und Sichtbarkeit geprägt?
- Wie unterschiedlich kann Studierendenleben sein?
- Wie hat die Universität die städtische Historie verändert?
- Was machen Stadt und Universität heute?

Während wir uns mit den Fragen beschäftigten und sie teilweise auch beantworten konnten, wurden nur noch mehr Fragen aufgeworfen: Was ist es denn, das Tübingen so besonders macht? Sind es die alten Universitätsgebäude und Wohnheime, wie etwa die alte Burse und der Pfleghof? Ist es die Tatsache, dass es hier einen der ältesten Universitätskarzer Deutschlands gibt und Goethe durch unsere Straßen spazierte? Sind es die verknoteten Straßenschilder, welche sich mit ihren ganz eigenen problematischen Geschichten beschäftigen? Sind wir Studierende es selbst – wir, die sich trotz Sportliebe, ADHS oder Verliebtsein irgendwie unserem Studium widmen? Oder sind es doch nicht wir, sondern unsere Lehrenden oder die Rektorin der Universität selbst? Vielleicht ist es ja die Mischung aus alledem … Aber darüber dürft ihr euch nun selbst ein Bild machen:

Wir wünschen euch ganz viel Spaß beim Lesen!

Eure Chefredaktion

Alexander Schwab
Chefredaktion Online

Hannah Krämer
Chefredaktion Online

Thomas Kleiser
Herausgeber

Marie Linn Lohmann
Chefredaktion Print

Holly Geiß
Chefredaktion Print

INHALT

MIT HOROSKOP
UND POSTER
IN DER HEFTMITTE!

INSTAGRAM KUPFERBLAU_REDAKTION
FACEBOOK KUPFERBLAU
TWITTER KUPFERBLAU
TIKTOK KUPFERBLAU_REDAKTION
WEBSEITE KUPFERBLAU.DE

DOSSIER

SCHÖNE FASSADE, WILDE VERGANGENHEIT DIE ALTE BURSE IM PORTRAIT
KARLA RIEKER — 8

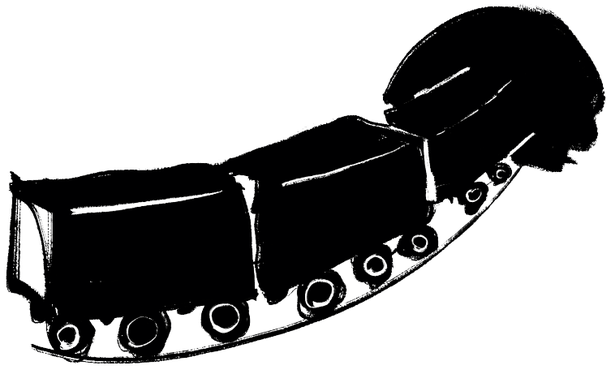
KEINE MACHT FÜR NIEMAND ODER MANCHMAL MUSS MAN MACHEN
SOPHIE TRAUB — 10

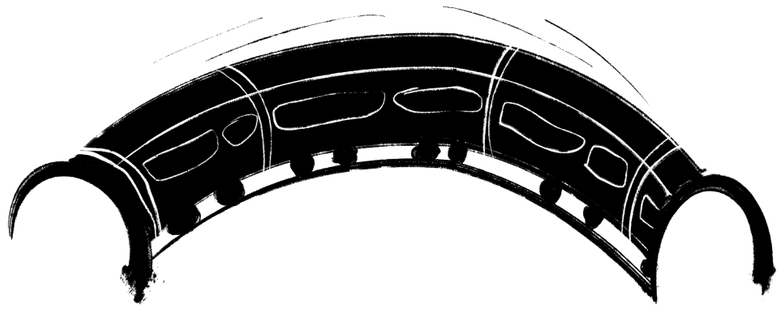
WENN WÄNDE SPRECHEN KÖNNTEN EIN BLICK AUF DIE GESCHICHTE DES TÜBINGER PFLEGHOFS
ISA H. JARAMA — 12

10 DINGE ÜBER TÜBINGEN DIE DU BESTIMMT NOCH NICHT WUSSTEST
MARVIN FEUERBACHER — 14

VON ELEFEANTENORDEN ZU TROPENMEDIZIN KOLONIALISMUS UND DIE TÜBINGEN HISTORIE
PAULA BAUMGARTNER — 17

VON KIRCHENLIEDERN UND JAZZCLUBS
SOPHIE TRAUB — 21





KULTUR

WEGEN FALSCHER HOSEN EINGEKERKERT
BEN METZ — 24

TÜBINGEN IM NATIONALSOZIALISMUS
INA WALTER — 26

ÜBER KOTZENDE DICHTER UND DICHTENDE DENKER GOETHE BESUCHT TÜBINGEN
RAHEL SARTORIUS — 29

SEI EINZIG NICHT ARTIG
JANA SVETLOLOBOV — 31

GEDICHT
FIONA KUNZ — 34

POLITIK

VERKNOTETE STRAßENNAMEN
LEO MERKLE — 40

SOLIDARITÄT MIT LATEINAMERIKA IN DEN 80ERN
HANNAH BURCKHARDT — 43

UNILEBEN

ADHS - FREUND ODER FEIND IN MEINEM KOPF
LEONIE HENES — 48

DER BUNTE HUND – KOMMT EIN SCHWABE IN DIE USA
LEONIE HENES — 51

SPORT UND (UNI-)ALLTAG
YUK BLOMEYER — 54

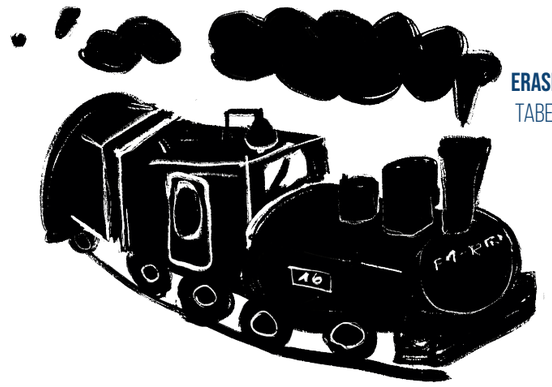
WAHRE KARTEN ÜBER TÜBINGEN
MARVIN FEUERBACHER — 56

ALTE BEKANNTE

WIR WAREN ALLE MAL ERSTIS – PROFS ZUORDNEN
INGA LENSSEN — 60

INTERVIEW MIT DER REKTORIN
LEO MERKLE — 64

ERASMUS IN BRÜSSEL
TABEA BUSCHEMÖHLE — 67



BILDERRÄTSEL

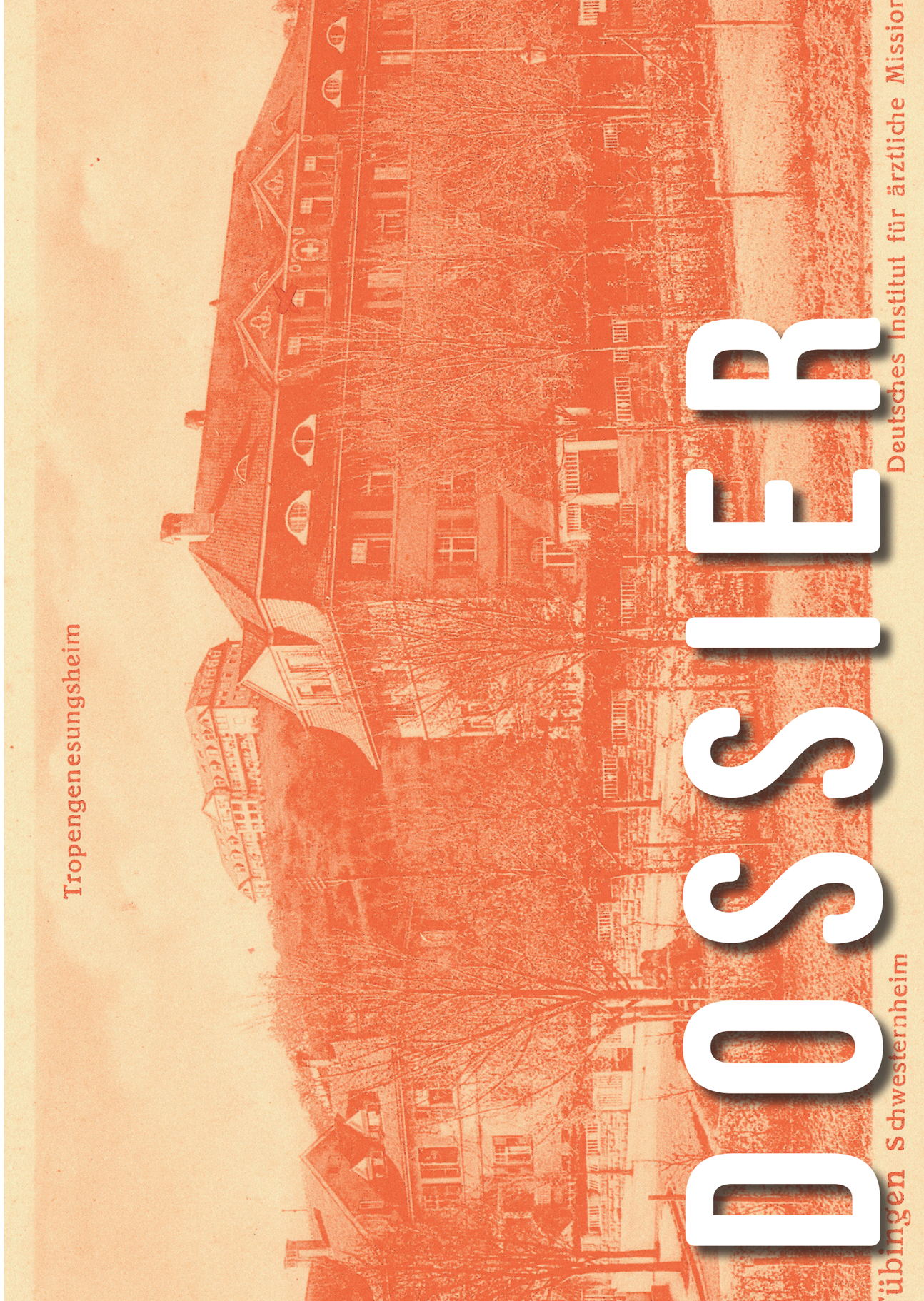


Bild: Maria-Theodora Andrikopoulou

SUCHE DIE ACHT FEHLER...



LÖSUNG AUF SEITE 45...



SCHÖNE FASSADE, WILDE VERGANGENHEIT

DIE ALTE BURSE IM PORTRÄT



Vorderansicht der Burse. Bild: Leonardo Mincolelli

VON AUßEN WIRKT DIE ALTE BURSE, HEIMAT DER PHILOSOPHIE UND KUNSTGESCHICHTE, GEDIEGEN, BIEDER UND FAST SCHON BRAV MIT IHRER ROSAFARBENEN FASSADE. DOCH ACHTUNG: DER SCHEIN TRÜGT! WERFEN WIR EINEN BLICK AUF DIE ÜBERRASCHENDE GESCHICHTE DER BURSE VON 1482 BIS HEUTE.

Wer zum ersten Mal in Tübingen ist und eines der ältesten Gebäude der Universität besuchen will, dem eröffnet sich am Ende einer schmalen Gasse, der Bursagasse, ein traumhaftes gepflastertes Plätzchen: Im angenehm kühlen Schatten, den das Blätterdach der hochgewachsenen Platanen spendet, sitzen bei warmen Temperaturen meistens einige Studierende und lesen. Auf der linken Seite hat man jenseits der alten Stadtmauer einen idyllischen Blick auf den Neckar mit den vorbeifahrenden Stocherkähnen. Rechter Hand thront schließlich die rosarote Burse mit ihrer altehrwürdig-klassizistischen Fassade. Ein Anblick, bei dem es schwerfällt, sich nicht in Tübingen zu verlieben!
Zugegebenermaßen wird diese Euphorie in der Regel erheblich gedämpft, sobald die ramschige 70er-Jahre-Renovierung im Inneren der Burse erblickt wird. In der Burse sind die Fächer Kunstgeschichte und Philosophie Zuhause. Was die wenigsten Studierenden ahnen: Die Burse ist fast so alt wie die Universität Tübingen selbst und hat eine über fünfhundert Jahre alte, faszinierende Geschichte.

Nach ihrer Vervollständigung 1482 diente die Burse zunächst als Wohnheim für Studenten (damals tatsächlich nur Männer), die dort zusammen mit ihren Professoren lebten und ihre Grundausbildung erhielten. Das Wort Burse kommt aus dem Lateinischen und soll bedeuten, dass alle aus einer gemeinsamen Kasse, also einer Börse leben. Wer jetzt denkt, dass es leicht unangenehm sein könnte, mit den eigenen Professoren in einer Wohngemeinschaft zu wohnen, wird von Folgendem überrascht sein: Als Umgangssprache wurde ausschließlich Latein akzeptiert und auch zu Tische durfte der Vorlesung lateinischer Schriften gelauscht werden. Vermeintlich teuflische Aktivitäten wie das Würfelspielen wurden mit zwei Wochen Karzer bestraft. Darüber hinaus durfte das Gebäude nicht ohne Erlaubnis verlassen oder der Gottesdienst geschwänzt werden. Aufgestanden wurde um fünf Uhr morgens. Wer beim nächtlichen Ausgang die Laterne vergaß, hatte Pech gehabt und durfte zwei Wochen im Karzer residieren. Ganz schön streng! Selbst Alkohol oder sexuelle Vergnügungen waren den Studenten untersagt.

In der Alten Burse entstand über die Jahre revolutionäres Gedankengut. Aus aller Welt reisten Pioniere des Humanismus nach Tübingen, um an der Burse zu lehren. Der theologische Autor Philipp Melanchthon lebte, studierte und lehrte hier, bevor er nach Wittenberg berufen wurde und zusammen mit Martin Luther zum wichtigsten Reformator wurde. Der humanistische Einfluss der Tübinger Universität ist aus seinen Werken nicht wegzudenken. Übrigens: Heute liegt Melanchthon neben Martin Luther in der Schlosskirche zu Wittenberg begraben.

Nun folgt ein großer Sprung in die Gegenwart: Woran erkennt man Erstsemestler vor der Tübinger Burse? Richtig. Sie nehmen immer die falsche Treppe ins Gebäude. Die Burse hat nämlich zwei Treppenaufgänge direkt nebeneinander.

Grund dafür ist der sogenannte Universalienstreit zwischen zwei philosophischen Denkrichtungen: Kurz gesagt ist der Realismus, genannt via antiqua, der Auffassung, dass alle Dinge der Welt nur fehlerhafte Abbilder ihres abstrakten, idealen Urbildes sind, die beispielsweise Gott geschaffen hat. Der Nominalismus, genannt via moderna, besagt dagegen, dass diese Urbilder von den Menschen erdachte Begriffe und Hilfsmittel sind, um sich Konzepte der Welt zu erklären. Vielen Menschen ist diese Unterscheidung wahrscheinlich zurecht egal, aber in der Tübinger Burse eskalierte dieser Streit so sehr, dass kurzerhand eine Mauer mitten durchs Gebäude gezogen wurde. Deswegen brauchte es zwei Treppen, um in die jeweilige Seite der Burse zu gelangen, links für die Nominalisten, rechts für die Realisten. Heute existiert diese Mauer nicht mehr. Der Haupteingang ist über die linke Treppe erreichbar.

Die Geschichte der Burse ist hier noch lange nicht zu Ende. Als 1618 der Dreißigjährige Krieg ausbrach, wurde die Burse als Lazarett und als Quartier für Kriegsgefangene genutzt. Von dieser Belastung erholte sich die Burse nicht. Außerdem verlor die Burse aufgrund von einigen Skandalen – wie etwa exzessivem Alkoholkonsum – nach Ende des Krieges ihre Anerkennung. Das hohe akademische Ansehen der Tübinger Universität wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Einzelne Familien kontrollierten die Lehrstühle und vergaben hohe Positionen unter der Hand an Verwandte. Nicht nur das: Durch die französische Belagerung von 1647 bis 1649 verlor die Stadt viel Geld, sodass die Burse die nächsten hundert Jahre immer stärker verfiel und kurz nach 1800 geschlossen werden musste.

Die Burse schien fast verloren, doch der damalige Universitätskanzler Autenrieth ließ den spätmittelalterlichen Fachwerkbau im Jahre 1805 renovieren. Er gab der Burse ihr wunderschönes klassizistisches Aussehen und gründete in ihr das erste Universitätsklinikum Tübingens. Für die damalige Zeit bemerkenswert ist nicht nur der Erfolg des Klinikums, sondern auch ihre psychiatrische Abteilung: sie war die erste Deutschlands! Allerdings sind die damals gängigen Behandlungsmethoden nach heutigem Standart kritisch zu betrachten. Zum Beispiel wurde hier der Dichter Friedrich Hölderlin wegen Manie behandelt. Um den zu Behandelnden mehr Sonnenlicht ins Zimmer zu lassen, ließ Autenrieth eine ganze Häuserfront abreißen. In diesem Zuge wurden dort die mittlerweile fast 200 Jahre alten Platanen gepflanzt. Seitdem gibt es das gemütliche Plätzchen vor der Burse, von dem aus wunderbar der Neckar betrachtet werden kann.



Der Platz vor der Burse. Hier Stand früher eine Häuserreihe. Bild: Leonardo Mincolelli



Die zwei Treppen der Burse. Foto: Leonardo Mincolelli

Für die immer weiter expandierenden Kliniken wurde die Burse schließlich zu klein, woraufhin die Abteilungen nacheinander umzogen. Die Baufälligkeit des Gebäudes zwang auch die letzten Abteilungen, wie zum Beispiel die Geburtshilfe zum Auszug, nachdem das Dach des Kreißsaals einstürzte. 1972 wurde die Burse erneut renoviert und die Fächer Philosophie und Kunstgeschichte zogen ein.

Somit sind wir in der Neuzeit angelangt. Die Burse ist eines der schönsten Universitätsgebäude Tübingens. Vom traditionsreichen Lehrort über ein skandalgeprägtes Lazarett und dem ersten Klinikum der Stadt, hin zur erneuten Heimat des Wissens – allein das ist schon viel Geschichte. Vor wenigen Jahren haben Archäolog*innen unter der Burse ein noch nicht-begehbares Kellergewölbe entdeckt, das älter als die Uni selbst sein soll. Genaueres ist noch nicht bekannt, aber wer weiß, vielleicht kann in ein paar Jahren die Geschichte der Burse weiter aufgeklärt werden.



KARLA RIEKER (19)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: im Blauen Salon!



*Jede*r kennt es, das Epplehaus in der Karlstraße 13.*
Bild: Webseite des Epplehauses

KEINE MACHT FÜR NIEMAND

ODER

MANCHMAL MUSS MAN MACHEN

ES IST DER 1. MÄRZ 1972 IN DEUTSCHLAND. DURCH DAS BESCHAULICHE TÜBINGEN FÄHRT RICHARD EPPLE IN SEINEM NAGELNEUEN FORD TAUNUS 12M UND FREUT SICH, AUS SEINEM VERSCHLAFENEN DORF BREITENHOLZ HERAUSZUKOMMEN – ZUMINDEST FÜR EINEN ABEND. DASS ER SEIN DORF, SEINE AUSBILDUNGSKOLLEG*INNEN UND SEINE FAMILIE NIE WIEDERSEHEN WIRD, WEIß DER 17-JÄHRIGE NICHT, ALS ER AUF IN WILHELMSTRAßE EINBIEGT.

Alle in Tübingen kennen das bunte, zentral gelegene Epplehaus in der Karlstraße. Viele wissen auch, dass es ein selbstverwaltetes Jugendzentrum ist. Deutlich weniger Menschen kennen jedoch die Geschichte hinter dem Epplehaus, wissen um den Namensgeber des Jugendzentrums: Richard Epple.

RICHARD EPPLES ERMORDUNG

Die Quellen über den Abend des 1. März 1972 weichen teilweise leicht voneinander ab – manche berichten, Richard Epple habe einer Polizeistreife die Vorfahrt genommen, andere geben an, die Polizei sei auf ihn aufmerksam geworden, da eines seiner Rücklichter nicht funktionierte. Fakt ist, dass eine Streife den 17-Jährigen zum Anhalten aufforderte und der Minderjährige dieser Aufforderung nicht nachkam; das neu gekaufte Auto wollte er sicher nicht gleich wieder verlieren, denn schließlich fuhr er ohne gültigen Führerschein. Im Wagen saßen zwei Polizisten, die sofort die Verfolgung aufnahmen, als Epple ihnen davonfuhr. Die rasante Flucht endete in der Kuppinger Straße in Herrenberg, als der Polizeibeamte Hans-Jörg Geigis zuerst mit einer Pistole und anschließend mit einer Maschinenpistole auf Richard Epple und seinen kleinen Wagen feuerte. Der 17-jährige Auszubildende wurde von sieben Kugeln getroffen und war sofort tot.

„Kugel aus einer Polizei-Maschinenpistole traf tödlich“, lautete eine Meldung der *Stuttgarter Nachrichten* am nächsten Tag. Die *Rote Hilfe* Westberlin nannte es 1972 den „Mord in Tübingen“. Dass die beiden Polizisten davon ausgingen, Epple sei ein Mitglied der RAF, wurde und wird stets zur Erklärung der Umstände angeführt. Vom „Schatten der RAF-Zeit“ spricht die *Süddeutsche Zeitung* noch Jahre nach dem Vorfall in einem Artikel von 2007. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart ermittelte gegen Hans-Jörg Geigis und kam zu dem Schluss, dass während des Einsatzes der „Rahmen der Polizeivorschriften nicht überschritten“ worden sei. Im überhitzten, mit Angst aufgeladenen Klima der Zeit vor dem Deutschen Herbst ist dies kein überraschendes Urteil. Sicherlich nicht, wenn man die Ermordung des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 in Berlin bedenkt, der ebenfalls von einem Polizeibeamten, nämlich Karl-Heinz Kurras, durch einen gezielten Schuss in den Hinterkopf getötet wurde. Kurras, der auch Mitglied der DDR-Staatssicherheit war, wurde nie für Ohnesorgs Ermordung zur Rechenschaft gezogen …



Keine Macht für Niemand!
Bild: Sophie Traub

> „DER HEUTIGE FASCHISMUS IST NICHT MEHR MANIFESTIERT IN EINER PARTEI ODER IN EINER PERSON, ER LIEGT IN DER TAGTÄGLICHEN AUSBILDUNG DER MENSCHEN ZU AUTORITÄREN PERSÖNLICHKEITEN, ER LIEGT IN DER ERZIEHUNG, KURZ IN DER ENTSTEHENDEN TOTALITÄT DER INSTITUTIONEN UND DES STAATSAPPARATS.“ – *Rudi Dutschke war eine zentrale Figur der linken Szene der 60er-Jahre.*

BENENNUNG DES EPPLEHAUSES

Auf dem Epplehaus steht zu lesen: „Keine Macht für Niemand.“ Das ist der Titel eines Albums und das bekannteste Lied der Band *Ton Steine Scherben*, die in den 70ern und 80ern sozialkritische Rockmusik spielte. Auch in Tübingen traten *Ton Steine Scherben* auf, an einem denkwürdigen Abend, dem 22. Juni 1972. Die jungen Menschen in Tübingen hatten zu dieser Zeit weniger mit der Angst vor linkem Terror durch die RAF zu kämpfen als mit dem Problem, dass ihr altes Jugendzentrum abgebrannt war und die Stadt kein neues zur Verfügung stellte. *Keine Macht für Niemand,* sang Rio Reiser, Frontmann der Band, in der Mensa der Uni Tübingen und das Publikum aus jungen Menschen sang begeistert mit. Als das Konzert zu Ende war, manifestierte sich der Frust der Jugendlichen über die „wechselhafte, widersprüchliche, an Wahlkampfinteressen orientierte Haltung“ der Stadt Tübingen, so beschreiben es die Verwalter*innen des Epplehauses heute. Geschlossen marschierten die Studierenden und jungen Menschen in die Karlstraße, besetzten das alte Haus und erklärten es zum neuen Jugendzentrum. Trotz diverser Probleme (auch mit der Stadt Tübingen) und Schwierigkeiten, was Fördergelder anbelangte, machten und machen die Organisierenden des Epplehauses offene Jugendarbeit, bieten günstige Beschäftigungsmöglichkeiten und Freizeitaktivitäten an und veranstalten Konzerte, Diskussionsabende, Poetry Slams und mehr.
So turbulent die Geschichte des Epplehauses auch sein mag, sie lehrt uns doch sicher eines: Manchmal reicht es nicht aus, immer wieder zu fragen. Manchmal muss man einfach machen. Drei Monate nach Richard Epples Ermordung wurde ihm ein Denkmal gesetzt, als die Besetzer*innen des Jugendhauses in einem Flugblatt zur Namensgebung seiner gedachten: „Hier geht es nämlich nicht darum, dass Richard Epple ein ‚unbeschriebenes Blatt‘ war, sondern darum, auf welch fahrlässige Weise gerade von Staatsorganen mit Menschenleben umgesprungen wurde“, hieß es darin. So wurde *Epplehaus* als Name des neuen Jugendzentrums festgelegt.

Keine Macht für Niemand scheint naives Gedankengut einer jugendlichen Utopie zu sein. Denkt man aber an Richard Epple, der seinen 18. Geburtstag nicht erlebte, an Benno Ohnesorg, der sein Kind nicht aufwachsen sehen konnte, kurz: an all jene, welche im Zuge von Gewalt, Waffen- und Machtmissbrauch ihr Leben ließen, zeichnet sich doch die Ernsthaftigkeit und dringliche Logik dieser Forderung ab.
Auch die Gegenseite dieser Geschichte verzeichnet ein Opfer des Machtmissbrauchs: den durch blinde Hysterie und alltägliche instrumentalisierte Gewalt beeinflussten Hans-Jörg Geigis. Der Polizist nahm sich einige Jahre nach seiner Tat das Leben.



SOPHIE TRAUB (26)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: im Wald beim Französischen Viertel, zum Pilzesammeln im Herbst und Kräutersammeln im Frühling. Und im alten Lesesaal!



Das Epplehaus heute. Bild: Sophie Traub

WENN WÄNDE SPRECHEN KÖNNTEN...

EIN BLICK AUF DIE GESCHICHTE DES TÜBINGER PFLEGHOFS



Diese Spitzbögen machten früher einmal einen Großteil des Erdgeschosses aus.
Bild: Isabel H. Jamara

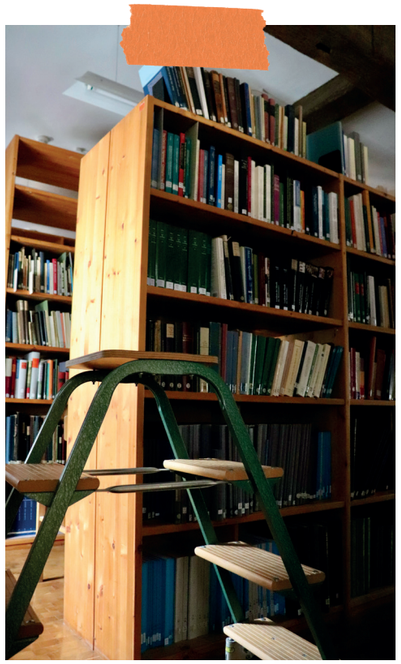
DAS TÜBINGER PFLEGHOF-WOHNHEIM IST BEKANNT FÜR ALL DIE JAM-SESSIONS, DIE NETTEN BÄNKE AUF DEM SCHULBERG UND DIE POLIZEISTATION – WELCHE ÜBRIGENS DIE MEISTE ZEIT GAR NICHT BESETZT IST. DAS MUSIKINSTITUT (DAS DIESES JAHR HUNDERTJÄHRIGES JUBILÄUM FEIERT!) UND DEN KINDERGARTEN KENNEN VIELLEICHT AUCH NOCH EINIGE. DIE EIGENTLICHE GESCHICHTE DES GEBÄUDES GEHT ABER VIEL WEITER ZURÜCK. KOMMT IHR MIT AUF DIE REISE?

MÖNCHE BIS MUSKETIERE

Offiziell wurde der Pfleghof 1342 errichtet, aber das Kloster Bebenhausen kaufte das Grundstück erst 1492 auf und baute auf den ursprünglichen Mauern von 1342 das Gebäude, das wir heute als Pfleghof kennen – jedenfalls mehr oder weniger. Vor allem das Erdgeschoss sah damals ganz anders aus: Die Zisterzienser Mönche verkauften hier den Überschuss ihrer Produktionswaren und so brauchten sie ein Gebäude, das eher einer Markthalle ähnelte. Dort, wo jetzt in der Pfleghofstraße nur die Mauer zu sehen ist, waren früher offene Torbögen mit genug Platz für Pferde, Waren und Menschen. Im Innenhof kann man die Bögen noch heute sehen: Sie dienen als Fenster für den großen Saal, der heute u.a. für Konzerte genutzt wird.

Bis zur Reformation im 16. Jahrhundert war der Pfleghof Teil der katholischen Kirche, in der ein heiliger Ort nicht fehlen durfte: Die Marienkapelle an der Ecke Pfleghofstraße/Schulberg wurde von einem Konstanzer Bischof geweiht. Ganze 40 Ablasstage wurden denjenigen versprochen, welche die kleine, aber feine Kapelle besuchten. Wie das ganze Gebäude ist sie im spätgotischen Stil entworfen, mit einer wunderschön verzierten Decke und Platz für eine kleine Orgel.

Der Pfleghof hatte unter der Tübinger Bevölkerung ein hohes Ansehen, da er sie mit ausreichend Lebensmitteln versorgte. Das ging jedoch nur gut, bis im Zuge der Reformation das Kloster in Bebenhausen aufgelöst wurde und der Pfleghof in die Hand des Herzogtums Württemberg überging. So ganz ohne Widerstand passierte das natürlich nicht: Ein besonders hartnäckiger Abt musste angeblich von Musketieren aus dem Pfleghof vertrieben werden...



Eine der gemütlichsten Bibliotheken der Uni. Seit 1923 hat das Musikinstitut seinen Sitz im Pfleghof.
Bild: Isabel H. Jamara

MUT, MUSIK UND MEHR!

Auch nach der Klosterzeit war der Pfleghof ein Ort der Verwaltung und des Handels. Im großen Saal stand bis 1859 Tübingens größte Kelter (eine Maschine zum Saftpressen). In den Räumen darüber wurde bis 1940 regelmäßig gefochten und während des Ersten und Zweiten Weltkrieges wurden die oberen Etagen des Hauses als Lazarett und Station für das Militär genutzt. In den anliegenden Ställen wurden auch Tiere gehalten. Kurzum: Das Gebäude wurde über die Jahre für Verschiedenstes verwendet.

Heute gehört ein Großteil des Gebäudes zur Universität: 1923 zogen am Schulberg das Musikinstitut und das Museum der Universität ein und trugen somit gewissermaßen zur Akademisierung des Pfleghofs bei. Studis wohnen in der Pfleghofstraße übrigens seit den 1950er Jahren – Fechtkunst wird unter den Bewohner*innen aber eher weniger ausgeübt.

Der Pfleghof und seine Geschichte bleiben fest mit der Geschichte der Stadt Tübingen verankert. Von kirchlichem Außenposten über Kaserne bis hin zu Wohnheim und akademischem Institut – dieses Gebäude hat schon so manches erlebt. Wenn seine Wände sprechen könnten, gäbe es sicher noch weitere Anekdoten zu erzählen. Vorerst müssen sich Passant*innen und Interessierte aber mit der Informationstafel zufriedengeben. Sie hängt am Eingang der Kapelle hängt und gibt einen kleinen Teil ihrer Geschichte preis.



ISABEL H. JARAMA (23)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: also wenn nicht bei den Bänken am Pfleghof, dann auf jeden Fall am Neckar!

UNS GIBT'S AUCH *online!*

Auf unserer **Website** versorgen wir euch **täglich** mit aktuellen Artikeln rund um **Tübingen** und das **Studierendenleben**!

direkt zu unserer Website

Um keinen **Artikel** mehr zu verpassen, folgt uns auf **Social Media**!



10 DINGE ÜBER TÜBINGEN,

DIE DU BESTIMMT NOCH NICHT WUSSTEST

TÜBINGEN IST NICHT NUR HÜGELIG, SONDERN HAT AUCH SO EINIGE KURIOSE UND SPANNENDE GESCHICHTEN ZU BIETEN. EGAL OB FRISCH NACH TÜBINGEN GEKOMMEN ODER SCHON ALTEINGESESSENER LANGZEITSTUDI, SICHER WIRD ES FÜR JEDE*N ETWAS GEBEN, DASS NOCH NICHT ÜBER DIE KLEINE GROßE STADT BEKANNT IST.

IN TÜBINGEN GAB ES MAL EINEN ZOO

Zwischen 1907 und 1919 befand sich am Südhang des Spitzberges ein Tiergarten. Ein genaues Inventar ist nicht überliefert, es sollen aber unter anderem Bären, Affen, Leoparden, Seehunde und sogar Eisbären ausgestellt gewesen sein. Heute sind nur noch Überreste des ehemaligen Löwengeheges zu sehen. Das Gelände ist außerdem zugewuchert und nur noch zu Fuß über eine steile Böschung erreichbar.





DER BOTA WAR MAL EIN FRIEDHOF

Als der alte Botanische Garten zwischen 1806 und 1809 entstand, war der Teil nördlich der Ammer (Richtung Hölderlinstraße) noch der Tübinger Stadtfriedhof. Dieser wurde allerdings bald zu eng und so fanden ab 1829 Beerdigungen auf dem neuen Stadtfriedhof statt. Um 1850 wurde der Teil nördlich der Ammer in den Botanischen Garten integriert.

IN TÜBINGEN STAND DEUTSCHLANDS ERSTER GELDAUTOMAT

Am 27. Mai 1968 nahm die Kreissparkasse Tübingen den ersten Geldautomaten Deutschlands in Betrieb. Er stand allerdings nur den ca. 1000 registrierten Kund*innen zur Verfügung, welche die Bank für liquide genug hielt. Wurden die Kund*innen für flüssig genug gehalten, bekamen sie zehn Lochkarten und einen Schlüssel für die Metalltür, die den Geldautomaten schützte. Für jede Lochkarte spuckte der Automat einen 100-Mark-Schein aus. Es konnten maximal 400 DM an einem Tag abgehoben werden.



IM SCHLOSSGRABEN WURDE EIN ELEFANT VERGRABEN

Als im Juli 2011 die Elefantendame Molly in der Wilhelma eingeschläfert werden musste, bekam das Tübinger Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters ihre Knochen. Sie wollten diese als Vergleichsmaterial zur Identifizierung von Mammutknochen nutzen. Da sich die Knochen von Molly Aufgrund der Größe nicht auf herkömmliche Weise durch Auskochen desinfizieren ließen, entschied man damals, den Elefantenleichnam im Hasengraben (einem nicht öffentlich zugänglichen Teil hinter dem Schloss) zu vergraben und überließ somit Mikroorganismen die Arbeit. Als im Frühjahr 2012 der Bogenschießverein, der im Hasengraben trainierte, vermehrten Verwesungsgeruch wahrnahm, erfuhr die Öffentlichkeit von dieser Aktion.





TÜBINGEN WAR MAL HAUPTSTADT

Während der französischen Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg war Tübingen bis zur Gründung des Landes Baden-Württemberg 1952 die Hauptstadt des damaligen Landes Württemberg-Hohenzollern. Dieser Zeit hat Tübingen unter anderem das LTT und die Sendeanstalt des SWR zu verdanken.

EIN FENSTER AUF DEM MARKTPLATZ HAT EINE ANDERE FARBE

Das Fenster im vierten Stock der Kronenstraße 9 gehört zu dem Gebäude daneben (Kronenstraße 7). Wenn man auf dem Marktplatz steht, erkennt man es an dem andersfarbigen Fensterrahmen. Das Zimmer ist heute wie damals nur über die Hausnummer 7 zugänglich. Der Legende nach soll es während einer Hungersnot für einen Laib Brot am Tag von dem Bäcker im Nebengebäude vermietet worden sein. Heute ist es deswegen auch als „Bäckerfensterle“ bekannt.





DIE SCHWARZWÄLDER KIRSCHTORTE WURDE IN TÜBINGEN ERFUNDEN

Hier muss direkt gesagt werden: Vielleicht! Die Kombination aus Kirschwasser, Kirchen und Schlagsahne war bereits im 19. Jahrhundert als Dessert bekannt. Lange Zeit galt als gesichert, dass der gebürtige Schwabe Josef Keller im Jahr 1915 in der Nähe von Bonn die erste Schwarzwälder Kirschtorte gebacken hat. Mittlerweile bekommt diese Geschichte allerdings Konkurrenz aus Tübingen: Laut eines Tübinger Stadtarchivars soll Erwin Hildebrandt 1930 im Café Walz in Tübingen die erste originale (mehrstöckige) Schwarzwälder Kirschtorte erfunden haben. Da die beiden Protagonisten heute verstorben sind, wird sich die Entstehungsgeschichte leider nicht endgültig klären lassen.

IN TÜBINGEN LIEGT DER MITTELPUNKT VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Unterhalb des Neuen Botanischen Gartens in Tübingen, am Ende des Käsbachtals, in einem Wäldchen mit dem Namen „Elysium“ findet man den geographischen Mittelpunkt Baden-Württembergs. Markiert ist dieser Ort mit einem drei Tonnen schweren Steinkreis, der eine Neigungung von 11,5 Grad aufweist dies entspricht der Hälfte der Neigung der Erdachse – ein Zufall?





AN DER STIFTSKIRCHE HÄNGT EIN FABELWESEN

An der Ecke der evangelischen Stiftskirche Tübingen, die Richtung Alte Aula zeigt, ist ein Greif eingemeißelt. Der Greif ist ein mächtiges Schutzwesen, welches an vielen (sakralen) Gebäuden zu finden ist. Er ist ebenfalls das Verlagszeichen des 1659 in Tübingen gegründeten Cotta-Verlags (heute Klett-Cotta), der unter anderem Schiller und Goethe verlegte. Das Cottahaus steht direkt gegenüber der Stiftskirche.

DAS CLUBHAUS WAR EIN GESCHENK AN DIE STUDIS

1956 schenkte das Land Baden-Württemberg zusammen mit dem amerikanischen Kongress den Studierenden das Clubhaus, um die studentische Gemeinschaft in der Demokratie zu fördern. Als die Verfasste Studierendenschaft 1977 verboten und enteignet wurde, ging das Gebäude in den Besitz des Landes über. Aufgrund der zentralen Lage gab es immer wieder Pläne, das Clubhaus abzureißen. Heute ist es das Zuhause des Sturas und auch der Kupferblau – jede Woche Dienstag um 20:15 Uhr findet dort unsere Sitzung statt.





MARVIN FEUERBACHER (27)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: an jedem Ort, der im Artikel aufgeführt wird.

Bildquellen
Bild 1; 2; 3; 4; 5; 6; 8; 9: Daniel Böckle
Bild 7: Marvin Feuerbacher
Bild 10: Sina Gramlich

VON ELEFANTENORDEN ZU TROPENMEDIZIN

Kolonialismus und die Tübinger Historie

AB DEM 19. JAHRHUNDERT NIMMT DER KOLONIALISMUS SEINEN FESTEN PLATZ IN EUROPÄISCHEN STÄDTEN, UNIVERSITÄTEN UND KÖPFEN EIN. ER HINTERLÄSST SPUREN, DIE BIS HEUTE SICHTBAR SIND. TÜBINGEN IST DABEI KEINE AUSNAHME.



Die Nachbildung des Elefantenordens auf Körblings Grab. Bild: Paula Baumgartner

KOLONIALISMUS UND DIE TÜBINGER HISTORIE

Auf einem Grab des alten Tübinger Stadtfriedhofs findet sich ein Elefant. Auf dem Spitzberg schlummern die Überreste eines Zoos und beinahe unmittelbar an der Wilhelmstraße kann noch heute das Institut für Tropenmedizin betreten werden. Das sind nur drei von zahlreichen Überresten deutscher Kolonialaktivitäten, die aus der Geschichte der Stadt nicht weggedacht werden sollten und deutlich machen, dass die Historie Tübingens mehr umfasst als Stocherkähne, Schloss und Altstadt.

WIE WAR DAS NOCHMAL MIT DEUTSCHLAND UND DEM KOLONIALISMUS?

Die deutsche Kolonialherrschaft beginnt im Wesentlichen 1884, im gleichen Jahr, in dem auf der Berliner Afrika Konferenz 1884/1885 große Gebiete des afrikanischen Kontinents von den Mächten Europas aufgeteilt wurden. Mit den Bestimmungen des Versailler Vertrages findet sie bereits nach dem Ersten Weltkrieg ein jähes Ende. Im Laufe dieser Zeit sind jedoch Gebiete in deutschem Besitz, welche die Fläche des eigentlichen Staatsterritoriums in Europa um ein Vielfaches übertreffen. Dazu gehören Togo, Kamerun, in etwa das heutige Namibia (Deutsch-Südwestafrika), eine Fläche, die heute Tansania, Burundi und Ruanda umfasst (Deutsch-Ostafrika) sowie die Kolonie Kiautschou in China und außerdem Teile der Inselgruppen im Westpazifik, die heute den Staatsgebieten Papua-Neuguinea, Mikronesien, Westsamoa und den Marshall Inseln zugeordnet werden können.

Während die in den Kolonien lebenden Menschen systematisch unterdrückt werden, ist das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert in Deutschland – wie beinahe überall in Europa – von einer Art Koloniebegeisterung geprägt: Aus den Kolonien importierte Produkte wie Kaffee und Gewürze werden immer beliebter und an den Universitäten entstehen neue Forschungszweige, die sich der Erforschung der bislang unbekannten Gebiete und Kulturen widmen. Diese Entwicklungen gehen auch an Tübingen nicht spurlos vorbei.

DIE UNIVERSITÄT ALS STÄTTE KOLONIALER WISSENSPRODUKTION

Bereits in dieser Zeit ist die Stadt am Neckar vor allem für eines bekannt: für ihre Universität. Zur Zeit des Kolonialismus werden hier neue Forschungsfelder und Wissenschaftszweige ausgebildet und das universitäre Umfeld spielt als zentraler Ort der Wissensproduktion eine wichtige Rolle bei der Ausarbeitung und Verbreitung kolonialen



Postkarte zum Tropengenesungsheim, Schwesternheim und dem Deutschen Institut für ärztliche Mission, 1916
Bild: Stadtarchiv Tübingen

Gedankenguts. So beschäftigt sich die Kolonialgeografie beispielsweise mit der Untersuchung und Kategorisierung kolonisierter Gebiete. Die Völkerkunde erforscht fremde Kulturen und liefert so Ansätze um Zivilisierungsprojekte, eine allgemeine rassistische Weltsicht und ein koloniales Selbstverständnis zu rechtfertigen. Neben diesen beiden verhandeln und verbreiten in dieser Zeit noch zahlreiche andere Disziplinen koloniales Gedankengut. Dabei können die Studierenden immer wieder auf Berichte aus erster Hand zurückgreifen. Viele Lehrende der Universität bereisen die Kolonien zu Forschungszwecken oder haben vor ihrer universitären Tätigkeit eine Karriere als Kolonialbeamt*innen durchlaufen.

Ein Beispiel: Carl Uhlig, der 1910 Inhaber des Tübinger Geografie-Lehrstuhls wird, ist vor seiner Berufung zum Professor Vorstand des deutsch-ostafrikanischen Landwetterdienstes gewesen und hat somit sechs Jahre als Kolonialbeamter in der Kolonie im heutigen Tansania verbracht.

TROPENMEDIZIN, TROPENINSTITUT UND MISSIONIERUNGSTÄTIGKEITEN

Auch die medizinische Fakultät in Tübingen widmet sich mit der Tropenmedizin dem deutschen Kolonialreich und damit der Erforschung von in Europa bislang unbekannten Krankheiten. In der Nauklerstraße 47 befindet sich damals der Hauptsitz des Deutschen Instituts für Ärztliche Mission (kurz Difäm). Hier sind angehende Missionarsärzt*innen und Missionar*innen untergebracht, die in Tübingen für ihren Einsatz in den Kolonien ausgebildet werden. Gleichzeitig versorgt und betreut die Tropenmedizin deutsche Bürger*innen vor und nach ihren Aufenthalten in den Kolonien und erforscht gängige Krankheiten wie Malaria und Gelbfieber. Am Tübinger Difäm-Komplex zeigt sich die enge Verbindung von Medizin und Mission, von Politik, Forschung und Religion, die in vielen Fällen typisch für das koloniale Projekt ist.



Eine Plakette erinnert heute an die lange Geschichte der Tropenmedizin in Tübingen.
Bild: Paula Baumgartner

KOLONIALWARENLÄDEN, TIERGARTEN UND KOLONIALBIOGRAFIEN

Allerdings ist die Universität mit ihren Fakultäten nicht der einzige Weg, über den sich der Kolonialismus einen Platz in der Tübinger Historie sichert. Es lassen sich zahlreiche andere finden. So gehen Tübinger*innen ab dem späten 19. Jahrhundert mit Vorliebe in Kolonialwarenläden einkaufen. Der Konsum von außereuropäischen Genussmitteln ist in dieser Zeit so sehr im Trend, dass auch Geschäfte, die neben kolonialen Produkten regionale und ganz alltägliche Angebote haben, vor allem Erstere bewerben – einfach um das Geschäft zu verbessern.

Im Tiergarten auf dem Spitzberg, der 1907 von Eugen Mannheim eröffnet wird, ist die koloniale Herrschaft europäischer Mächte zum Greifen nah. Bis zu seiner Schließung nach dem 1. Weltkrieg können die Bürger*innen hier, ganz im Sinne des Zeitgeistes, exotische Tiere bewundern. Übrigens: Die Ruinen der Gehege lassen sich heute noch ausfindig machen. Zu den Plätzen, die der Kolonialismus im Tübinger Stadtbild hinterlässt, kommen dazu noch zahlreiche persönliche Geschichten: Biografien von Missionar*innen, Kolonialbeamt*innen und Aussiedler*innen, nach denen mitunter sogar Straßen benannt werden. Auch Artefakte, die aus Afrika, Asien oder den westpazifischen Inseln entwendet werden, finden ihren Weg in den privaten Besitz Tübinger Bürger*innen oder landen in den Sammlungen des Stadtmuseums und des Museums der Universität.

STADTGESCHICHTE ERZÄHLEN HEIßT KOLONIALGESCHICHTE ERZÄHLEN

Fest steht also: Kolonialismus hat einen wesentlichen Einfluss auf die Historie Tübingens. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägt er das tägliche Leben, die Forschung, Medizin und Religion. Koloniales Gedankengut wird dabei auch nach dem Verlust der Kolonien in der Weimarer Republik und der NS-Zeit diskutiert und propagiert. Verfolgt man also koloniale Spuren in der Stadt, so erscheint ein Elefant auf dem Grab eines Tübinger Bürgers gar nicht mehr so ungewöhnlich (dabei handelt es sich übrigens um die Nachbildung eines Kolonialabzeichens, auch Elefantenorden genannt, welches dem hier begrabenen Alfred Körbling für seine Tätigkeiten als Soldat in den Kolonien verliehen wurde).

STADTMUSEUM UND UNIVERSITÄTSFORSCHUNG DEM KOLONIALISMUS AUF DER SPUR

Sich in Tübingen mit Kolonialismus zu beschäftigen, ist heute leichter als jemals zuvor. Das *Projekt Koloniales Erbe in Tübingen. Eine Spurensuche der Universität* stellt große Teile seiner Forschungsarbeit online zur Verfügung und das Stadtmuseum Tübingen arbeitet im Moment am aktiven Erinnern der deutschen Kolonialherrschaft. Eine interaktive Stadtkarte (www.koloniale-orte-tuebingen.de) lädt zu einem Stadtrundgang der anderen Art ein – von Körblings Grab bis zu Mannheims Zoo lassen sich hier zahlreiche koloniale Spuren nachverfolgen. Zusammen mit Stelen in der Altstadt und einer Ausstellung im Museum soll auch in Zukunft dazu angeregt werden, bei der Geschichte Tübingens die Geschichte deutscher Kolonien mitzudenken, welche zwischen Elefantenorden und Tropenmedizin in zahlreichen Ecken der Stadt bis heute nachwirkt.



PAULA BAUMGARTNER (22)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: auf dem alten Stadtfriedhof (ohne Witz, der ist echt schön).



VON KIRCHENLIEDERN UND JAZZCLUBS

„TÜBINGEN HAT KEINE UNIVERSITÄT, TÜBINGEN IST EINE UNIVERSITÄT“, SO HAT ES WALTER JENS, ALTPHILOLOGE, LITERATURHISTORIKER, SCHRIFTSTELLER UND GRÜNDER DES IN DEUTSCHLAND EINZIGEN ALLGEMEINE RHETORIK-LEHRSTUHLS, EINMAL FORMULIERT. WIE PROFESSOR JENS DIESE WORTE SEINERZEIT MEINTE, KÖNNEN WIR IHN LEIDER NICHT MEHR FRAGEN, ABER SO ODER SO ÄHNLICH WÜRDEN ES SICHER AUCH HEUTE NOCH VIELE TÜBINGER*INNEN UND BESUCHER*INNEN DER UNIVERSITÄTSSTADT BESCHREIBEN. EINERSEITS SPIELT DIESES ZITAT AUF DIE GROßE ZAHL AN STUDIERENDEN AN, DIE TAGTÄGLICH ÜBERALL ANZUTREFFEN SIND UND DAS STADTBILD PRÄGEN, ANDERERSEITS VIELLEICHT AUCH AUF DIE TATSACHE, DASS AUßERHALB DER UNIVERSITÄTSGEBÄUDE EBENSO VIEL GELERNT WERDEN KANN WIE IN IHNEN. DIE STADT TÜBINGEN KANN UNS EINIGES LEHREN, WENN WIR UNS EIN WENIG MIT IHRER HISTORIE AUSEINANDERSETZEN.

PERFEKTE AKUSTIK IN DER STIFTSKIRCHE

Die Stiftskirche zu St. Georg wurde in den Jahren 1470 bis 1490 erbaut, die Universität Tübingen im Jahre 1477. Mit dem Entstehen der Stiftskirche wurde der Altstadt ein unvergleichlich schönes Monument der Zeitgeschichte und ein weithin sichtbares Zentrum verliehen. Zugleich bot das gotische Kirchengebäude neuen Raum und unschlagbare Akustik für Konzerte und andere Aufführungen. Wer schon einmal den Tübinger *Bachchor* in der Stiftskirche hat singen hören oder vielleicht sogar das Glück hatte, einer ganzen Sinfonie oder einem Oratorium zu lauschen, weiß, wie magisch ein Abend in diesem alten Gebäude sein kann.

Mit Gründung der Universität und der landesweiten Bekanntheit des evangelischen Stifts ging auch ein breites Spektrum an (neuer) Musik einher: Chöre, Ensembles, Orchester und alle Arten von Kirchenmusik belebten stets die Stadt.

Die wohl bekanntesten Tübinger Chöre sind der seit 1947 existierende *Bachchor*, der *KHG-Chor* (der Chor der katholischen Hochschulgemeinde, offiziell seit 1963), der im Vergleich recht junge *akademische Chor* der Universität und der daraus entstandene Kammerchor *Concerto vocale*. Neben fast 40 Chören, die die Universitätsstadt insgesamt zu bieten hat, existieren auch verschiedene Orchester, Blaskapellen und Ensembles. Alljährliche Platzkonzerte verschiedener Bläsergruppen, unter anderem dem seit 1911 bestehenden Musikverein Derendingen, erfreuen die Tübinger*innen regelmäßig – das nächste wird am 22. Juli um 18 Uhr auf dem Marktplatz stattfinden.



TÜBINGER MOTETTE IN DER STIFTSKIRCHE

Überregionale Berühmtheit wird außerdem der Tübinger Motette in der Stiftskirche attestiert. Der Begriff Motette kann bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden und bezeichnet eine mehrstimmige, meistens geistliche (Vokal-)Komposition. Seit 1945 findet jeden Samstag, 20 Uhr, in der Stiftskirche zu St. Georg die Motette in Form von Chor-, Orgel- und Instrumentalstücken statt. Durchzogen wird dieser musische Abend auch stets von Lesungen unterschiedlicher biblischer Texte und einem Gebet. Das aktuelle Motettenprogramm finden Interessierte auf der Website der Stiftskirche. Der Eintritt ist frei.





Die Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, erbaut im Stil der Gotik. Bild: lizenzfrei

TURMBLASEN

Seit Jahrzehnten steigen Bläser*innen des Tübinger Posaunenchors jeden Sonntagmorgen hoch hinauf in den Turm der Stiftskirche und spielen den Bürger*innen und Straßentauben ein morgendliches Ständchen. Im Sommer erklingt das Turmblasen schon um 8 Uhr morgens, während es im Winter um 8:30 Uhr beginnt. Mit Sicherheit eine Tradition, die aus Tübingen nicht mehr wegzudenken ist und vielen das Aufstehen am Sonntagmorgen erleichtert.



MITTAGSMUSIK IN ST. JOHANNES

Weg von der altehrwürdigen Stiftskirche und hin zur katholischen Kirchengemeinde St. Johannes. Die katholische Pfarrkirche St. Johannes Evangelist wurde zwischen 1875 und 1878 im Stil der Neugotik erbaut. Wie in allen Kirchen Tübingens finden auch in St. Johannes nicht nur Gottesdienste, sondern auch regelmäßige Konzerte statt. Ikonisch ist die allsamstägliche Mittagsmusik, die ab 12:05 Uhr zu einer halben Stunde des Lauschens und Stillwerdens einlädt. Der Eintritt ist frei und gespielt wird auf der Orgel.

TÜBINGER MUSIKER*INNEN

Nicht nur Goethe, Uhland und Hölderlin schritten einst durch die Universitätsstadt Tübingen, sondern auch viele begabte Musiker*innen. Der bekannteste Name ist wohl Philipp Friedrich Silcher (1789–1860), Komponist der Klassik. Er komponierte Volkslieder (absolut hörenswert sind *Abendglocken* und *Vöglein im hohen Baum*), Kammermusik, Motetten und zwei Ouvertüren für ein großes Orchester. Auf der Rückseite der Neuen Aula findet sich ein Denkmal für Silcher – außerdem wurde nach ihm eine Rebsorte aus Weinsberg benannt.
Ein weiterer namhafter Tübinger ist der Kirchenliederdichter und Pädagoge Christian Heinrich Zeller (1779–1860). Zeller war zudem einer der Pioniere der Inneren Mission und gründete ein Haus für Kinder aus schwierigen Verhältnissen, das er bis zu seinem Tod leitete. Zeller komponierte viele eingängige Kirchenlieder, die noch heute gesungen werden.

Der Hornist und Hochschullehrer Michael Höltzel, 1936–2017, stammte ebenfalls aus Tübingen. Höltzel wurde nach beendetem Studium erster Hornist im *Orchestra Palazzo Pitti* in Florenz, war Solohornist bei den *Bamberger Symphonikern* und später beim *Münchner Philharmoniker*. Außerdem dirigierte er und wurde an verschiedene Institutionen zum Hochschullehrer berufen.
Eine mit Sicherheit umstrittene Person aus Tübingen ist der Musiker Dieter Thomas Kuhn (1965–heute), welcher ebenfalls als sehr erfolgreich gilt. Für seine Schlagermusik gewann er den *Deutschen Schallplattenpreis* und auch den *Echo*. Tübingen widmete Kuhn im Jahr 2000 eine eigene Ausstellung im Stadtmuseum unter dem Namen *DankeFöhn*.





SOPHIE TRAUB (26)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: im Wald beim Französischen Viertel, zum Pilze sammeln im Herbst und Kräuter sammeln im Frühling. Und im alten Lesesaal!

JAZZ IN TÜBINGEN

Ein letzter Name: Heiner Franz (geb. 1946), gebürtiger Tübinger, ist ein namhafter Jazzgitarrist und Produzent bei seinem eigenen Label Jardis. Vielfache, auch internationale Auftritte prägen seine Musikkarriere. Die Stadt am Neckar war und ist bekannt für ihre Jazz-Szene. Im *Club Voltaire* finden beispielsweise die *Jazz & Klassiktage* alljährlich statt und bis 2017 gab es den *Jazzkeller* in der Haaggasse, in dem rund ums Jahr Jam-Sessions und Konzerte stattfanden (heute befindet sich dort der *Escape Club*). 1977 gründete sich der Verein *Jazz im Prinz Karl*. 2023 wurde diese Kulturinitiative zum fünften Mal in Folge vom renommierten US-amerikanischen *Downbeat-Magazin* als einer der besten Jazzclubs der Welt ausgezeichnet. Im Juli ist deren nächstes Jazzkonzert. Ob man sich nun berufen fühlt, in einem der exzellenten Chöre mitzusingen, sich einen Abend lang guten Jazz zu gönnen, beim Akademischen Orchester oder vielleicht bei einem kleinen Bläser*innenensemble mitzuspielen: Die Universitätsstadt hat für alle Musiker*innen etwas zu bieten. Auch heute noch ist die Stadt Tübingen – ihrer Historie gerecht werdend – eine vielfältige und musikalische Stadt.



WEGEN FALSCHER HOSEN EINGEKERKERT



Das hintere Gewölbe des Karzers. Bild: Ulrich Metz

MITTEN IN DER INNENSTADT, SCHRÄG GEGENÜBER DER BEIDEN MÜNZGASSEN-WOHNPROJEKTE, BEFINDET SICH DER WOHL ÄLTESTE, NOCH ERHALTENE UNIVERSITÄTSKARZER DEUTSCHLANDS. VON 1515 BIS 1845 SOLLEN DORT STUDENTEN EINGESESSEN HABEN. HEUTE VERDECKT EIN HÖLZERNES TOR DEN UNSCHEINBAREN WEG ZUM EINGANG. ZWISCHEN ZWEI HÄUSERN GELANGT MAN ZUM HINTEREN TEIL DER MÜNZGASSE 20, IN DER FRÜHER DIE JURISTISCHE FAKULTÄT ANGESIEDELT WAR. DORT BEFINDET SICH DER UNI-KARZER. MITTLERWEILE WIRD DIESER VON DER STADT VERWALTET UND IST SEIT EINIGEN JAHREN LEIDER NICHT MEHR FÜR DIE ÖFFENTLICHKEIT ZUGÄNGLICH – JEDOCH WURDEN DIE RÄUMLICHKEITEN FOTOGRAFIERT UND SIND IM INTERNET EINSEHBAR. LASST UNS GEMEINSAM EINEN BLICK AUF DIESEN BESONDEREN ORT DER TÜBINGER STUDIERENDEN-SZENE WERFEN.

Vorab lohnt sich eine kleine etymologische Herleitung, denn viele können mit dem Begriff Uni-Karzer nichts anfangen. Das Wort Karzer leitet sich vom lateinischen *carcer* ab und bedeutet Kerker. Als Karzer wurden in Deutschland vorwiegend die Kerker bzw. die Gefängnisse von Universitäten bezeichnet. Tübingen war also längst nicht die einzige Stadt mit einem Verlies für Studenten (übrigens ist dabei die Rede von Studenten und nicht von Studierenden. An der Universität Tübingen waren zur damaligen Zeit – wie überall – ausschließlich Männern das Studieren erlaubt).



Der Studentenkarzer in Heidelberg beispielsweise gilt heute als einer der bekanntesten und steht für Besucher*innen offen. Neben Heidelberg und Tübingen finden sich überall in und außerhalb Deutschlands verteilt Orte, die einen aktiven Universitätskarzer hatten. Darunter auch Städte wie Marburg, Jena oder auch Königsberg (heutiges Kaliningrad).

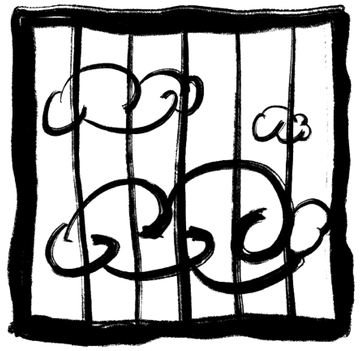
„Die Universität hat ein Gefängnis gebraucht, weil sie eine eigene Gerichtsbarkeit hatte“, erklärt Dagmar Waizenegger. Sie ist Leiterin des Fachbereichs Kunst und Kultur der Stadt Tübingen und damit für städtische Kultureinrichtungen zuständig. Die Universität in Tübingen, so Waizenegger, war früher eine unabhängige Institution innerhalb der Stadtgesellschaft. Damit konnte die Universität selbst Strafen verhängen – zumindest für diejenigen, die zu ihr gehörten. Das bezog sich nicht nur auf Studenten: „Zu dieser Gerichtsbarkeit haben sowohl Professoren, die Angestellten der Universitäten, die Studenten, aber auch Personal aller Art gehört“.

Der alte Karzer der Universität besteht aus zwei kleinen, gewölbeartigen Räumen. Die Größe des Karzers war angemessen, da „anfangs, im 15./16. Jahrhundert die Universität eine Studierendenschaft von etwa 40 bis 50 Studenten hatte“, sagt Waizenegger. Nicht nur ihre Anzahl unterscheidet damalige Studierende von heutigen: „Die Studenten kamen hierher im Alter von 14 bis 15 Jahren. Sie haben dann in der Burse gewohnt, wie in einem Internat. Das war ein sehr verschultes System. Man kann sich ein damaliges Studium wie eine streng gefasste Internatsausbildung vorstellen.“

Aus heutiger Sicht würde man die Vergehen, welche damals im Universitätskarzer Tübingen abgesessen wurden, vermutlich als Bagatelldelikte abtun. Statuten aus dem 16. Jahrhundert berichten von Verstößen wie “wer in Scharen nachts spazieren geht” oder “wer auf Kübeln trommelt”. Es reichte auch schon, die falsche Art von Hosen zu tragen, um vor dem Gericht der Universität zu landen. Regelungen, von denen das heutige studentische Nachtleben der Stadt Welten entfernt ist. „Es gab bestimmte Vorschriften, was man nicht machen durfte. Je nachdem, wie groß das Vergehen war, hat man eine Karzer-Strafe verhängt bekommen“, erläutert Waizenegger. Mit einer herkömmlichen Gefängnisstrafe hatten die Aufenthalte der Verurteilten im Universitätskarzer jedoch nur wenig gemeinsam. In den meisten Fällen wurden die Häftlinge nur für eine Nacht eingesperrt und anschließend wieder auf freien Fuß gesetzt. Angenehm war der Aufenthalt im Verlies der Universität allerdings auch nicht. Insassen mussten auf dem mit Stroh ausgelegten Boden schlafen. Zur Notdurft diente ein Eimer in der Ecke.

Allerdings wurden nicht ausschließlich kleine Vergehen von jugendlichen Studenten geahndet. Auch wegen Diebstahl und anderer Straftaten musste man einsitzen. In ihrer Geschichte fällte die Universität Tübingen sogar ein Todesurteil:

Als eine Professorenmagd ihr uneheliches Kind nach der Geburt tötete, wurde sie dafür auf der Neckarinsel hingerichtet – dort, wo heute die Platanenallee ist.



Der Universitätskarzer in der Münzgasse ist übrigens nicht der einzige in der Stadt. Insgesamt unterhielt die Universität Tübingen drei Gefängnisse. In der Alten Aula ist in der Bibliothek eine weitere Zelle zu finden. Beim Bau der Neuen Aula 1845 wurde ein dritter Karzer ganz oben im Gebäude eingerichtet. Dieser löste den bestehenden alten Karzer in der Münzgasse ab. Auch das Evangelische Stift hat früher einen eigenen Karzer unterhalten. Möglicherweise könnten in dieser Arrestzelle Tübinger Berühmtheiten wie Hölderlin, Schelling oder Hegel die ein oder andere Nacht eingesessen haben.



Ein Deckengemälde von Gottfried Schreiber. Bild: Ulrich Metz

Neben den anderen Arrestzellen der Universität sticht der Karzer in der Münzgasse durch eine Besonderheit heraus: Die Insassen besudelten während ihrer Aufenthalte die nackten Wände. Um die Schmierereien zu stoppen, beauftragte die Universität im Jahr 1736 den Maler Gottfried Schreiber damit, die Wände mit biblischen Sprüchen und Szenerien zu bemalen – ähnlich wie die Stadt heute Künstler*innen mit Malereien beauftragt, um Unterführungen vor Graffiti zu bewahren. Die Secco-Malereien Schreibers sind bis heute erhalten. Die dargestellten Szenerien sollten die Insassen wohl wieder zur Vernunft bringen und ihnen Reue einflößen. Dass die Malereien jemals moralische Wirkung gezeigt haben, wird jedoch nicht angenommen.

Die Wandkunst Gottfried Schreibers ist auch der Grund, weshalb der Karzer heute nicht mehr für Besuchende zugänglich ist. Die Werke sind auf feuchten Putz gemalt und anfällig für jede Veränderung der Luftfeuchtigkeit. Momentan werden sie aufwändig restauriert. Damit Interessierten ein Einblick dennoch nicht verwehrt bleibt, hat die Stadt Tübingen eine digitale Führung durch den Karzer gedreht. Diese findet sich auf YouTube unter dem Schlagwort *“Kennen Sie Tübingen?”*. Sie ist Teil einer Reihe digitaler Führungen durch die Stadt, die im Zuge der Pandemie entstanden sind.

Dass die Universität ein eigenes Gefängnis für Studierende und Angestellte hatte, ist heute schwer vorstellbar – allein durch ihre Größe. Letztes Jahr waren etwas mehr als 28.000 Menschen an der Universität Tübingen eingeschrieben. Abgesehen von der juristischen Perspektive würde das die Universität vor allem auch vor eine logistische Herausforderung stellen.



BEN METZ (22)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: Pfleghof Aussichtsplattform.

TÜBINGEN IM NATIONALSOZIALISMUS



Die Neue Aula *78 Jahre nach Kriegsende. Bild: Ina Walter*

UNSCHEINBAR UND DOCH PRÄSENT – DIESER GEDANKE SCHIEßT MIR DURCH DEN KOPF, ALS ICH DIE STELE ERBLICKE, WELCHE AUF DEM GESCHWISTER-SCHOLL-PLATZ IN DIE HÖHE RAGT. WIE OFT LAUFEN WIR DARAN VORBEI, OHNE SIE ZU BEACHTEN? DABEI MACHT SIE AUF EINE ZEIT AUFMERKSAM, DIE DAS UNIVERSITÄTSLEBEN PRÄGTE: DEN NATIONALSOZIALISMUS.

Im Jahre 1933 verschrieb sich die Universität dieser Ideologie. Der Antisemitismus war in ganz Tübingen präsent und Teil des studentischen Lebens – so auch in der Neuen Aula.

Das Sandsteingebäude wurde 1846 fertiggestellt und in den Jahren 1928 bis 1932 auf nordwestlicher Seite erweitert. Heute wirft eben dieser Umbau Fragen auf. Zumindest bezüglich des Deckenmusters des Festsaals der Neuen Aula. Über den Rand der Decke zieht sich ein Muster, welches an Hakenkreuze erinnert. Ein Interview von cantaloup.fm mit Prof. Dr. Ernst Seidl zeigt jedoch, dass das Muster auch eine andere Bedeutung haben könnte.

Zwar sei eine Verbindung mit dem Nationalsozialismus möglich, dennoch sei das Zeichen auch ein religiöses Element in verschiedenen Kulturen, in welchen ihm die Bedeutung des Glücks zugesprochen wird. Aufgrund dieser Unsicherheit bleibt das Deckenmuster weiterhin bestehen. Auch wenn die Vermutung aufgrund des Zeitpunkts des Umbaus sehr umstritten ist. Auch der Platz vor der Neuen Aula spielte im Nationalsozialismus eine zentrale Rolle. Zu Zeiten des Antisemitismus war dieser leer. Ursache dafür war der Abbau der zwei Brunnen im Jahre 1931, welche seit 1877 den Vorplatz der Neuen Aula zierten. Der Platz war bis dahin namenlos und erhielt 1938 von den Nazis die Bezeichnung Langemarckplatz. Fortan wurde er als Aufmarschort genutzt.

Doch nicht nur die Neue Aula wurde Platz des Geschehens. Die damalige Nervenklinik, welche heute als Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie bekannt ist, wurde zum Ort nationalsozialistischer Verbrechen. Schon bevor das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* verabschiedet worden war, wurden Frauen in der Klinik durch medizinische Eingriffe zwangssterilisiert. Dieses operative Verfahren wurde an mehr als 1.100 Menschen durchgeführt. Mitverantwortlich war der Gynäkologe August Mayer, der damalige Direktor der Frauenklinik. Er selbst war bei Zwangssterilisationen von mehr als 700 Frauen involviert. All diese schrecklichen Geschehnisse sind ein unauslöschlicher Teil der Tübinger Geschichte. Doch wie geht die Stadt heute mit dem Nationalsozialismus um?

> „IN TÜBINGEN WURDE HINSICHTLICH DER AUFARBEITUNG DES NATIONALSOZIALISMUS VIEL ERREICHT, ABER NOCH NICHT GENUG. ES IST EINE DAUERAUFGABE, DIE ZEIT WEITER ZU ERFORSCHEN UND ÖFFENTLICH – SOWOHL IN DER UNIVERSITÄT ALS AUCH IN DER STADT – DARAN ZU ERINNERN.“ – Martin Ulmer, Vorsitzender der Geschichtswerkstatt Tübingen e.V.

Einen großen Beitrag dazu leistete nach Martin Ulmer die Veranstaltungsreihe Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus von 2015. Die Reihe umfasste mehrere Ausstellungen, wie beispielsweise *In Fleischhackers Händen. Tübinger Rassenforschung in Łódź 1940–1942*, welche im Schloss Hohentübingen ausgestellt wurde. Thematisiert wurden Fleischhackers antisemitische Forschungen bezüglich vermeintlich jüdischer Merkmale. Parallel wurde eine Ausstellung *Forschung – Lehre – Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus* gezeigt, welche auf Verbrechen der Medizin im Nationalsozialismus hinweisen sollte. Diese Ausstellungen gibt es heute nicht mehr. Stattdessen kann derzeit eine andere, welche unter dem Titel *Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus* bekannt ist, in der Alten Anatomie besichtigt werden. Die Ausstellung thematisiert unter anderem das Gräberfeld X, welches sich im Stadtfriedhof befindet. Hier wurden die sterblichen Überreste von NS-Opfern begraben, deren Leichen an der Universität für anatomische Lehrzwecke verwendet worden waren.

Eine weitere Form der Aufarbeitung bildet das Projekt *NS-Akteure in Tübingen*, welches von der Tübinger Geschichtswerkstatt sowie vom Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e.V. ins Leben gerufen wurde. Innerhalb des Projekts

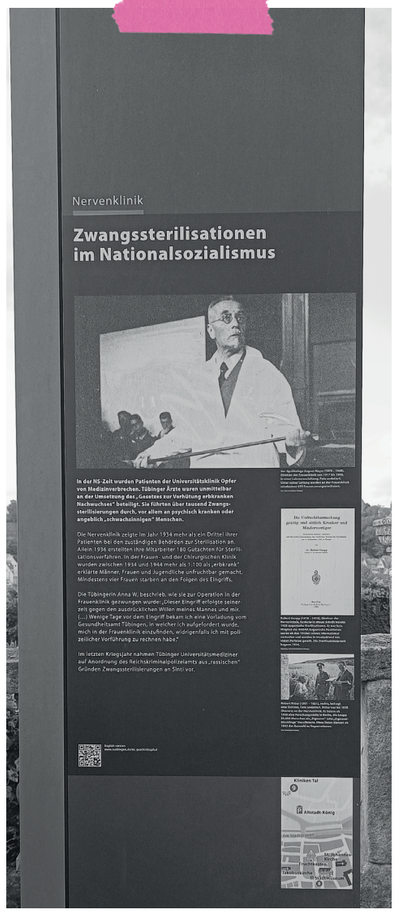


Die zehnte Stele des Geschichtspfades vor der Neuen Aula, welche Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus *thematisiert. Bild: Ina Walter*

werden, so Ulmer, die Biografien von führenden Nationalsozialist*innen und deren Unterstützer*innen in Tübingen aufgearbeitet. Genauer in den Blick genommen werden Parteimitglieder, aber auch Professor*innen der Universität, Lehrer*innen, Polizist*innen und Jurist*innen. All diese Biografien sind auf der Webseite des Projekts einzusehen. Um die schrecklichen Taten weiterhin in Erinnerung zu rufen, unterstützte die Universität die Realisierung des Geschichtspfades, welcher 2016 vollendet wurde. Die Idee stammte von dem Geschichtswerkstatt e.V. und wurde mithilfe verschiedener Organisationen verwirklicht. Insgesamt verweisen sechzehn Stelen mit Informationstexte vor ausgewählten Gebäuden, wie etwa dem Rathaus oder dem Schloss, auf die Verbrechen des Nationalsozialismus. Auch die erwähnte Stele vor der Neuen Aula ist Teil des Geschichtspfades.

Zudem spiegelt der Name des Vorplatzes der Neuen Aula die Aufarbeitungsbemühungen wider. Im Jahre 1945 verlieh die französische Besatzungsbehörde ihm den Namen Schollplatz. Dies geschah zur Erinnerung an den Widerstand, den die Geschwister Scholl geleistet und letztlich mit dem Tode bezahlt haben. Erst im Jahre 1963 erhielt der Platz den Namen, den er bis heute trägt: Geschwister-Scholl-Platz. Der Vorschlag zur Namensänderung stammte vom Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA), aber auch der Kleine Senat der Universität war daran beteiligt. Dennoch war die Anschrift der Neuen Aula bis 2009 als Wilhelmstraße 7 verzeichnet und wurde erst durch den Einsatz von Hans-Joachim Lang in Geschwister-Scholl-Platz umbenannt. Des Weiteren gründete die Universität zur Aufarbeitung der Vergangenheit 2002 den Arbeitskreis Universität Tübingen im Nationalsozialismus, von welchem einige Publikationen, wie beispielsweise die beiden Bücher Die Universität *Tübingen im Nationalsozialismus* und *Forschung – Lehre – Unrecht*. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus veröffentlicht wurden.

All diese Werke können nicht wiedergutmachen, was geschehen ist, doch sie können durch Aufklärung dazu beitragen, dass die Grausamkeiten nicht



Die neunte Stele des Geschichtspfades gegenüber der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, welche das Thema Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus *behandelt. Bild: Ina Walter*

wiederholt und in Erinnerung gerufen werden. Denn auch wenn uns die Vergangenheit manchmal weit weg erscheint, darf sie nicht vergessen werden. Im Alltagsleben Tübingens geschieht dieser Rückblick in die Vergangenheit unter anderem durch die Stelen: Jedes Mal, wenn wir sie sehen, sie registrieren oder daran vorbeilaufen, erinnern wir uns.



INA WALTER (20)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: an der Neckarfront.

WORTGITTER

FINDE DIE ALTDEUTSCHEN WÖRTER!

K	S	B	L	A	W	P	B	S	N	W	G	W	I	N	D	P	O	E	T
V	I	F	V	U	S	C	H	L	A	W	I	E	N	E	R	V	A	N	E
M	K	N	A	E	N	L	P	Q	C	Y	H	R	B	O	U	Z	A	K	S
D	O	P	K	Q	J	I	N	Z	A	Z	L	R	I	Y	S	P	G	Q	A
F	R	H	P	E	D	P	O	T	Z	B	L	I	T	Z	C	H	W	M	U
B	I	H	S	W	R	Z	I	V	Y	S	V	D	H	K	H	L	O	L	M
X	N	I	B	K	Z	L	V	E	V	C	C	B	H	N	Ü	D	I	H	S
B	T	E	R	A	T	G	I	A	B	E	G	K	E	O	R	A	X	X	E
C	H	R	F	U	R	U	C	T	A	Q	U	K	Z	K	Z	I	A	P	L
T	E	B	E	D	H	J	U	Y	Z	U	A	E	Q	J	E	E	N	B	I
E	N	S	F	E	T	L	D	T	K	C	M	O	Q	E	N	D	I	B	G
C	K	E	N	R	B	A	C	J	Y	D	H	Y	M	T	J	S	D	V	P
H	A	N	O	W	F	L	L	Y	C	H	K	E	P	Z	Ä	D	R	H	T
O	C	Z	Z	E	E	Z	Ü	L	I	H	W	T	N	S	G	B	T	B	G
Y	K	Ä	B	L	R	H	T	M	E	W	T	Q	D	D	E	A	D	E	P
M	E	H	A	S	H	D	J	H	E	U	E	C	O	S	R	E	E	E	B
O	R	L	W	C	K	S	A	F	B	R	I	Q	B	K	D	Y	M	Z	K
B	T	E	W	H	T	E	M	P	S	D	A	H	J	H	C	H	Q	Q	G
F	D	R	T	V	B	T	R	V	L	S	M	N	R	Y	K	Z	W	N	U
X	S	J	A	W	T	B	A	A	E	W	D	M	T	F	A	R	M	H	L

Erstellt mit Suchsel

LÖSUNG



ÜBER KOTZENDE DICHTER UND DICHTENDE DENKER

– GOETHE BESUCHT TÜBINGEN

Berühmt und berüchtigt: das inoffizielle Schild „Hier kotzte Goethe“ an der Münzgasse 13. Bild: Rahel Sartorius

VON DEN EINEN GELIEBT, VON DEN ANDEREN GEHASST. SELBST DER LITERATUR ABGENEIGTE PERSONEN SCHAFFEN ES NICHT, AN SEINER NAMENSGRÖßE VORBEIZUKOMMEN UND VIELE SEHEN SICH SEIT IHRER SCHULZEIT MIT GEDICHTEN, DRAMEN ODER ROMANEN DES AUS FRANKFURT STAMMENDEN SCHRIFTSTELLERS KONFRONTIERT. JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832) BESUCHTE TÜBINGEN ZWEIMAL AUF DEM HIN- UND RÜCKWEG SEINER ZWEITEN REISE IN DIE SCHWEIZ. WIR BEFINDEN UNS MIT DIESEM ARTIKEL AUF DEN SPUREN SEINES AUFENTHALTES IN UNSERER UNIVERSITÄTSSTADT.

Tübingen ist in vielerlei Hinsicht eine Stadt der Dichter und Denker. So lebten hier zumindest zeitweilig Namensgrößen wie Hölderlin, Hesse, Uhland, Hegel oder Schelling. Der Aufenthalt Goethes gestaltet sich vergleichsweise kurz und trotzdem bieten unterschiedlichste Orte in Tübingen, sowie seine Tagebucheinträge einen spannenden Aufschluss über diese Zeit.

ÜBER DEN AUFENTHALT IN TÜBINGEN

Der Weimarer Freund und Schriftsteller Schiller vermittelt Goethe den Kontakt zu Johann Friedrich Cotta, einem Tübinger Buchhändler und zukünftiger Hauptverleger von Goethe. Im Zuge seiner Schweizreise schließt der Dichter Bekanntschaft mit Cotta, in dessen Haus er vom 07. bis 16. September 1797 einkehrt. Von seinem Privatquartier im ersten Stock der Münzgasse 15, welches bei der heutigen Alten Aula und der Stiftskirche liegt, genießt Goethe einen „schmalen“, aber „freundlichen“ Blick ins Neckartal – so formuliert er es in einem Brief an Schiller.
Was einen anfänglich positiven Eindruck des Stadtbildes erwecken mag, führt bei dem vielgereisten Dichter schon mit seinem ersten Tagebucheintrag zur Missgunst, so schreibt er über Tübingen: „Die mittlere Stadt sieht einer alten, zufällig zusammengebauten Gewerbestadt ähnlich, […] ist äußerst schlecht und bloß notdürftig gebaut, und die Straßen sind von dem vielen Mist äußerst unsauber“. Schiefe Fachwerkhäuser und enge, verwinkelte Gassen waren damals keine Rarität, sondern vielmehr Standard jeglicher süddeutscher Städte. Um Goethes Missgunst zu verdeutlichen, lässt sich ein letztes Schreiben an seine spätere Ehefrau Christiane Vulpius heranziehen, in dem er fünf Tage vor seiner Abreise vermerkt: „Die Stadt selbst ist abscheulich.“ Dennoch schwärmte der Schriftsteller besonders von der Stiftskirche am Holzmarkt sowie dem Schloss Hohentübingen. Auch äußerte sich Goethe sehr wohlwollend gegenüber seinem Gastgeber Cotta und den dadurch entstandenen Kontakten zu Persönlichkeiten der Tübinger Universität.



Die Goethe-Gedenktafel am Cottahaus, der Münzgasse 15.Bild: Rahel Sartorius



Das Goethehäuschen *auf dem Schlossberg. Früher ein Eigentum des Apothekers Dr. Gmelin. Bild: Rahel Sartorius*

Der ein oder anderen Person mag auch das Goethehäuschen ein Begriff sein, das heute noch auf dem Schlossberg steht. Dabei erscheint die Namensgebung des achteckigen Türmchens beinahe bizarr: Am Abend des 7. September notiert Goethe „bei Herrn Cotta eingekehrt, Bekanntschaft mit Herrn Apotheker Dr. Gmelin. Gegen Abend mit beiden ausspaziert die Gegend zu sehen“. So lädt Gmelin, dem das Haus eigentlich gehört, Goethe und Cotta zu seinem kleinen Anwesen ein. Der einmalige Besuch veranlasst die Namensgebung des Gebäudes, das nicht, wie man intuitiv annehmen würde, nach dem Eigentümer, sondern nach dem bekannten Gast benannt wurde.

Neben dem Kennenlernen wichtiger Persönlichkeiten nutzte Goethe seinen Aufenthalt in Tübingen auch, um in der Universitätsbibliothek – damals angesiedelt in der Alten Aula – ein wissenschaftliches Buch für seine Farbenlehre einzusehen. Mag man den Gerüchten Glauben schenken, so stammt der Tintenfleck auf Seite acht des noch heute existierenden Exemplars von Goethe. Als der Dichter das zweite Mal auf seiner Rückreise am 29. Oktober für drei Nächte in Tübingen einkehrt, vermerkt er keine großen Geschehnisse oder Veränderungen und schreibt lediglich trocken in sein Tagebuch „blieb man daselbst“, bevor er sich am 1. November in seine Heimat Weimar aufmacht.

HIER KOTZTE GOETHE?!

Das behauptet zumindest die Münzgasse 13, ein geschichtsträchtiges Gebäude und damals wie heute ein Wohnraum für Studierende. Das Haus ist unter den Fachschaften als Aufhänger für die ein oder andere Stadtrallye in der Erstiwoche beliebt. Grund dafür: das am Fenster des ersten Stockwerks angebrachte Schild mit der Aufschrift „Hier kotzte Goethe“. Es handelt sich um einen Mythos, dessen Wahrheitsgehalt umstritten ist. Wohl ist Goethe dafür bekannt, gelegentlich ein alkoholisches Getränk über den Durst gekippt zu haben, es könnte jedoch auch anders aufgefasst werden. Demnach bezieht sich das Schild der Münzgasse 13 auf die offizielle Gedenktafel am Cottahaus, dem Nachbargebäude und der temporären Unterkunft Goethes, in dem die Daten seines Besuchs eingelassen sind. Auch wenn Goethe ein außergewöhnlicher Schriftsteller war, ist die Tatsache, dass er sich für einige Nächte in Tübingen aufhielt, eher eine Nebensächlichkeit und nicht unbedingt ein Grund für das Anbringen einer Gedenktafel. Die Auskunft über Tintenkleckse oder Gartenhäuschen ist vielmehr nettes Randwissen als relevante Information und dennoch lassen sich überall diese kleinen Erinnerungen an einen Dichter finden, der einst so frech über das Tübinger Stadtbild herzog.

GOETHE ERREGT DIE GEMÜTER

Während manche noch mit dem Goethe-Trauma aus ihrer Schulzeit zu kämpfen haben oder sich mit Faust als Abi Lektüre (ab 2019) auseinandersetzen (müssen), wird der Schriftsteller über Landesgrenzen hinweg gefeiert. Der nationale Erfolg, welcher mit Der Götz von Berlichingen und Die Leiden des jungen Werthers seinen Anfang nahm, scheint bis heute nicht abgeebbt zu sein. Goethe mit der Benennung einer Straße, der großen Büste in der Eingangshalle der Neuen Aula oder seiner Verewigung an der Fassade des Bonatzbaus zu würdigen, erscheint hinsichtlich seines großen literarischen Nachlasses durchaus legitim und ist wohl eher als eine Art der Hommage an den Dichter zu verstehen. Trotzdem ist er nur einer von vielen Tübinger Besuchern gewesen.

Das Hier-kotzte-Goethe-Schild relativiert auf eine ironische Weise die überspitzte Glorifizierung des Schriftstellers. Es erinnert am Ende des Tages daran, dass Tintenkleckse nur Tintenkleckse, Gartenhäuschen, nur Gartenhäuschen und Dichter nur Menschen sind.



RAHEL SARTORIUS (25)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: definitiv auf der Neckarmauer vor der Burse!

SEI EINZIG, NICHT ARTIG!



Bild: Jana Svetlolobov

NEUN VISIONÄRE STUDENTINNEN ERÖFFNEN 1979 DEN FRAUENBUCHLADEN TÜBINGEN. ES IST EINE SELTSAME ZEIT, BESONDERS FÜR FRAUEN. ERST 21 JAHRE ZUVOR, WURDE ERSTMALS DAS GESETZ ÜBER DIE GLEICHBERECHTIGUNG VON MANN UND FRAU AUF DEM GEBIET DES BÜRGERLICHEN RECHTS IN KRAFT GESETZT – SIE SIND JETZT AUF DEM PAPIER GLEICHGESTELLT. DIE KUPFERBLAU FRAGT NACH UND MACHT EINE ZEITREISE IN DAS TÜBINGEN IN DEM PROFESSOREN BÜCHER AUS BIBLIOTHEKEN BANNEN, BUCHLÄDEN ZU BERATUNGSSTELLEN WERDEN UND EINE GUTE FRAUENÄRZTIN SO SCHWER ZU BEKOMMEN IST WIE KLOPAPIER ZU CORONA-PEAK-ZEITEN.

Ich betrete den Laden – von den meisten Buchumschlägen lächelt oder dreht mir eine Frau den Kopf zu. Einige Gesichter sind zuversichtlich, andere grimmig und wieder andere drehen den Kopf in die entgegengesetzte Richtung, als könnten sie die Lesenden nicht mehr ertragen. Wenn es nicht Gesichter sind, dann sind es die Titel, die ihre eigene Geschichte erzählen: Guns N´Rosé oder Black Lash. Ich komme heute jedoch für die Geschichte der drei Frauen, die diese Menge an Wissen und Erzählungen beherbergen. Nicola Poppe, Kornelia Wagenblast und Hanne Haeusler waren von Anfang an dabei und halten für mich eine Tasse Kaffee bereit.

MIT DREIUNDZWANZIG EINEN BUCHLADEN ERÖFFNEN

Wie kommt frau auf die Idee, einen Frauenbuchladen zu eröffnen? „Möchtest du, Nicola?“, fragt Hanne. Sie erzählt, dass alles mit einem Auslandssemester in den USA begann. Zu dieser Zeit hat Nicola in einem Frauenbuchladen gearbeitet und Women Studies Seminare besucht, die es in Tübingen nicht



Bücherregal im Frauenbuchladen – (K)EINE MUTTER. Bild: Jana Svetlolobov

gab – „das war nun mal 1977“. Als sie zurückkehrten, gab es 1978 eine Gruppe im Frauenzentrum Tübingen, welche sich mit der Idee gegründet hat, den Frauenbuchladen zu eröffnen. „Ich und Kornelia haben bei einer Frauen-Sommer-Uni in Berlin von dieser Gruppe erfahren, wodurch wir zu unserem Raum für den Laden gekommen sind.“

Am 10. November 1979 wird der Frauenbuchladen eröffnet. Zu dem Zeit-

punkt waren Nicola und Kornelia dreiundzwanzig. Auf meinen schockierten und bewundernden Blick streckt Nicola nur energisch die Arme nach vorne: „Ja, aber damals in dem Alter wollten wir alles! Wir haben nebenbei studiert, ich hatte noch einen Hiwi-Job – und? Das war eine Aufbruchszeit! Es gab schon andere Frauenbuchläden, die ähnlich initiiert wurden.“ Hanne, die dritte Frau im Bunde, schloss sich drei Monate später an. Sie ist Sozialpädagogin und hat damals über die Frauenbewegung in Tübingen vom Frauenbuchladen erfahren. So nahm die Geschichte ihren Lauf.

MIT WORTGEWANDTHEIT UND FRAUENPOWER

Mit welcher Motivation wird 1979 ein Frauenbuchladen eröffnet? Frauen waren weit von Gleichstellung, gar Gleichbehandlung, entfernt. Wie schwer muss es gewesen sein, Präsenz zu zeigen? Für Kornelia gab und gibt es zwei Antriebsgründe. Erstens: Die Liebe zur Literatur und damit der feministischen Frauenbewegung Platz im literarischen Kanon und den Buchhandlungen zu geben. Zweitens: „Um eine Botschaft rüberzubringen und Raum für Vernetzung zu schaffen. Insbesondere in der Zeit vor dem Internet hatte der Laden eine ganz wichtige Funktion als Anlaufsstelle für Beratung. Dies war besonders, da es weder einen Notruf, noch Frauen-helfen-Frauen-Beratungsstelle gab. Für jede Lesbe, die völlig ohne queeren Anschluss zwischen hier und der Alb wohnte, sind unsere Türen immer offen gewesen. Zuerst kreisten die Gespräche über unsere Bücher und daraus entwickelte sich die Möglichkeit, andere Projekte oder Aktionen zu verwirklichen. Insofern war es noch nie nur ein Buchladen!“ Hanne beschäftigte sich mit den Missständen der Zeit und versuchte durch den Frauenbuchladen Hilfe zu bieten: „Mir war es vor allem wichtig einen sicheren Raum zu schaffen, in dem beispielsweise Empfehlungen für Frauenärzt*innen weitergereicht werden und an den sich Frauen mit Gewalt- und spezifischer Vergewaltigungserfahrungen wenden können. Wir waren der einzige Ort, der jeden Tag geöffnet hatte und somit waren wir diese Anlaufstelle!“ „Wir haben auch eine Frauenmitfahrzentrale geführt“, ergänzt Kornelia. „Damit haben wir Frauen an Frauen mit Auto vermittelt und (gemeinsame) Reisen ermöglicht.

Was uns wichtig war, da uns viele Fälle bekannt wurden, in welchen es zur sexuellen Anmache oder Gewalt von Männern kam“, führt Hanne aus.



Ein kleiner Einblick in die Bücherauswahl des Frauenbuchladens. Bild: Jana Svetlolobov

PARAGRAPH 218: JUNI 1974 DÜRFEN FRAUEN NUR EINE ABTREIBUNG DURCHFÜHREN LASSEN, WENN ES EINEN GESUNDHEITLICHEN ANLASS DAZU GIBT UND EINE SOZIALE BERATUNG STATTGEFUNDEN HAT. IN DER REALITÄT BLIEB VIELEN FRAUEN DIE MÖGLICHKEIT ZU STRAFFREIER ABTREIBUNG VORENTHALTEN, WEIL ÄRZT*INNEN UND KRANKENHÄUSER IN KATHOLISCH GEPRÄGTEN GEGENDEN EINE DERARTIGE INDIKATION VERWEIGERTEN.

DER ERSTE NOTRUF FÜR SEXUELLE GEWALT GEGENÜBER FRAUEN WIRD 1977 IN BERLIN INS LEBEN GERUFEN. DER NOTRUF 110 UND 112 GIBT ES SEIT 1973.



Nicola Poppe, Kornelia Wagenblast und Hanne Haeusler mit ihren Buchempfehlungen: Weibliche Unsichbarkeit; Die Entstehung des Patriarchats; Feminismus für alle *und* We should all be feminists. *Bild: Jana Svetlolobov*

EIN HERZLICHES WILLKOMMEN IN DEN 1979-ERN

Auf die Frage hin, wie der Laden aufgenommen wurde, lachen die drei Frauen unisono. Am Anfang sind sie gar nicht aufgefallen, beziehungsweise ernst genommen worden: „Es gab Männer, die den Laden verunglimpft, uns beschimpft haben oder die die Tatsache, dass hier nur ein Raum für Frauen ist, nicht akzeptiert haben. Dadurch kam es, dass wir mit manchen der Herren – egal ob mit Professoren oder anderen älteren Männern – einen durchaus unschönen Wortwechsel an der Tür halten mussten“, erklärt Kornelia. Während dieser Erzählung starren die Frauen in den leeren Raum, als würden sie sich an jene Gespräche erinnern. Doch ich hake nach: „Vor ihren Türen standen gebildete Professoren und haben Sie beschimpft?“ Nicola korrigiert mich:

„Nun ja, nicht beschimpft. Sie haben argumentiert, ob es rechtlich möglich wäre, solch einen Raum nur für Frauen anzubieten.“ „Das ist eine andere Generation gewesen“, lenkt Hanne ein. „Wir hatten zu vielen der Bibliothekarinnen an der Universität einen guten Kontakt, weswegen sie gerne hier bestellt haben.“ Um dem Laden finanziell zu schaden, riefen einige Professoren eine Sperre aus. Ausgeschlossen zu werden, schien einigen Männern überhaupt nicht zu gefallen. „Wir haben immer versucht, unser Anliegen zu erklären, denn es ging nie darum, gegen die Männer vorzugehen“, meint Hanne achselzuckend.

Erst in den Achtzigern tritt der Frauenladen in den Blick der Öffentlichkeit, hauptsächlich durch die relativ positiven Artikel des Schwäbischen Tagblattes. „Erinnert ihr euch noch an Der Märchenprinz bleibt draußen?“ Ihre Kolleginnen lachen zwar, schütteln aber frustriert den Kopf. Der Märchenprinz war ein Roman, der nichts mit dem Feminismus zu tun hatte, aber die Frauen wurden im Interview mit dem Tagblatt darauf angesprochen. „Wir haben gesagt, dass wir den Märchenprinzen nicht verkaufen, und daraus hat die Zeitung diesen doppeldeutigen Titel gemacht, der uns schlecht darstellen sollte.“

AM 30. APRIL 1993 WIRD DAS WORLD WIDE WEB FÜR DIE ÖFFENTLICHKEIT ZUGÄNGLICH.

ZURÜCK INS JAHR 2023

Heute müssen die drei Frauen nicht mehr beraten und vermitteln, sondern blühen vollkommen in Ihrer Rolle als Buchhändlerinnen auf. Sie arbeiten ehrenamtlich in ihrem Laden, während sie ihren Hauptberufen nachgehen. Das strikte Männerverbot hat sich seit den frühen Anfängen gewandelt: Bei ernstem Interesse an der Literatur und dem Feminismus dürfen heute auch männlich gelesene Personen die Buchhandlung betreten.

Doch was erhofft sich das Kollektiv heute von der Literatur und dem Laden? Trotz aller Fortschritte des Feminismus und des Gleichstellungskampfes haben wir immer noch gesellschaftliche Probleme, welche bekämpft werden müssen (Abtreibung(-sverbote), häusliche Gewalt, gender pay gap und vieles mehr). „Bücher klären auf und geben Menschen auf ihrer Suche nach Fragen und Antworten die Hand; Sie bringen zusammen! Mit einem offenen Diskurs können wir etwas verändern.“ Der Laden bietet für all seine Besucher*innen nicht nur eine packende Entstehungsgeschichte, sondern auch die Möglichkeit zum Austausch und literarischer Beratung. Der Frauenbuchladen ist innerhalb Deutschlands einer der letzten vier. Finden könnt ihr ihn in der Bursagasse 2, 72070 Tübingen. Der Besuch lohnt sich!



JANA SVETLOLOBOV (21)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: auf jeden Fall mal bei Sonnenschein beim Hanse.

HOROSKOP

WIDDER
21.03. – 20.04.

FREIZEIT
Widder sollten in ihrer Freizeit aktiv sein und neue Erfahrungen sammeln. Zeit mal wieder nach draußen zu gehen und neue Leute kennen zu lernen!

ARBEITSZEIT
Neue Herausforderungen stehen bevor, aber Widder haben das Durchsetzungsvermögen, um diese zu meistern.

LIEBESZEIT
Günstige Sterne für Liebe und Romanzen bei Singles, Paare können ihre Beziehung vertiefen. Zeige deine Liebe und du bekommst sie zurück!

STIER
21.04. – 21.05.

FREIZEIT
Stiere sollten sich in ihrer Freizeit entspannen und verwöhnen lassen. Zeit eine Pause einzulegen, du hast es dir verdient!

ARBEITSZEIT
Präzision und Planung sind in diesem Monat wichtig für den Erfolg. Arbeite strukturiert aber gönn dir zwischendurch auch mal einen Kaffee!

LIEBESZEIT
Dieser Monat steckt voller romantischer Überraschungen! Lass dich darauf ein und schenke Zuneigung und Wertschätzung.

ZWILLINGE
22.05. – 21.06.

FREIZEIT
Zwillinge sollten neue Dinge ausprobieren und sich kreativ ausdrücken. Einen Workshop belegen- das wäre jetzt eine gute Idee!

ARBEITSZEIT
Unerwartete Veränderungen erfordern Flexibilität und Offenheit. Vielleicht ist es an der Zeit, einen neuen Berufsweg einzuschlagen.

LIEBESZEIT
Günstige Sterne für Liebe und Intimität, aber achte darauf, ehrlich und direkt zu sein. Kenne deinen Wert und verstelle dich nicht!

KREBS
22.06. – 22.07.

FREIZEIT
Krebse sollten in ihrer Freizeit Geborgenheit und Komfort suchen. Raus aus deiner Schale! Zeig dich mal wieder bei deiner Familie und deinen Freunden!

ARBEITSZEIT
Nutze deine Intuition und Empathie, um erfolgreich zu sein, aber achte darauf, genug Zeit für dich selbst zu haben.

LIEBESZEIT
Eine gute Zeit, um die Liebe zu vertiefen und die Beziehung zu stärken, aber achte darauf, nicht zu besitzergreifend zu sein und offen zu kommunizieren.

LÖWE
23.07. – 22.08.

FREIZEIT
Genieße das Leben und lass dir nicht dein Feuer nehmen! Deine Kreativität und Leidenschaft werden dich und deine Freizeitgestaltung inspirieren.

ARBEITSZEIT
Nutze deine Führungsqualitäten, sei aber nicht zu arrogant und nimm dir nicht zu viel vor. Die Arbeit lastet nicht allein auf deinen Schultern, lass dir auch mal von deinem Team helfen.

LIEBESZEIT
Günstige Sterne für Liebe und Leidenschaft, aber sei großzügig und liebevoll, um eine stabile Beziehung aufzubauen.

JUNGFRAU

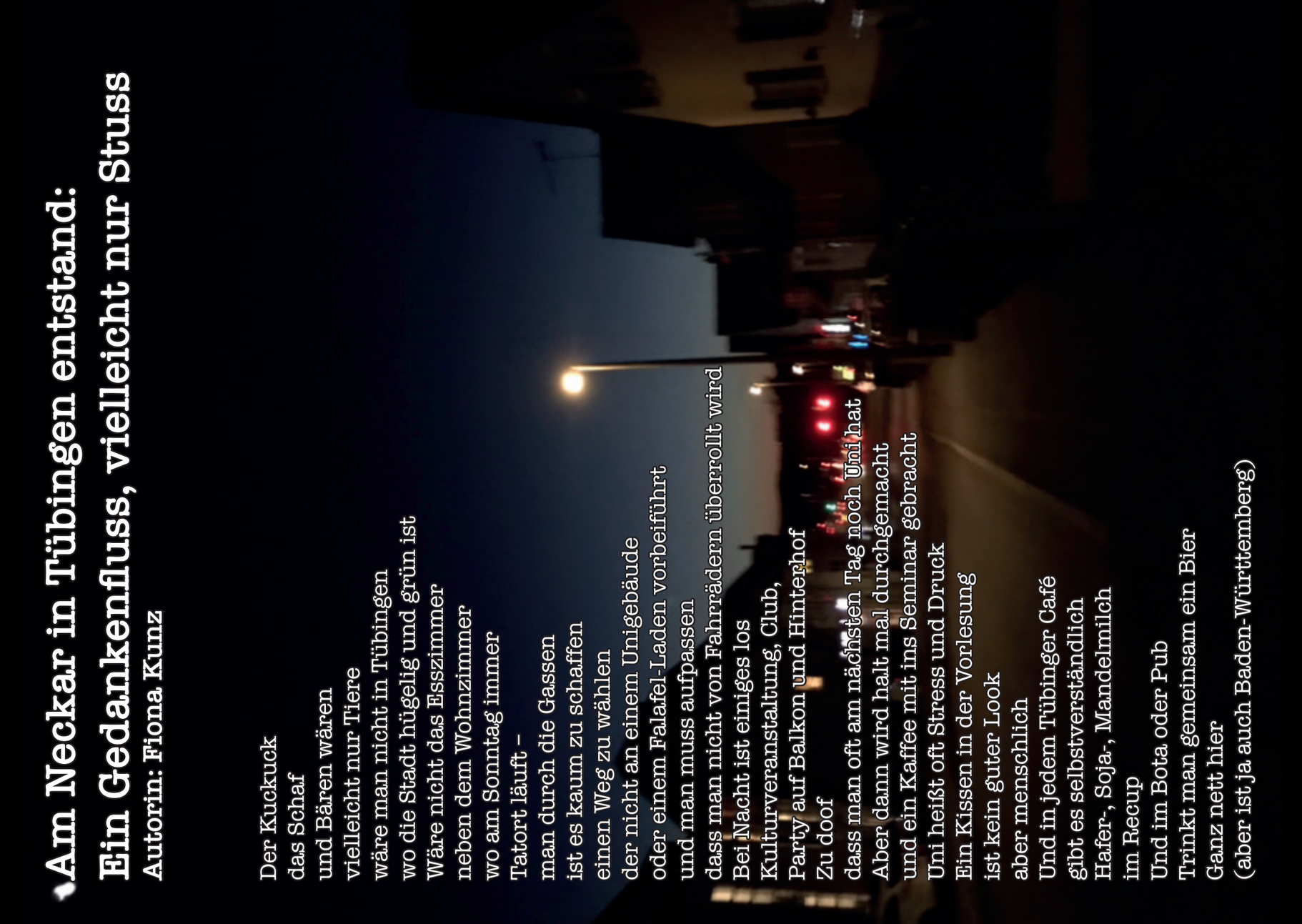
FREIZEIT
Nimm dir Zeit für Entspannung und Selbstfürsorge, um Stress abzubauen. Work-Life-Balance ist das A und O! Achte auf

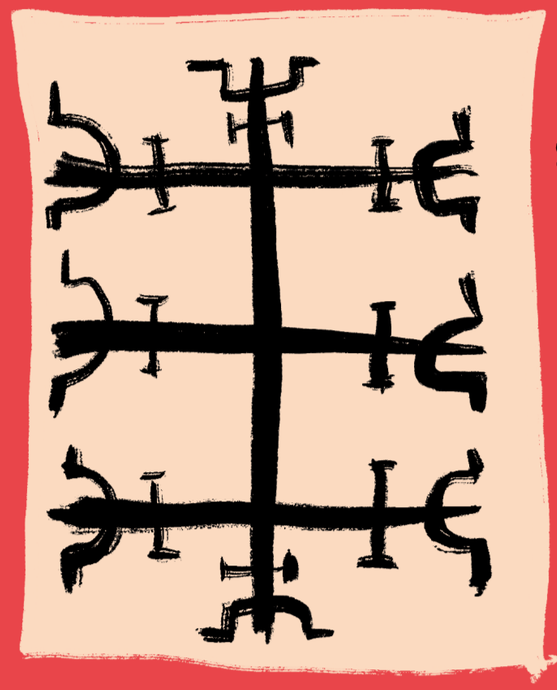
ARBEITSZEIT
Die Sterne stehen günstig für eine produktive Zeit am Arbeitsplatz. Mit deiner detailorientierten Natur wirst du glänzen, aber

LIEBESZEIT
In der Liebe können sich Beziehungen vertiefen und Singles könnten romantische Überraschungen erleben. Sei

Am Neckar in Tübingen entstand:
Ein Gedankenfluss, vielleicht nur Stuss
Autorin: Fiona Kunz

Der Kuckuck
das Schaf
und Bären wären
vielleicht nur Tiere
wäre man nicht in Tübingen
wo die Stadt hügelig und grün ist
Wäre nicht das Esszimmer
neben dem Wohnzimmer
wo am Sonntag immer
Tatort läuft –
man durch die Gassen
ist es kaum zu schaffen
einen Weg zu wählen
der nicht an einem Unigebäude
oder einem Falafel-Laden vorbeiführt
und man muss aufpassen
dass man nicht von Fahrrädern überrollt wird
Bei Nacht ist einiges los
Kulturveranstaltung, Club,
Party auf Balkon und Hinterhof
Zu doof
dass man oft am nächsten Tag noch Uni hat
Aber dann wird halt mal durchgemacht
und ein Kaffee mit ins Seminar gebracht
Uni heißt oft Stress und Druck
Ein Kissen in der Vorlesung
ist kein guter Look
aber menschlich
Und in jedem Tübinger Café
gibt es selbstverständlich
Hafer-, Soja-, Mandelmilch
im Recup
Und im Bota oder Pub
Trinkt man gemeinsam ein Bier
Ganz nett hier
(aber ist ja auch Baden-Württemberg)





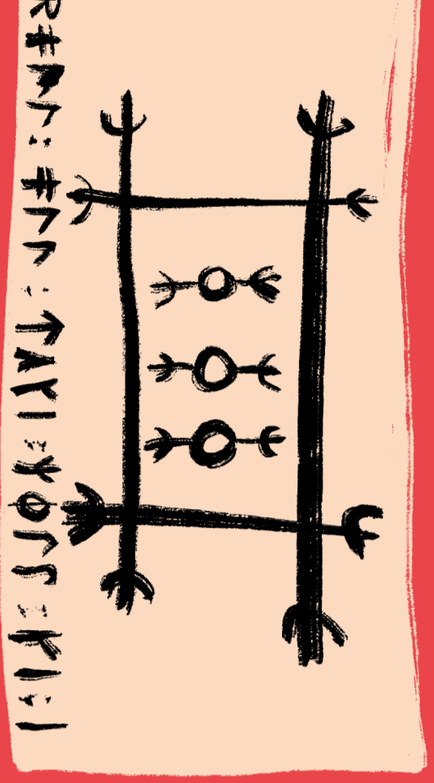














PROVIDENCE.



23.08. – 22.09.	Erholung, um jung und fit zu bleiben!	verliere dich nicht in Einzelheiten.	offen für neue Erfahrungen und folge deinem Herzen.
WAAGE 23.09. – 22.10.	**FREIZEIT** Nutze deine Kreativität und lasse dich von der Schönheit der Natur inspirieren. Pflege dein Äußeres, so wirst du dich auch innerlich schöner fühlen. Look good, feel good!	**ARBEITSZEIT** Diplomatie ist deine Stärke, aber du kannst es nicht allen recht machen. Vermeide Entscheidungsprokrastination.	**LIEBESZEIT** Harmonie und Ausgleich sind wichtig, aber achte darauf, deine eigenen Bedürfnisse nicht zu vernachlässigen.
SKORPION 23.10. – 22.11.	**FREIZEIT** Es ist Zeit deine Leidenschaften zu verfolgen! Die Sterne stehen günstig, um etwas Neues auszuprobieren.	**ARBEITSZEIT** Du bist bei der Arbeit sehr ambitioniert, aber sei vorsichtig, dass du dich nicht unbeliebt machst. Bring Kuchen mit, das stärkt Zusammenhalt!	**LIEBESZEIT** Als Skorpion bist du leidenschaftlich, aber achte darauf, nicht zu eifersüchtig oder besitzergreifend zu sein. Arbeite an emotionaler Offenheit und Integrität.
SCHÜTZE 23.11. – 20.12.	**FREIZEIT** Schütze, deine Freizeit ist voller Lachen und guter Laune. Entdecke deinen inneren Spaßvogel, die Welt ist deine Bühne!	**ARBEITSZEIT** Diesen Monat wird dein Arbeitsleben aufregend. Du wirst – wie in einem Zirkus- mit Aufgaben und Deadlines jonglieren müssen. Zeige, dass du super im Balancieren bist und nimm es mit Humor!	**LIEBESZEIT** Romantik liegt in der Luft. Deine charmante Art wird Herzen im Sturm erobern. Lass die Magie geschehen, aber achte darauf nicht zu viele Herzen auf einmal zu verzaubern.
STEINBOCK 21.12. – 19.01.	**FREIZEIT** Nutze deine Freizeit, um dich zu entspannen und neue Energie zu tanken. Plane Aktivitäten, die dir Freude bereiten und dich aus dem Alltagsstress herausholen.	**ARBEITSZEIT** In dieser Phase wirst du dich besonders engagiert und fleißig zeigen. Du wirst große Fortschritte in deiner Karriere machen und neue berufliche Chancen ergreifen können.	**LIEBESZEIT** Romantische Beziehungen stehen unter einem guten Stern. Nutze diese Zeit, um eine tiefere Verbindung aufzubauen und gemeinsame Pläne für die Zukunft zu schmieden.
WASSERMANN 20.01. – 18.02.	**FREIZEIT** Es ist an der Zeit, an sozialen Projekten teilzunehmeh, die dir am Herzen liegen. Gemeinschaftliches Engagement wird dir ein erfüllendes Gefühl geben und neue Freundschaften knüpfen.	**ARBEITSZEIT** In dieser Phase wirst du deine Kreativität und Innovationskraft am Arbeitsplatz voll entfalten können. Neue Ideen und Lösungsansätze werden dir die Anerkennung bringen, die du verdienst.	**LIEBESZEIT** In der Liebe stehen unkonventionelle Beziehungen und Freiheit im Fokus. Sei offen für neue Erfahrungen und lass dich von unerwarteten Begegnungen überraschen.
FISCHE 19.02. – 20.03.	**FREIZEIT** Nimm dir Zeit für dich selbst und deine Bedürfnisse. Entspanne dich, meditiere oder tauche in die Welt der Künste ein.	**ARBEITSZEIT** In dieser Phase wirst du deine kreative und intuitive Seite am Arbeitsplatz ausleben können. Nutze deine Vorstellungskraft, um Lösungen zu finden und neue Projekte zu verwirklichen. Vertraue dabei auf dein Bauchgefühl.	**LIEBESZEIT** Emotionale Verbundenheit stehen im Mittelpunkt deiner Liebesbeziehungen. Sei offen und einfühlsam und teile deine Gefühle. Es ist eine Zeit für innige Momente und tiefe Verbindungen.

VERKNOTETE STRAßENSCHILDER

WIE TÜBINGEN DIE EIGENE VERGANGENHEIT AUFARBEITET



Bild: Leo Merkle

WER VIEL IN TÜBINGEN UNTERWEGS IST, HAT VIELLEICHT SCHON DAS EINE ODER ANDERE AUßERGEWÖHNLICHE STRAßENSCHILD ENTDECKT: GANZE 14 STÜCK HABEN EINEN KNOTEN IM PFOSTEN. DOCH WAS HAT ES DAMIT AUF SICH?

2021 hat die Stadt Tübingen angefangen, die Pfosten von insgesamt 14 Straßenschildern mit Knoten aus dem 3D-Drucker zu versehen. Hintergrund dieser Aktion ist ein Antrag aus dem Gemeinderat von 2020 zur Umbenennung von drei Straßen mit bedenklichen Namen. Dieser Antrag hat die Stadtverwaltung dazu veranlasst, gleich alle 1059 Straßennamen Tübingens prüfen zu lassen, wofür noch im selben Jahr durch das Kulturamt eine Expertenkommission ins Leben gerufen wurde. In dieser wurden schlussendlich 18 Straßen genauer untersucht und diskutiert, deren Namen auf eine problematische, diskussionswürdige Person zurückgehen.



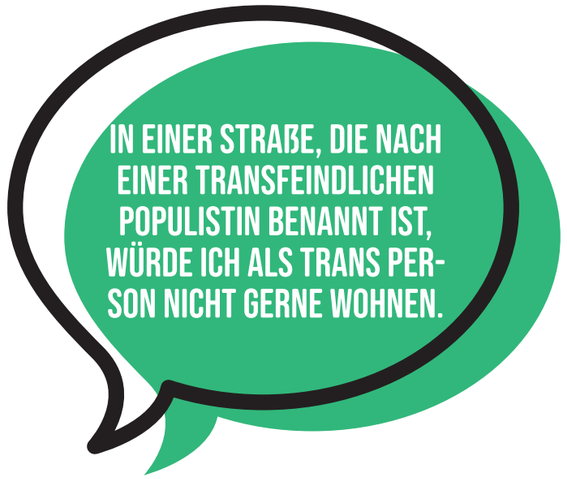
Im Januar diesen Jahres hat die Kommission, vorwiegend bestehend aus Historiker*innen und den Archivleiter*innen der Tübinger Stadt und Universität, ihren Abschlussbericht vorgelegt, in dem sie das weitere Verfahren vorschlägt. Die Personen hinter den kritisch zu betrachtenden Namen, welche überwiegend im 19. und 20. Jahrhundert gelebt haben, stehen dabei aus verschiedenen Gründen in der Kritik – die häufigsten Vorwürfe lauten: Antisemitismus, Kolonialismus, Rassismus, Militarismus, Demokratiefeindlichkeit und Unterstützung des NS-Regimes. Beispiele sind etwa Albrecht von Württemberg, Emil Niethammer, August Lämmle und Eduard Haber.

Bei einigen Straßen schlägt die Kommission in ihrem Bericht eine Änderung vor, bei den meisten jedoch eine Beibehaltung des Namens mit „ausführlicher Kommentierung“, bei manchen im Nachhinein sogar die Entfernung des Knotens. Dabei wurden die biografischen Darstellungen aller 18 Namensgeber*innen mit Quellen belegt und somit jede Empfehlung der Kommission inhaltlich nachvollziehbar begründet. So beispielsweise auch bei der Süßerstraße in Pfrondorf: Hier wird die Mitgliedschaft des Namensgebers Friedrich Süßer in der NSDAP und dessen aktive Beteiligung in zahlreichen NS-Verbänden weniger schwer gewichtet als dessen „Verdienste um Pfrondorf“.

GESELLSCHAFTLICHES VS. NS-IDEOLOGISCHES ENGAGEMENT

Das wirft die allgemeine Frage auf: Inwiefern lässt die bloße Mitgliedschaft in parteizugehörigen Vereinen und Organisationen zur NS-Zeit – in der alle anderen Institutionen verboten waren – auf eine entsprechende Gesinnung schließen? Hat man sich durch die Mitgliedschaft in Verbänden zu dieser Zeit nicht mitschuldig an den grausamen Verbrechen des Regimes gemacht?

Die Kommission spricht bei diesem Dilemma von „biografischen und moralischen Ambivalenzen von [Berühmtheiten] im Nationalsozialismus“. Beispielhaft dafür soll auch Clara Zetkin sein: Sie war Sozialdemokratin, später Kommunistin, Pazifistin und bis an ihr Lebensende überzeugte Gegnerin der Nazis. Auf der anderen Seite habe sie das totalitäre, gewaltsame Unterdrücken Oppositioneller in der Sowjetunion befürwortet, sowie 1922 in einem Schauprozess gegen solche Sozialrevolutionäre die Todesstrafe gefordert. Dennoch hält die Kommission ihre Verdienste für die Frauenbewegung und die Sozialdemokratie sowie ihr lautstarkes Auftreten gegen Krieg und Faschismus für völlig unstrittig. Ähnliches ließe sich sicherlich auch über Alice Schwarzer und die Frauenbewegung sagen. Sie äußert sich zudem seit letztem Jahr pazifistisch und ist seit längerem für ihre Transfeindlichkeit bekannt. Die Linke sowie die MLPD sprechen sich im Übrigen vehement gegen eine Problematisierung Zetkins aus. Es bleibt also ein viel diskutiertes Thema.





Der Noldeweg in Kilchberg wurde als besonders problematisch bewertet. Bild: Leo Merkle

KRITIK AN DEN UMBENENNUNGEN

Dem ganzen Prozess liegt die Annahme zugrunde, dass eine Person, nach der eine Straße benannt wird, damit in besonderer Weise gewürdigt wird. So bezeichnet die Expertenkommission in ihrem Abschlussbericht die Benennung der betroffenen Straßen als „Ehrungen, die kollektive Norm- und Sinnsetzungen zum Ausdruck bringen und dem Zweck der [...] Identitätsstiftung dienen sollten“. Während diese Darstellung sehr einleuchtend erscheint, gibt es auch eine starke Gegenposition. Nach der Veröffentlichung des Abschlussberichts konnten Anwohner*innen einige Monate lang die von der Kommission vorgeschlagene Verfahrensweise für ihre jeweilige Straße online kommentieren. Dabei wurde Kritik an den vorgeschlagenen Umbenennungen laut – oftmals verbunden mit Unverständnis an der ursprünglichen Problematik der entsprechenden Straßennamen.

Es wurde häufig argumentiert, dass die Benennung einer Straße kein Ehrentitel für eben diese Person bedeute. Wer diese Argumentation verfolgt, dürfte auch kein Problem damit haben, in der Adolf-Hitler-Straße zu wohnen – was übrigens auch der vorige Name der jetzigen Mühlstraße war. Dass dieser sich nicht bewährt hat, ist klar. Die Ansicht, dass eine Tilgung mancher Straßennamen einem Auslöschen von Geschichte gleichkäme, vertreten allerdings nicht nur einige Bürger*innen, sondern auch Udo Rauch, Leiter des Tübinger Stadtarchivs. Dieser hat als Kommissionsmitglied ein Sondervotum abgegeben, in welchem er sich explizit gegen Umbenennungen ausspricht. Er macht darin aber auch deutlich, dass es ihm nur um die betroffenen Tübinger Straßen ginge

und er nicht grundsätzlich gegen Umbenennungen sei. Ihm zufolge sei ein historisch-kritischer Diskurs nur durch Beibehaltung solcher problematischer Überbleibsel der eigenen Geschichte möglich – von Extrembeispielen wie einer Adolf-Hitler-Straße abgesehen.

DIE RICHTIGEN MAßNAHMEN – BESSER SPÄT ALS NIE!?

Interessant ist der Zeitpunkt der Umbenennungsaktion: Warum fällt erst jetzt auf, dass es einige Straßen in Tübingen mit problematischen Namen gibt? Warum wird jetzt erst etwas daran geändert? Erst 2017 wurde die Scheefstraße in Fritz-Bauer-Straße umbenannt, obwohl die bereitwillige und bedingungslose Zusammenarbeit des früheren Oberbürgermeisters Adolf Scheef mit dem NS-Regime schon seit Jahrzehnten bekannt war. Auf Anfrage teilte die Stadt mit, dass es bereits seit den 90er Jahren zu Umbenennungen kam, aber nur zu Einzelfallentscheidungen (1992, 2011, 2015 und 2017), da die Stadtverwaltung den Gemeinderat erst durch deren Antrag von 2020 zum Beschließen einer „strukturellen Gesamtbetrachtung“ habe überzeugen können.
Dass dieser aufwändige, aber zweifelsohne sehr wichtige Prozess ausgerechnet jetzt angestoßen wurde, scheint zufällig gewesen zu sein. Über die Empfehlungen der Kommission sollen der Gemeinderat sowie die entsprechenden Ortschaftsräte im Juni diesen Jahres entscheiden. Stand Mai 2023 liegen keine Kenntnisse zu den Ratsbeschlüssen über die Kommissionsempfehlungen vor.



Der Wilhelm-Schussen-Weg ist bereits mit einem Knoten versehen worden. Bild: Leo Merkle

WAS LERNEN WIR DARAUS?

Der bewusste und verantwortungsvolle Umgang mit dem eigenen historischen Erbe gewinnt zunehmend an Bedeutung. Dem scheint sich mittlerweile auch die Stadt Tübingen bewusst zu sein. Dass Expert*innen die Tübinger Straßennamen ausführlich geprüft und Maßnahmen diskutiert haben, ist sinnvoll und setzt ein Beispiel, dem hoffentlich noch viele Städte folgen werden. Ob die Anwohner*innen mit der vorgeschlagenen Änderung für die eigene Straße einverstanden sind oder nicht, immerhin wurde sich mit der Benennung kritisch auseinandergesetzt – eine sorgfältige und transparente Arbeitsweise ist bei einer so kritischen Thematik unabdingbar! Die Entscheidung über das weitere Verfahren liegt nun beim Gemeinderat und bei den Ortschaftsräten von Pfrondorf, Kilchberg und Hirschau.



LEO MERKLE (24)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: am Österbergturm.

SOLIDARITÄT MIT LATEINAMERIKA IN DEN 80ERN – ZWISCHEN PROJEKTION UND DER FORDERUNG NACH AUTONOMIE



Nachdem der Bischof Óscar Romero, der sich für soziale Gerechtigkeit eingesetzt hatte, ermordet worden war, brach in El Salvador 1980 ein Bürgerkrieg aus. Bild: Dokumentation Internationalismus Tage Tübingen. 11. Dez. bis 13. Dez. 81

IN DEN 1970ER- UND 80ER-JAHREN WAREN IN LATEINAMERIKA VIELE MILITÄRDIKTATUREN AN DER MACHT. LINKE TÜBINGER*INNEN SOLIDARISIERTEN SICH MIT DEN REVOLUTIONÄREN GEGENBEWEGUNGEN. SIE PROJIZIERTEN IHRE EIGENEN REVOLUTIONSUTOPIEN AUF DIE LATEINAMERIKANISCHEN LÄNDER, DOCH FORDERTEN AUCH EIN RECHT AUF SELBSTBESTIMMUNG. ANHAND DER DISKUSSION ÜBER WAFFENLIEFERUNGEN NACH EL SALVADOR WURDE AUCH IN TÜBINGEN DIE VERTRETBARKEIT VON GEWALT IM EIGENEN LAND VERHANDELT.

Época de plomo, die Bleizeit, wird in Lateinamerika die Welle der Militärregierungen, die sich in den Siebzigerjahren über den Kontinent zog, genannt. Chile, Nicaragua, El Salvador und Peru sind nur einige der Länder, die davon betroffen waren.

Die Solidarität deutscher linker Gruppen beschrieben Historiker*innen wie Benjamin Huhn als wahrgenommene Verbundenheit, die aus der Annahme ähnlicher Interessen resultierte. Das gemeinsame politische Ziel war der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft.

Die lateinamerikanischen Länder dienten außerdem als Projektionsfläche für soziale und politische Utopien. Die *Neue Linke* in Deutschland beobachtete mit Interesse, was in Lateinamerika vor sich ging, beispielsweise die von 1970 bis 1973 dauernde Regierung des Sozialisten Salvador Allende in Chile. Sie suchte nach Vorbildern, nach einem Weg zwischen dem westlichen Kapitalismus und dem sowjetischen Realsozialismus, und fand ihn in den antikolonialen Bewegungen des Globalen Südens.

KAPITALISMUS ALS FORTSCHRITT – LAUT MARX

Diese Neue Linke hatte für ihre Solidarität mit Lateinamerika auch ein theoretisches Fundament. Sie grenzten sich vom Marxismus-Leninismus der realsozialistischen Länder, sowie von der etablierten Sozialdemokratie ab. Karl Marx hatte geglaubt, dass zuerst die Industrialisierung den Kapitalismus bringen müsse, bevor der Kommunismus diesen ablösen könne. Daraus ergeben sich seine fragwürdigen Bemerkungen über den Kolonialismus. Laut dem frühen Marx hätten die Engländer – sei ihre Kolonialherrschaft auch grausam gewesen – Indien doch in gewisser Weise einen Gefallen getan. Denn ohne Industrialisierung hätte Indien für immer in der Agrargesellschaft verharrt und somit niemals die Möglichkeit gehabt, zum Kommunismus überzugehen.

Die Fokustheorie des Revolutionärs Che Guevara greift Marx' Gedanken auf und entwickelt sie weiter: Laut ihm ist die Unterstützung der Arbeiterklasse für eine Revolution nicht notwendig, vielmehr kann die Revolution von einer *Fokusgruppe* in die Landbevölkerung hineingetragen werden. Rudi Dutschke, studentischer Aktivist und Soziologe, passte diese Theorie auf deutsche Verhältnisse an. Auch die Rote Armee Fraktion (RAF) berief sich auf diese Fokustheorie.



Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional *(FMLN) war ein marxistisch orientierter Zusammenschluss von Bewegungen, die einen Guerilla-Krieg gegen die Regierung führten. Bild: Dokumentation Internationalismus Tage Tübingen. 11. Dez. bis 13. Dez. 81*

WARUM WAFFEN NACH EL SALVADOR LIEFERN?

Anhand der Diskussion rund um Waffenlieferungen nach El Salvador, die auch von Tübinger Studierenden geführt wurde, will ich zeigen, wie sich die linke Bewegung damals in einem widersprüchlichen Spannungsfeld von der Projektion von Revolutionsutopien und Anklängen postkolonialen und rassismuskritischen Denkens befand. 1980 veröffentlichte die Tageszeitung (kurz taz) den Aufruf „Waffen für El Salvador“. Die Zeitung warb um Spenden für die *Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional* (FMLN), ein marxistisch orientierter Zusammenschluss von Bewegungen, die einen Guerillakrieg gegen die Regierung führten. Der Aufruf löste innerhalb der linken Szene eine Diskussion über die Anwendung revolutionärer Gewalt aus. Einige Menschen lehnten ihn wegen ihrer pazifistischen Grundeinstellung ab, sie glaubten, Gewalt könne niemals eine positive Veränderung bringen. Andere argumentierten, man schrecke dadurch die Massen ab und solle lieber auf die menschenrechtliche Situation in El Salvador aufmerksam machen.

DAS RECHT AUF DIE WAHL DER WAFFEN

Die Tübinger Fachschaftsrätevollversammlung (FSRVV) leistete eine Spende von 5000 Mark. In einer Stellungnahme rief sie zur Unterstützung der Spendensammlung auf, mit der Begründung, dass das salvadorianische Volk sich für den bewaffneten Widerstand als letzten Ausweg entschieden habe und man sein Recht auf Selbstbestimmung achten müsse. Als theoretisches Fundament nutzten die Studierenden den postkolonialen Schriftsteller Frantz Fanon, dessen Buch *Die Verdammten dieser Erde* schon seit den Sechzigerjahren in der linken Szene im Umlauf war. Dazu schrieben sie: „Wir zentraleuropäisch sozialisierten Intellektuellen sollten uns hüten, in *moderner Weise* den Betroffenen in diesen Ländern vorzuschreiben, mit welchen Mitteln sie sich zu wehren haben. Wir haben kein Recht dazu. […] Wir müssen die Entscheidungen der Sich-Wehrenden, wie etwa jetzt in El Salvador, akzeptieren“.

UNRECHTSREGIME MACHT GEWALT VERTRETBAR

Ein weiteres Argument für die Waffenlieferungen war, dass der salvadorianische Staat nicht die Bürger*innen schütze und daher sein Gewaltmonopol verloren habe. Sich gegen einen solchen Staat zur Wehr zu setzen, sei eine Form der Notwehr.

Hieraus ergab sich die Frage, wie ungerecht ein Staat sein muss, um sein Gewaltmonopol zu verlieren. Ausgehend von der Situation in El Salvador wurde eine Diskussion über die Vertretbarkeit von Gewalt in anderen Situationen, auch in Deutschland, geführt. Diese Diskussion lief vor dem Hintergrund des Terrors der RAF ab, der noch nicht lange zurücklag. Die RAF hatte sich selbst als Stadtguerilla nach südamerikanischem Vorbild verstanden.

Auch bei den Tübinger Internationalismus-Tagen 1981 kam es zu Diskussionen über die RAF. Rudi Dutschke war 1979 an den Folgen eines rechten Attentats gestorben. Die Tübinger FSRVV, damals die einzige Vertretung der Studierenden, wollte darauf eine politische Antwort geben. Anlässlich des zweiten Todestages Dutschkes wurden vom 11. bis zum 13. Dezember 1981 die Internationalismus-Tage abgehalten, bei denen die politische Situation in Nicaragua oder El Salvador, aber auch beispielsweise in Polen, heiß diskutiert wurde.

Nachdem Rudi Dutschke 1979 an den Folgen eines Attentats gestorben war, wollte die Tübinger FSRVV mit den Internationalismus-Tagen ein Zeichen setzen. Bild: *Dokumentation Internationalismus Tage Tübingen. 11. Dez. bis 13. Dez. 81*



WORAN DIE RAF SCHEITERTE

Ein Teilnehmer, der in der Dokumentation Michael Schneider genannt wird, vertrat die Position, dass bewaffneter Widerstand unter den lateinamerikanischen Militärdiktaturen gerechtfertigt sei, was nicht bedeute, dass dies für Deutschland gelte.

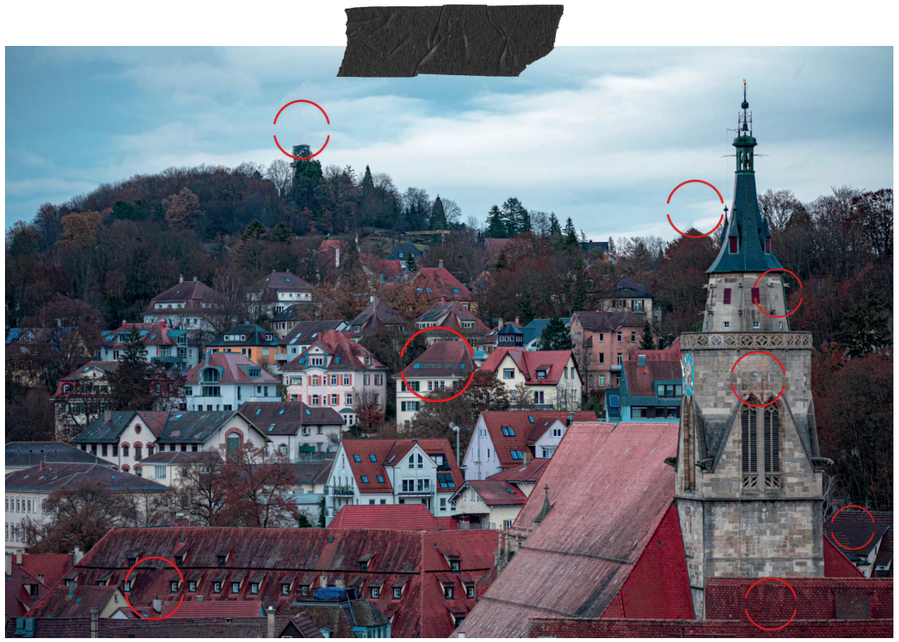
Innerhalb der *Neuen Linken* galten die revolutionären Bewegungen Lateinamerikas als mögliches Vorbild und auch die Ablehnung der Übertragung der Konzepte auf deutsche Verhältnisse ging mit einer Anerkennung ihres Rechts auf Autonomie einher. Innerhalb der radikalen Linken der Achtziger-Jahre herrschte ein Bewusstsein für ungerechte Strukturen, das sogar für heutige Verhältnisse fortschrittlich wirkt. Doch auch die Notwendigkeit der Kritik an der westlichen Bevormundung, die einige Linke übten, zeigt, mit welcher Arroganz die Projektion der eigenen Utopien auf ein anderes Land einherging.

„SIE [DIE RAF] IST GESCHEITERT, MEINER MEINUNG NACH, WEIL SIE DIE GUERILLA-KONZEPTE AUS DER DRITTEN WELT, DIE DORT UNTER GANZ ANDEREN KLASSENKAMPFBEDINGUNGEN ENTSTANDEN SIND, UND DORT IHRE HISTORISCHE BERECHTIGUNG HABEN, […] IN DIE METROPOLE ÜBERTRAGEN HAT. […] FÜR DIE RAF WAR DIESER STAAT NICHT NUR POTENTIELL, SONDERN SCHON FAST DE FACTO EIN FASCHISTISCHER STAAT […].. SIE HAT ZUM BEISPIEL EINEN GANZ WESENTLICHEN UNTERSCHIED VERNACHLÄSSIGT […]: DEN UNTERSCHIED ZWISCHEN EINEM DEMOKRATISCH ORGANISIERTEN KAPITALISMUS, IN DEM WIR JETZT NOCH LEBEN UND DER UNS IMMERHIN NOCH POLITISCHE ENTFALTUNGSMÖGLICHKEITEN GIBT, UND EINER FASCHISTISCHEN DIKTATUR“.
– MICHAEL SCHNEIDER



HANNAH BURKHARDT (23)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: im Stadtmuseum – dort eröffnet bald eine Ausstellung, wo man noch mehr zur postkolonialen Geschichte Tübingens erfahren.

LÖSUNG BILDERRÄTSEL



*(Diese **Anzeige** hilft, dass die Kupferblau weiterhin kostenfrei erscheinen kann.)*

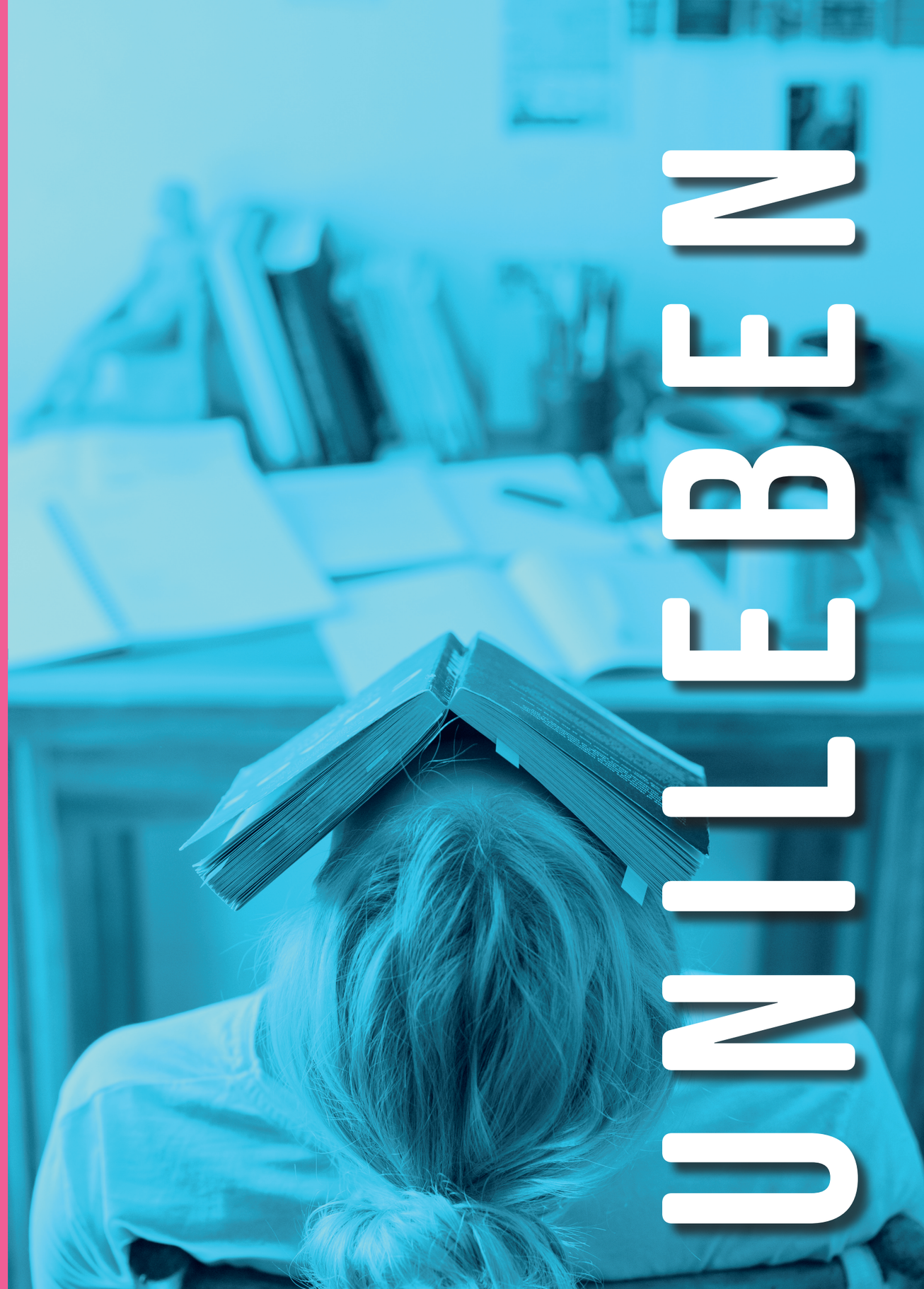
Frei nach Bert Brecht:

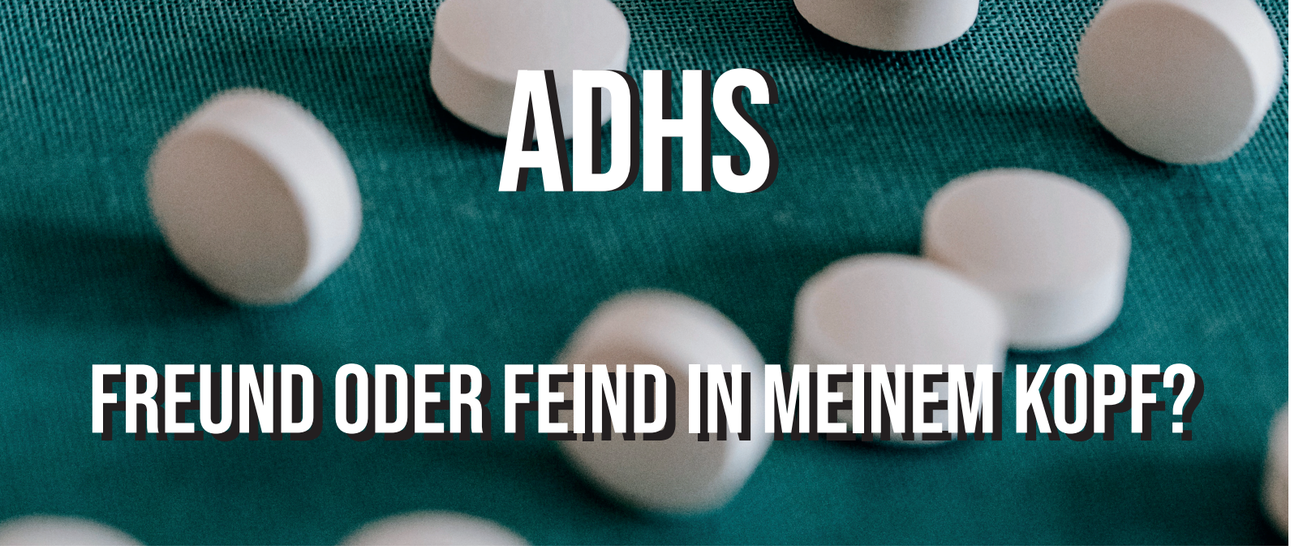
"Viel ist schon gewonnen, wenn nur einer aufsteht und der Fachschaft beitritt."

Auch Lust aktiv zu werden? Schau unverbindlich bei Deiner Fachschaft rein.
Hier findest Du deine Fachschaft auf Instagram.

Ein Aufruf der Fachschaften am Brechtbau *(@brechtbauplenum)*
Anglistik/Amerikanistik *(@fs.anglistik.tue)*, Germanistik *(@zudummfuermathe)*, Internationale Literaturen *(@illiterate_tuebingen)*, Rhetorik *(@fachschaft.rhetorik)*, Romanistik *(@fs_romanistik_unituebingen)*, Skandinavistik *(@fsskanditue)*, Slavistik *(@slavistik.fachschaft.tue)*, Sprachwissenschaften *(@linguistics_fachschaft_tue)* -

Zusammen mit folgenden Fachschaften:
Medizintechnik *(@ifsmedtech)*, Erziehungswissenschaft *(@erziehungswissenschaft.tuebi)*, Mathematik *(@mathefachschaft)*, Geschichte *(@fs_geschichte_tue)*, Psychologie *(@fspsychotuebingen),* Kognitionswissenschaft *(@fsk.tuebingen),* Musikwissenschaft *(@fachschaft_muwi_tue),* Medizin *(@fachschaftmedizintuebingen)*





ADHS

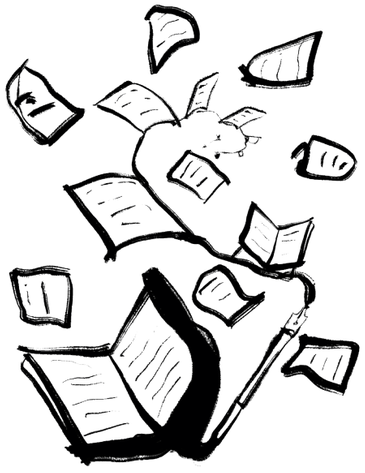
FREUND ODER FEIND IN MEINEM KOPF?

Bild: lizenzfrei

ICH SPRINGE NICHT VON WAND ZU WAND, ZAPPELE NICHT HERUM ODER VERSUCHE KRAMPFHAFT DIE AUFMERKSAMKEIT AUF MICH ZU ZIEHEN. ICH SITZE STILL IN DER VORLESUNG – ALLERHÖCHSTENS WIPPE ICH MIT DEM FUß. WOVON MEIN PROFESSOR SPRICHT, WEIß ICH NICHT. AB UND ZU HÖRE ICH EIN STICHWORT UND ERKENNE, DASS WIR IM SKRIPT BEREITS ZEHN SEITEN WEITER SIND. AUCH MEINE UHR SAGT MIR, DASS BEREITS EINE HALBE STUNDE VERGANGEN IST. WANN DAS PASSIERT IST, WEIß ICH NICHT.

Konzentrationsprobleme, ein Aufmerksamkeitsdefizit oder der Verlust des Zeitgefühls sind nur wenige Symptome meines Problems. Es gibt noch viele mehr von ihnen, aber sie alle sind schleichend. Sie werden abgetan als schlechte Angewohnheiten oder schlechte Charaktereigenschaften.

Im Alltag sind sie auffällig unauffällig: Die Nachrichten auf WhatsApp werden nach fünf bis sieben Werktagen beantwortet, der Blick wird trüber im Gespräch und die Hausarbeiten werden unter Druck am besten geschrieben. Erwachsene neigen dazu, diese Symptome nicht ernst zu nehmen. Sie sind anders als die, die uns der Volksmund beschreibt und anders als die, die man oftmals bei Kindern finden kann. Das Recht auf die Diagnose wird uns abgesprochen – wir seien nicht hyperaktiv genug. Das sei normal, das haben sie auch alle manchmal und überhaupt, man hätte es doch in der Kindheit gemerkt. ADHS würde man doch leicht erkennen können. Tatsache ist jedoch:



Die Dunkelziffer ist hoch!

2018 veröffentlichte das RKI diesbezüglich Zahlen: 4,4 Prozent der Kinder und Jugendlichen im Alter von 3 bis 17 Jahren erhielten in Deutschland die Diagnose ADHS. Weltweit wird der Anteil auf fünf Prozent geschätzt. Dies würde bedeuten, dass nur jede zwanzigste Person tatsächlich diagnostiziert wird. Stellen wir dies in Relation, so finden wir statistisch gesehen in jeder Schulklasse mindestens ein Kind, dem eine Diagnose gestellt wurde. In einem Vorlesungssaal mit 100 Menschen befänden sich somit fünf, welche eine Diagnose in ihrer Jugend erhielten. Sie sitzen neben Erwachsenen, die nichts von ihrer Krankheit ahnen und sich selbst für ihre Macken und Faulheit verantwortlich machen. Wie hoch die Dunkelziffer an Betroffenen ohne Diagnose ist, kann nicht gesagt werden, sie wird jedoch höher als die erkannten fünf Prozent geschätzt.

Laut Prof. Dr. Alexandra Philipsen, Direktorin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Bonn, haben wir zudem noch nicht verstanden, was die Ursachen von ADHS sind. Zwar gibt es risikosteigernde Faktoren, wie zum Beispiel eine Frühgeburt, lückenlos könne man derzeit aber noch keine Aussage zu den Ursachen treffen. Wovon sie jedoch überzeugt ist: Der Beitrag der Genetik dürfte bei etwa 70% liegen. ADHS liegt folglich häufig in der Familie.

Zwar leidet nicht jede betroffene Person unter den Symptomen, doch hat es drastische Folgen für jene, die es tun. Oftmals tritt ADHS in Kombination mit anderen psychischen Krankheiten auf. Hierunter fallen nicht nur Persönlichkeits- oder Angststörungen, sondern auch Probleme mit Suchtverhalten, Depressionen oder die mangelnde Fähigkeit, Gefahren rechtzeitig zu erkennen und einzuschätzen.

Inwiefern sich die Dunkelziffer auf den Hörsaal auswirkt, wissen wir nicht. Das bleibt der Fantasie überlassen. Das nächste Mal, wenn ihr in einer Vorlesung sitzt, dann seht euch um: Könnt ihr uns finden? Oder seid ihr gar selbst betroffen?

ZWEI SEITEN DER MEDAILLE

Bis vor einigen Jahren galt die Annahme, ADHS würde sich auswachsen. Es wurde davon ausgegangen, dass es von allein verschwinden würde und Erwachsene nicht mehr darunter leiden würden. Diese Annahme ist jedoch fehlerhaft: Tatsächlich verändert sich die Symptomatik, weshalb späte Diagnosen eher seltener sind. Bei Kindern äußern sich die Symptome häufiger nach außen hin. Erwachsene hingegen haben gelernt, sich besser zu regulieren. Ist ein Kind ein sogenannter Zappelphilipp, dann liegt es eher auf der Hand, eine Untersuchung anzuordnen. Die innere Unruhe, die als erwachsene Person oftmals erlebt wird, muss häufig selbst erkannt werden. Betroffene reden sich ein, sie könnten unter Druck am besten arbeiten und prokrastinieren bis zur allerletzten Sekunde – nur um dann in einen Hyperfokus zu geraten und die Arbeit eines ganzen Semesters in einer Nacht erledigen zu müssen. Sie haben oftmals Schwierigkeiten damit Freundschaften zu halten, denn durch ihr mangelndes Zeitgefühl suchen sie nicht nur selten Kontakt zu anderen, sondern übersehen auch oft die Monate, welche ins Land gehen, seit sie ihre Freund*innen das letzte Mal gesehen haben. Realisieren tun sie dies nur selten.

Ein weiteres Problem tut sich auf, wenn die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen betrachtet werden. Während das Geschlechterverhältnis im Erwachsenenalter bei etwa 1:1 liegt, werden Jungen im Kindesalter bis zu drei Mal häufiger diagnostiziert – vorausgesetzt sie befinden sich in einer stationären klinischen Umgebung. Außerhalb einer solchen liegt die Häufigkeit sogar bei fünf bis neun mal, laut ADxS.org. Doch woran liegt das? Die Verteilung der Symptome ist eine veraltete These. Früher wurde angenommen, dass Jungen häufiger unter Impulsivität litten, Mädchen jedoch mehr unter

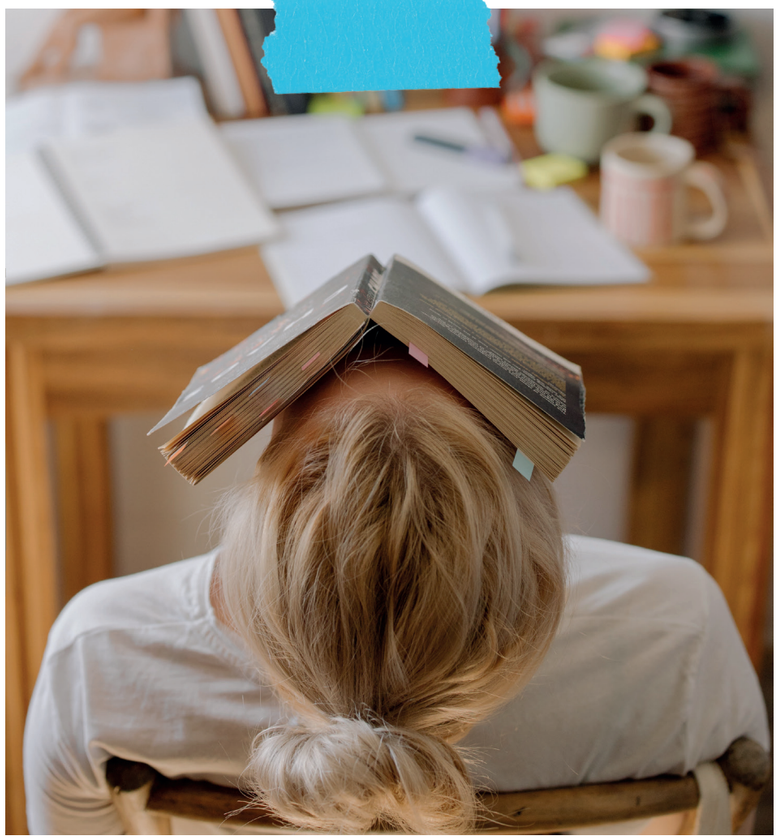


Bild: lizenzfrei



Konzentrationsstörungen. Tatsächlich ist dieses Verhältnis aber recht ausgeglichen. Wir können also nur Mutmaßungen anstellen – könnte es an veralteten gesellschaftlichen Maßstäben liegen, die Jungs stets mehr Freiheiten zusprach als Mädchen? Der Zappelphilipp ist bekannt, aber das weibliche Pendant wurde strikt außenvorgelassen.

Die Symptome und Auswirkungen von ADHS sind geschlechterunabhängig, so vielfältig, dass man sie nicht alle nennen könnte. Dennoch sollte auch die positiven Seiten beleuchtet werden – ja, tatsächlich, auch eine psychische Störung kann ihre Vorteile haben! Wer unter ADHS leidet, ist zumeist empathischer als nicht betroffene Personen, erkennt Zusammenhänge deutlich schneller und löst beispielsweise das Rätsel eines Kriminalromans oft schon auf den ersten Seiten und kann zudem viel Arbeit in wenig Zeit erledigen. Ihre unkonventionelle Denkweise macht sie erfinderisch und ermöglicht ihnen einen anderen Zugang zu Problemlösungen oder Kreativität. Ihre Talente sind vielfältig: Zwar fällt es ihnen beispielsweise schwer, eine Sache dauerhaft auszuführen und dranzubleiben, dafür sind sie in den eher kreativen Bereichen wie dem Sport oder den Künsten talentiert und werden dort zu Beginn häufig als Naturtalente bezeichnet. Die Diagnose ADHS ist also kein Weltuntergang: Nicht nur, dass es eine psychische Störung mit vielen positiven Seiten ist, sondern auch ihre Behandlungsmethoden sind mittlerweile viel erforscht und besser in den Alltag integrierbar.

VON BETROFFENEN FÜR BETROFFENE – TIPPS BEI ADHS

Wenn diese Tipps nicht weiterhelfen, kann auch mit verschiedenen, von fachärztlichem Personal verordneten Methoden geholfen werden. Eine ärztliche Diagnose ausstellen zu lassen, ist dabei der erste Schritt. Einen *Feind* zu bekämpfen, den man nicht kennt, den man womöglich nur vermutet, ist deutlich schwieriger. Steht die Diagnose, gibt es sowohl Verhaltenstherapien, als auch medikamentöse Therapien. Egal an welchem Punkt im Leben die Betroffenen stehen: Es ist nie zu spät und es ist nie unmöglich, sich den Alltag zu erleichtern und die Sache anzugehen.

NEVER STOP MOVING

Wer ADHS hat, sollte den Ruhezustand vermeiden, bis die To-Do-Liste abgearbeitet ist. Statt sich nach der Vorlesung eine Pause auf dem Sofa zu gönnen, sollte zuerst die Wohnung aufgeräumt oder der Haushalt erledigt werden. Setzt ihr euch einmal hin, braucht es viel mehr Kraft wieder aufzustehen.

REIZE, REIZE, REIZE

Das Gehirn von ADHSler*innen funktioniert anders. Es benötigt Reize und davon viele, aber nicht zu viele – geschweige denn die Falschen. Findet. Euren. Reiz. Lest ihr eine Seite in einem Buch und wisst danach nicht, was gerade passiert ist, dann schaltet beispielsweise Musik ein. Ganz leise oder ganz laut, das ist euch überlassen. Wenn ihr eurem Gehirn einen zweiten Reiz bietet, welcher euch zeitgleich stimuliert, aber nicht überstimuliert, dann dürfte euch die Buchseite das nächste Mal besser im Gedächtnis bleiben.

ES IST NIE ZU SPÄT

Falls ihr die oberste und erste Regel missachtet habt, dann ist der Tag trotzdem nicht verloren: Schritt für Schritt ist euer Motto. Fangt damit an euch im Raum umzusehen, beginnt die Bewegung mit den Augen. Schaltet den Fernseher aus und wackelt mit den Füßen. Findet einen Bewegungsablauf, der euch aus eurer Starre löst – und dann geht es los.

ROUTINE

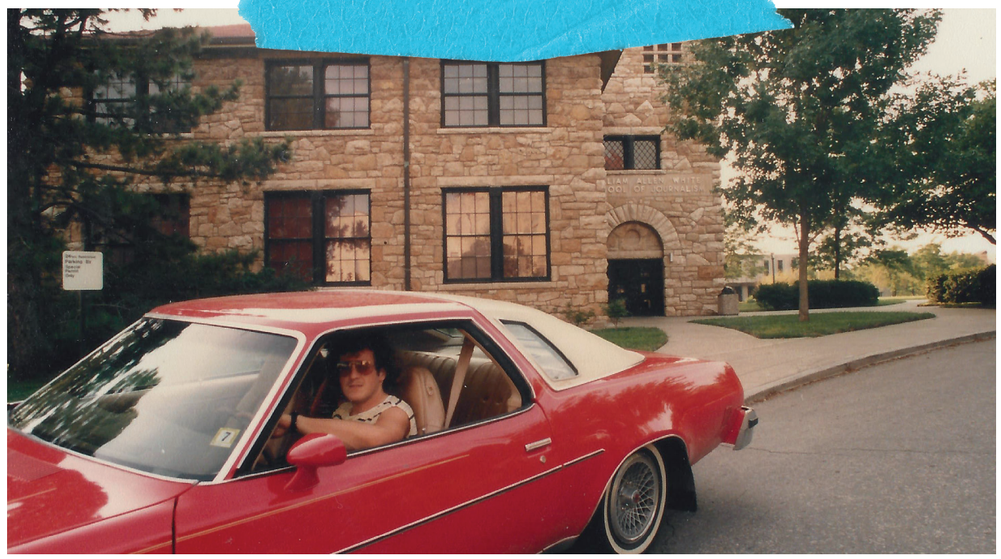
Routine ist das Safeword für Menschen mit ADHS. Variiert euren Schlafrhythmus nicht zu sehr, legt euch stattdessen fest, wann und wie lange ihr schlaft. Bestimmt die Tage, an denen ihr einkaufen geht und die Zeiten, zu denen ihr lernen wollt. Der Anfang ist schwer, doch es wird von Tag zu Tag leichter – und was auch immer ihr tut: Brecht niemals eure Routine. Sobald die Wissenschaft eine perfekte Lösung gefunden hat, was getan werden kann, falls diese Routine doch gebrochen wurde, kommt sofort ein Artikel hier bei uns in der Kupferblau.



LEONIE HENES (23)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: picknicken oben auf der Österbergwiese.

DER BUNTE HUND

KOMMT EIN SCHWABE IN DIE USA



Jürgen mit seinem 1978'er Chevrolet Caprice Classic vor der William Allen White School of Journalism.
Bild: Jürgen Hödel

MIT SEINEM ROTEN FC BAYERN-PULLOVER LÄCHELT ER IN DIE KAMERA. SEINE GESCHICHTE ERZÄHLT ER AUF DEUTSCH, GENAUER GESAGT SOGAR AUF SCHWÄBISCH. NICHTS VERRÄT, DASS ER VOR ÜBER 25 JAHREN IN DIE USA AUSGEWANDERT IST. JÜRGEN HÖDEL WAR STUDENT IN TÜBINGEN, BEVOR SEIN AUSLANDSSEMESTER IN DEN USA BEGANN UND SEIN LEBEN VÖLLIG AUF DEN KOPF GESTELLT WURDE.

Aber zurück zum Beginn seiner Geschichte. Jürgen nahm im Jahr 1981 sein Studium an der Eberhard Karls Universität Tübingen auf. Im Hauptfach studierte er Amerikanistik, im Nebenfach Allgemeine Rhetorik und Geschichte. Zuvor hatte er einige Semester in Stuttgart studiert – BWL: „Ich war selten dort. Hätte man mir zum Schluss drei Bilder von Professoren hingelegt und hätte gefragt, welcher meiner gewesen wäre, dann wäre meine Chance bei einem Drittel gelegen, richtig zu raten."

Er wechselte das Fach und die Stadt – eine folgenschwere Entscheidung. Zwei Jahre studierte er in Tübingen, bevor er 1983, in seinem fünften Bachelor-Semester, ins Ausland ging. Die USA sollten es werden – Kansas, um genau zu sein. Jürgen interessierte sich ursprünglich für den Journalismus. Tatsächlich war das Angebot an interessanten Kursen für ihn jedoch so groß, dass er nahezu doppelt so viele credit hours vorweisen konnte, wie ursprünglich von ihm verlangt. Veranstaltungen wie die *scientology of satisfaction* ergänzten seinen Stundenplan und schon bald wurde er in den USA vom *non degree seeking student* zu einem *degree seeking student*. Aus anderthalb Jahren Auslandssemester wurden erst drei Jahre Studium und anschließend ein ganzes Leben.

Jürgen sagt jedoch selbst, er war der bunte Hund. Sein zu Beginn ausgeprägter deutscher Akzent und seine Kenntnisse von Geografie passten nicht in die USA. Er fiel auf und das aus mehr als einem Grund: „Da hier alles Geld kostet, muss alles auch möglichst effizient sein." Jürgen war jedoch kritisch eingestellt und hielt die Dozierenden auch gerne einmal auf, indem er eine Frage stellte: „Halt die Schnauze, wir schreiben auf und gehen heim" hieß es in solchen Fällen von US-amerikanischer Seite. US-Amerikaner*innen, so sagt er, stellen keine Fragen – höchstens und nur selten hinterher.

Das Leben da drüben sei anders, so sagt er, die Menschen seien anders: „In Deutschland ist die dunkle Schokolade halbbitter, in den USA half-sweet!“ Die US-Amerikaner*innen seien weniger verbissen und viel geselliger. Während man in Deutschland auf eine Party kommt und mit denselben Freund*innen geht, nimmt man in den USA immer neue Bekanntschaften mit. Doch nicht nur diese Umstände haben Jürgen dazu bewegt, Deutschland zu verlassen: Seit er ein Teenager war, besuchte er jedes Jahr die Ostküste der USA – das erste Mal mit 14 Jahren. Seine Großmutter hatte nach dem zweiten Weltkrieg als Bedienung in Deutschland gearbeitet und dabei einen Mann kennengelernt, den sie später geheiratet hat. Opa Jimmy war US-Amerikaner und auch wenn er kein leiblicher Verwandter war, so besuchte Jürgen die beiden doch regelmäßig.



Jürgen durfte sich als Cowboy auf einer Rinderranch versuchen. Beim Aussondern von jungen Kühen aus der Herde war er – mehr oder weniger – Passagier. Bild: Jürgen Hödel

Als Jürgen 1985, noch während seines Studiums, die zukünftige Mutter seiner Kinder kennenlernte, war es wohl endgültig um ihn geschehen: 1987 folgte die Hochzeit und damit auch die Aufenthaltserlaubnis, die zuvor an sein Studium gebunden war. Im selben Jahr, indem er seine Cindy heiratete, zogen die beiden allerdings schon wieder zurück nach Deutschland. Auf ihr Drängen hin machten sie sich auf den Weg in sein Heimatland – auch wenn er selbst viel lieber in den USA geblieben wäre. Cindy konnte zu diesem Zeitpunkt noch kein Wort Deutsch sprechen, aber das war egal: Sie hatte „die Schnauze voll“ von Service und Wetter in den USA.



1990 kam ihr gemeinsamer Sohn Max zur Welt, 1994 ihre Tochter Kim. Doch Jürgen hatte mit den USA noch lange nicht abgeschlossen: Es zog ihn immer noch auf die andere Seite des Atlantiks. Noch bevor Max in die Grundschule kam, ging es 1996 zurück in die USA. Die Kinder lebten das Leben dort, besuchten eine amerikanische High School und erlernten beide Sprachen parallel.

Während ihr Vater das Leben in den USA langfristig bevorzugte, zog es die beiden Kinder nach ihrer Ausbildung nach Deutschland. Max lebt heute schon einige Jahre in Deutschland und arbeitet in der Automobilindustrie in München. Kim ist Ingenieurin und begeistert vom politischen System Deutschlands. Sie möchte ihrem Bruder über den großen Teich folgen. Genau wie ihr Vater streben die Kinder danach, in einem Land zu leben, in welchem sie nicht aufgewachsen sind – und auch beruflich sind sie genau wie ihr Vater aufgestellt, denn Jürgen war vor seiner Selbstständigkeit auch in der deutschen Autoindustrie tätig. Angefangen hat Jürgen als Lokalredakteur bei einer deutschen Zeitung im Kreis Göppingen. Das Jobangebot für die Presseabteilung bei einer Automobilfirma kam noch während des Studiums durch einen Kommilitonen, welcher der Sohn des Pressechefs besagter Firma war. Das Angebot nahm Jürgen erst später an und wechselte anschließend zur dunklen Seite der Macht – vom Journalismus in die PR-Abteilung. Dort blieb er fast zehn Jahre, bis er sich selbstständig machte. Heute arbeitet er als Übersetzer. Die Arbeit ist abwechslungsreich, die Texte sind immer wieder anders und spannend – von glutenfreien Essen über einen ermordeten Autor sei alles dabei: „Was die Google-Suche wohl von mir hält?“, lacht er.

Mittlerweile sind Cindy und Jürgen getrennt, doch sein Leben in den USA hat er nie aufgegeben. Er hat sogar ein zweites Mal die Liebe gefunden. Sie ist eine Deutsche aus Wiesbaden. „Aber wir müssen uns auf englisch unterhalten – sonst verstehen wir uns nicht“, witzelt der gebürtige Schwabe. Sie haben sich ein schönes Leben aufgebaut, mit einem eigenen Haus und Garten, zwei Hunden und einer deutschen Brauerei in der Nähe. In ihr wird verlässlich jedes deutsche Fußballspiel übertragen. Zwar würde er gerne die doppelte Staatsbürgerschaft haben, doch: „Beim Fußball bin ich Deutscher durch und durch!“ Nach Deutschland kommt er trotzdem nur noch selten – nur dann, wenn es einen guten Grund gibt.

Für Jürgen ist im Leben eines klar: „Es gibt nicht den einen richtigen Weg. Es geht auch anders“ und auch wenn seine Geschichte auf den ersten Blick wie der Beginn eines schlechten Witzes klingt: Kommt ein Schwabe in die USA…

P.S.:

WER SICH EINMAL IN DIE BIBLIOTHEK DER JOURNALISMUSSCHULE IN KANSAS VERIRRT, SOLLTE AUSSCHAU NACH JÜRGENS MAGISTERARBEIT HALTEN: DIE ARBEIT STEHT IM BÜCHERREGAL MIT EIN PAAR – AUS JUCKS – ZUSAMMENGEKLEBTEN SEITEN, WELCHE NUR DARAUF WARTEN GETRENNT UND GELESEN ZU WERDEN.



Die Watson Library – Die Generalbibliothek der Universität in Kansas. Bild: Jürgen Hödel



LEONIE HENES (23)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: picknicken oben auf der Österbergwiese.

SPORT UND (UNI)ALLTAG – PASST BEIDES UNTER EINEN HUT? EIN PERSÖNLICHER ERFAHRUNGSBERICHT.



Ich beim Training. Bild: Yuk Blomeyer

JEDER VON UNS HAT SICH WAHRSCHEINLICH SCHON MAL VORGENOMMEN: „JETZT FANGE ICH MIT SPORT AN UND ICH ZIEH DAS AUCH WIRKLICH DURCH!“DIESER ARTIKEL BESCHÄFTIGT SICH MIT GENAU DIESEM GEDANKEN UND DAMIT, WAS DARAUS ANSCHLIEßEND IN DER REALITÄT GEWORDEN IST.

Vor etwas mehr als einem Jahr habe ich mich dazu entschlossen, mehr Sport zu treiben. Ich war auch bereit viel Zeit und Energie in dieses Projekt zu investieren. Dementsprechend meldete ich mich im Februar 2022 in der Kraft- und Fitnesshalle (KuFs) der Universität an.

DIE KUF IST EINE UNIVERSITÄRE EINRICHTUNG, IN DER STUDIERENDE GÜNSTIGER ALS IN DEN MEISTEN FITNESSSTUDIOS TRAINIEREN KÖNNEN.

Ich hatte das große Glück im Freund*innenkreis Unterstützung durch Sportwissenschaftler*innen zu bekommen. So erhielt ich einen persönlich angepassten Trainingsplan, sowie eine Einführung in die Übungen. Das ist wichtig, da unsaubere Ausführungen zu Verletzungen führen können und ein konkreter Trainingsplan dabei helfen kann, die eigenen Ziele effizienter zu erreichen.

Meinen Trainingsplan setzte ich zu Beginn konsequent und mindestens vier Mal die Woche um. Denn wer Fortschritte am eigenen Körper oder bei der Umsetzung der Übungen sehen möchte, sollte drei- bis fünfmal die Woche investieren. Zu Beginn des Krafttrainings werden häufig größere Fortschritte sichtbar, welche sich nach einem längerem Trainingszeitraum aber reduzieren können. Bei mir zeigte sich dies nach etwa eineinhalb Monaten Training, nachdem ich schon wesentliche Fortschritte erreichte: meine Form hatte sich verbessert, ich konnte mehr Gewicht stemmen und mich besser auf neue Übungen einlassen. Meinen größten Fortschritt machte ich beim Squatten mit der Langhantel – nach etwa eineinhalb Monaten Training konnte ich kontrolliert bis nach ganz unten squatten.



Mein Sportequipment. Bild: Yuk Blomeyer

Auch außerhalb der KuF bemerkte ich Fortschritte: Meine Kondition verbesserte sich stetig, ich war körperlich belastbarer, hatte mehr Energie und grundsätzlich mehr Lust, mich zu bewegen.

EINE STUDIE AUS NORWEGEN BESAGT, DASS MENSCHEN, DIE KÖRPERLICH FIT SIND, EINE CA. 50 PROZENTIGE GERINGERE WAHRSCHEINLICHKEIT HABEN, AN EINER HERZ- ODER GEFÄßERKRANKUNG ZU STERBEN ALS MENSCHEN, DIE SICH WENIGER SPORTLICH BETÄTIGEN – MEHR MOTIVATION FÜR MICH!

Mein Training nahm viel Zeit in Anspruch, doch aufgrund meines Ehrgeizes blieb ich am Ball und arrangierte meinen Alltag um den Kraftsport und meine Universitätsveranstaltungen. Ich ging früh schlafen, um morgens noch vor meinen Veranstaltungen trainieren zu können und ging dann frisch geduscht und mit dem Wissen, schon etwas geschafft zu haben zu meinen Veranstaltungen. Ich hatte im Vergleich zu den meisten meiner Kommiliton*innen einen anderen Tagesrhythmus. Während dieser Phase habe ich mich mit Freund*innen eher tagsüber auf einen Kaffee, zum Mittagessen oder zum Spazieren getroffen, da lange feiern gehen und Alkohol meinen Rhythmus und auch meine Fortschritte durcheinandergebracht hätten.

Außerdem habe ich mich intensiver mit dem Thema Ernährung im Kontext des Kraftsports beschäftigt. Da ich nicht vorhatte mit dem Sport aufzuhören, legte ich mir eine kleine Auswahl an Sport-Supplementen an. Schließlich wollte ich die Erfolge, welche ich in der KuF erzielte, nicht durch meine Ernährung einschränken, sondern unterstützen. Dabei kommt schnell das Thema Kalorien-Tracking und die Wichtigkeit von genügend Proteinzufuhr auf. Denn Ernährung und Sport gehen Hand in Hand. Je nach persönlichem Ziel (Muskelaufbau/Gewichtsreduzierung), sollte die Kalorienmenge und Proteinzufuhr angepasst werden. Ein Kalorienrechner kann hier Abhilfe schaffen, **aber aufgepasst, diese sind bekannt dafür, einen krankhaften Umgang mit der eigenen Ernährung bedingen zu können – bitte informiert euch ausreichend!** Die Lösung: Eiweißshakes und proteinreiche Ernährung. Zusätzlich verhilft Kreatin zu schnellerem Muskel- und mehr Kraftaufbau.

Nach der Anfangsphase stagnierte mein Fortschritt. Wenn ich schon nicht mehr Gewicht draufpacken konnte, gab ich mein Bestes in meiner Ausführung der Übung eine Verbesserung zu erreichen. Nach vier Monaten gab es für mich dann den ersten Rückschlag: Ich hatte Knieschmerzen! Aufgrund der Beschwerden in meinem linken Knie konnte ich nicht mehr squatten. Also musste ein neuer Trainingsplan her, in welchem meine Knie nicht so stark belastet werden. Das Problem löste sich nach zwei Monaten umgestellten Trainingsplans. Meinen zweiten Rückschlag erfuhr ich acht Monate nach Beginn des Trainings, als ich stechende Schmerzen im unteren Rücken verspürte – wieder einmal musste ich meinen Trainingsplan ändern. Wenn Schmerzen verspürt werden, sollte die Belastung reduziert werden und darauf geachtet werden, dass der Sport diese nicht verschlimmert. Es sollte am besten eine Pause eingelegt werden. Nach der Erholung kann langsam wieder mit dem Sport



Bild: Yuk Blomeyer

und der körperlichen Belastung begonnen werden, ansonsten kann es zu Langzeitverletzungen kommen.

Mittlerweile, nach ca. 16 Monaten des Trainings, kann ich wieder normal trainieren. Ich mache momentan nicht mehr so oft Sport wie zu Beginn, aber ich bleibe dabei! Ich habe für mich akzeptiert, dass es immer wieder Phasen geben wird, in denen ich mal mehr, mal weniger Zeit für den Sport haben werde und dass dementsprechend meine Leistungen auch schwanken werden. Ich habe gelernt, auf meinen Körper zu hören und mein Pensum an Sport an diesen anzupassen. Der Sport stand für mich, zu Beginn, an erster Stelle und alles andere meines Alltags war zweitrangig. Das hat sich inzwischen geändert: Nun steht das Training eher an dritter oder vierter Stelle meiner Prioritäten. Ich weiß, dass ich nicht aus Gründen der Faulheit oder Lustlosigkeit mit dem Sport aufhören werde. Der Körper braucht zwischen den Trainingseinheiten Ruhephasen von ca. ein bis zwei Tagen, um sich von der körperlichen Anstrengung zu regenerieren. Wenn diese eingehalten werden, können Verletzungen vermieden werden, da die Pausen dazu führen, dass der Körper wieder vollständig regeneriert und belastbar ist.

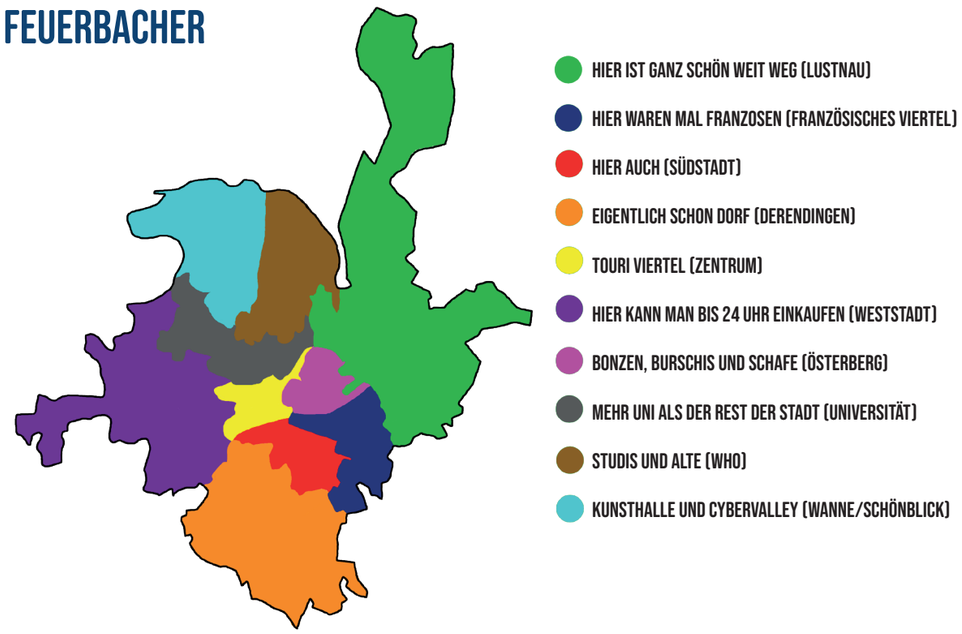
Ich gehe mittlerweile wieder öfter feiern, bin abends länger unterwegs und gönne mir auch ab und zu alkoholische Getränke. Inzwischen habe ich die Sicherheit erlangt, dass ich ohne Probleme zu meinem Trainingsplan zurückfinde. Ein erneuter Rückfall oder eine Pause bringen mich heute nicht mehr aus dem Konzept!

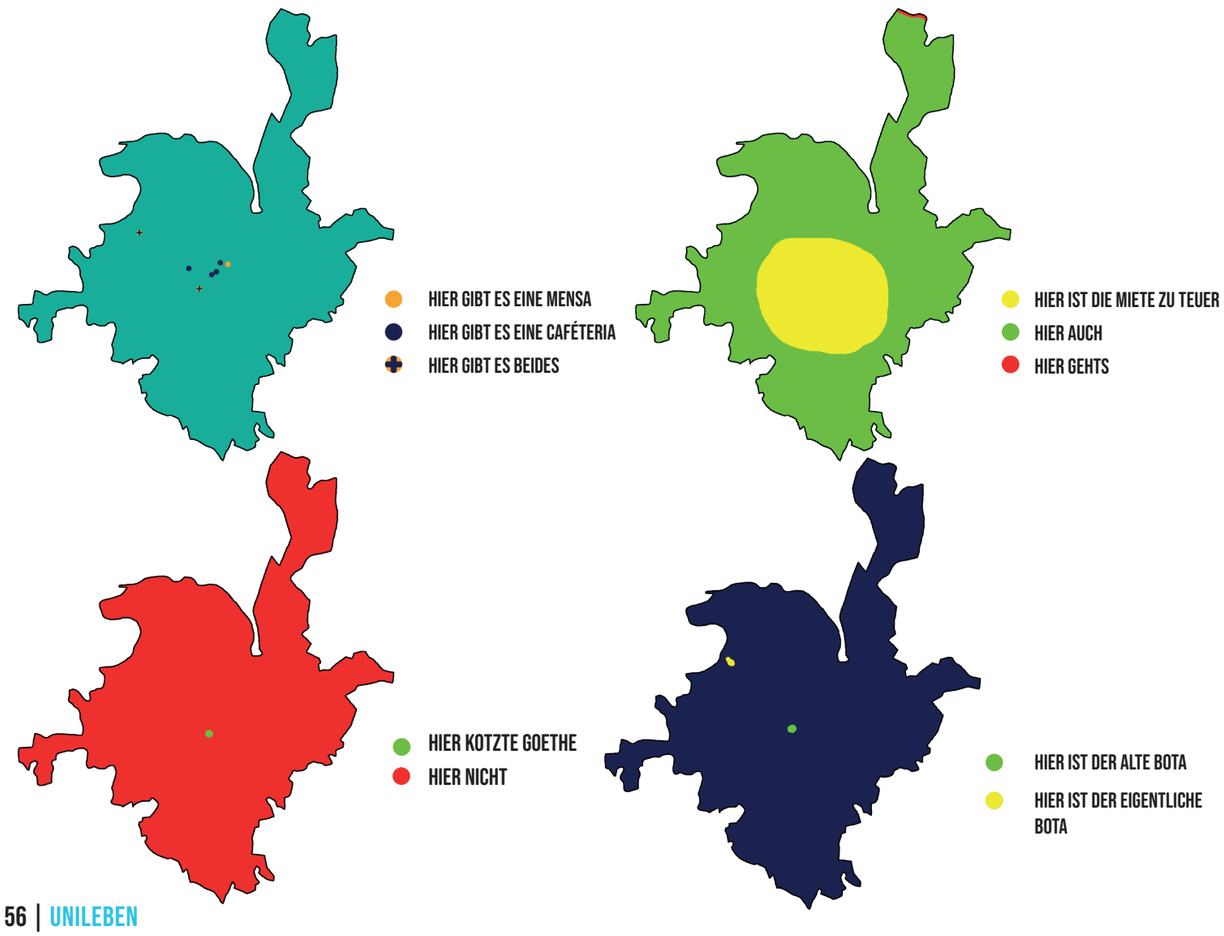


YUK BLOMEYER (22)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: im botanischen Garten der Universität.

WAHRE KARTEN ÜBER TÜBINGEN

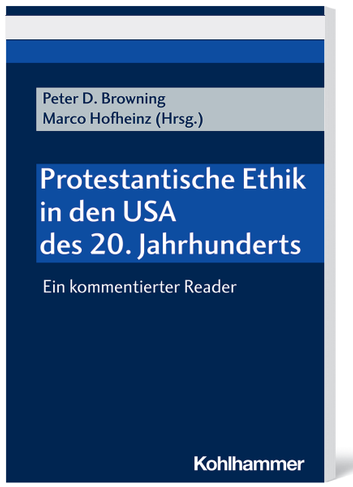
VON MARVIN FEUERBACHER





K

Studienliteratur Neuerscheinungen







Peter D. Browning/Marco Hofheinz (Hrsg.)

Protestantische Ethik in den USA des 20. Jahrhunderts

Ein kommentierter Reader

2023. 315 Seiten. Kart.
€ 29,–
ISBN 978-3-17-041652-9

Geschichte und Positionen der protestantischen Ethik in den USA des letzten Jahrhunderts sind im breiten Diskurs hierzulande weitgehend unbekannt. Dies verwundert insbesondere angesichts ihrer enormen politischen und gesellschaftlichen Wirkungsgeschichte, beispielsweise auf die Bürgerrechtsbewegung und für Martin Luther King. Um den Zugang zu erleichtern und wichtige Texte für die hiesige Diskussion fruchtbar zu machen, haben deutsche und amerikanische WissenschaftlerInnen zentrale Quellentexte ins Deutsche übersetzt. Einleitende Kommentare bieten Hintergründe zur Entstehung, zu den AutorInnen und der Wirkungsgeschichte. Bleibend aktuell sind die Themen: Religion in Staat und Gesellschaft, Christentum zwischen Säkularismus und Fundamentalismus, Verhältnis der Geschlechter, die Herausforderung des Pazifismus, Soziale Gerechtigkeit und Teilhabe.

Bernhard Grümme/Manfred L. Pirner (Hrsg.)

Religionsunterricht weiterdenken

Innovative Ansätze für eine zukunftsfähige Religionsdidaktik

2023. 315 Seiten mit 4 Abb. und 5 Tab. Kart.
€ 49,–
ISBN 978-3-17-043404-2
Religionspädagogik innovativ

Jubiläum! Vor 10 Jahren ist mit dem Band „Religionsunterricht neu denken“ die Reihe „Religionspädagogik innovativ“ gestartet. Der Anspruch der Reihe war von Beginn an hoch: sie sollte innovativ sein, aktuelle Forschung, Theorie und Praxis vernetzen und verschiedene Formate wie Arbeitsbücher und Forschungsarbeiten in einer Reihe versammeln.
Inzwischen ist die REIN-Reihe in der Religionspädagogik etabliert. Mit über 50 erschienenen und weiteren, bereits geplanten Bänden ist REIN zu einer der zentralen Referenzgrößen der religionspädagogischen Forschung geworden.
Nach 10 Jahren nimmt der Band „Religionsunterricht weiterdenken“ die Entwicklungen der Religionspädagogik des Religionsunterrichts unter gewandelten und sich weiter wandelnden Vorzeichen kritisch in den Blick.

Patrick Reinard (Hrsg.)

Werkzeuge der Historiker:innen

Antike

2023. 244 Seiten. 39 Abb. Kart.
€ 25,–
ISBN 978-3-17-040102-0
Werkzeuge der Historiker:innen

Der sichere Umgang mit Quellen ist fundamentale Voraussetzung für alle, die sich mit der Geschichte der Antike beschäftigen möchten. Patrick Reinard legt nun mit seinem Autorenteam den ersten Band der neuen Reihe „Werkzeuge der Historiker:innen“ vor. Anhand konkreter Beispiele erfährt man, wie archäologische, epigraphische, numismatische, papyrologische und philologische Quellen gefunden, gesammelt und herausgegeben werden. Auch über weiterführende Quellennutzung, wie etwa die Prosopographie oder historische Geographie, informiert der Band. Die jeweiligen Disziplinen und Methoden werden von ausgewiesenen Experten vorgestellt. Gut lesbar präsentieren sie Forschungsstand, weiterführende Literatur sowie digitale Hilfsmittel. Ein absolutes Muss für alle Studierenden und historisch Interessierten.

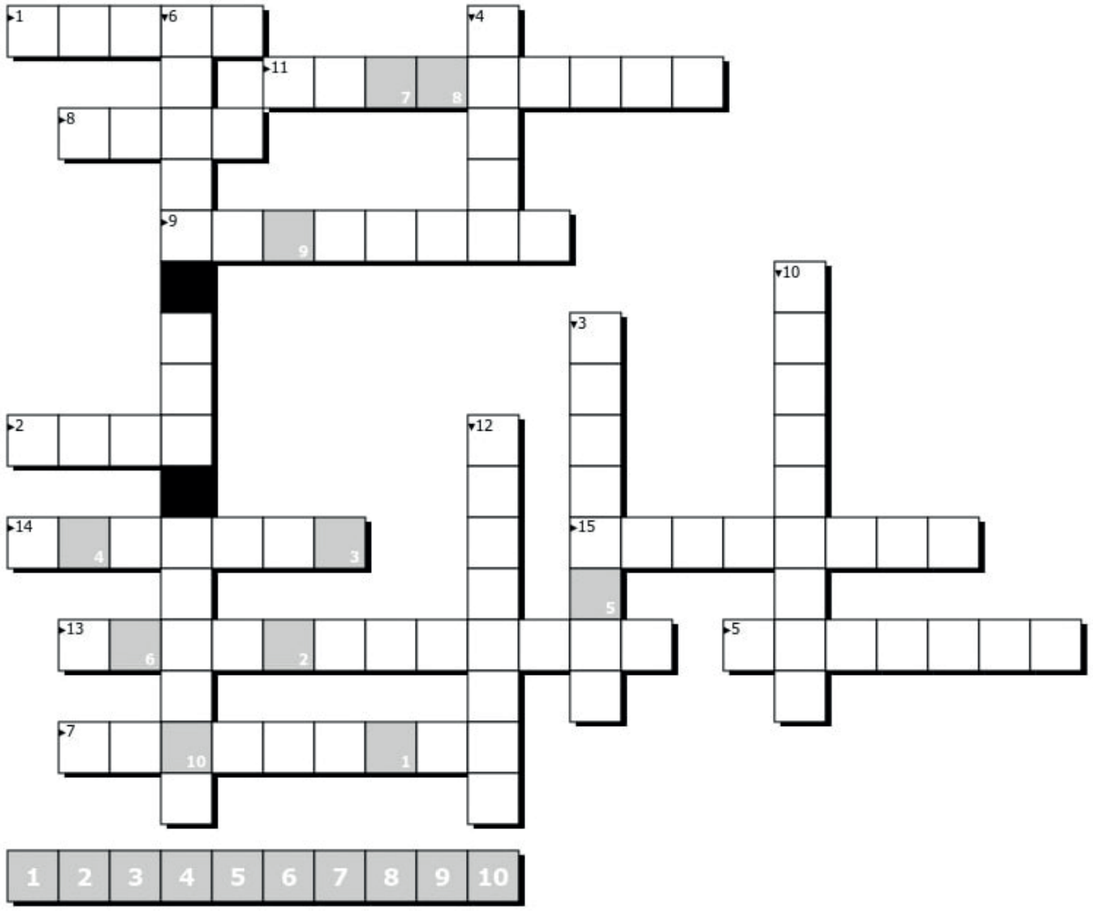
Weitere Bücher aus dem Studienliteraturprogramm Theologie in unserem Onlineshop! Kurzlink: t1p.de/SL-Theologie

Weitere Bücher aus dem Studienliteraturprogramm Geschichte in unserem Onlineshop! Kurzlink: t1p.de/SL-Geschichte

Die Bücher unseres Programms sind auch als E-Books erhältlich!
Leseproben und weitere Informationen: **shop.kohlhammer.de**

Kohlhammer
Bücher für Wissenschaft und Praxis

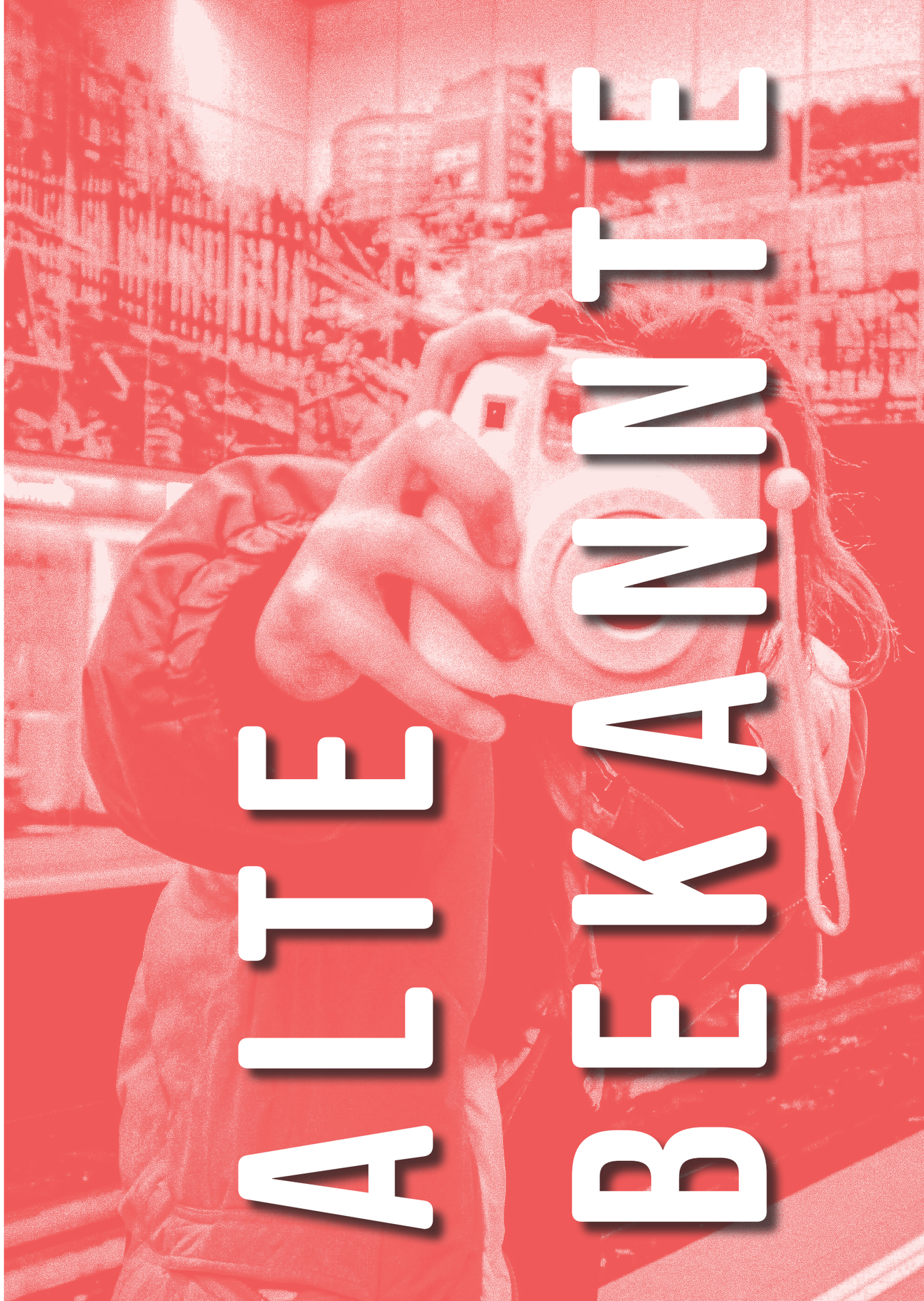
RÄTSELRATEN



Erstellt mit XWords

1. Herzogliches Markenzeichen, klingt grün und ein bisschen nach Bürgermeister
2. Anzahl der Tübinger Orte für die Sorge um das leibliche Wohl nicht nur von Studierenden
3. Schweizer Entdecker saurer Erbinformation auf dem Tübinger Schloss
4. Schreibgerät oder Protestantenschmiede?
5. Seliger Ort oder geographischer Landesmittelpunkt?
6. Mit ihr wurden zum ersten Mal im Land aus Studenten Studierende
7. Schon lange vor Ratzinger und Kepler ein TübingerAushängeschild-Fach
8. Erster Name des Herzogs, zweiter der Universität
9. Tatkräftige Gründerdevise, bis heute Motto der Universität
10. Quasi die Mutter der Alma Mater
11. Erst Stiftsstudent, dann Gymnasiumsnamensgeber
12. Teilen sich Kepler und Miescher namentlich mit dem ersten Propst des Tübinger Stifts
13. Ursprungsort der Universität
14. Groß auf dem Berg oder klein am Neckarbrückengeländer
15. Dienstags kupferblauer Ort, donnerstags Fest-Bestandteil der Partykultur

LÖSUNG AUF SEITE 66...



WIR WAREN ALLE MAL ERSTIS

EGAL WIE RENOMMIERT, EGAL WIE VIELE DOKTORTITEL, EGAL WIE VIELE JAHRE SCHON PROFESSOR*IN: UNSERE DOZIERENDEN WAREN ALLE MAL ERSTIS. DIE KUPFERBLAU HAT LEHRENDE ALLER FAKULTÄTEN NACH BILDERN AUS IHRER STUDIENZEIT GEFRAGT – UND SIEHE DA: AUCH VOR 20 JAHREN HABEN SICH STUDIS AN WILDEN FRISUREN AUSPROBIERT, NACH DER UNI GETRUNKEN UND SAßEN LAUNISCH IM HÖRSAAL. EINE ZEITREISE. WER HAT IM SEMINAR GESTRICKT? WER WAR AUF STUDIENREISE? VERBINDE DIE FOTOS MITEINANDER! DIE AUFLÖSUNG MIT NAMEN FINDEST DU AUF SEITE 67 !



INGA LENßEN (21)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: Asienhaus – lecker!

8, 10, 11, 12, 13, 14, A Bild: Universität Tübingen
sonstige Bilder: privat

1



Dr. Jörg Strübing, Professor für Soziologie

2



Dr. Thomas Markwig: Studiendekan des Fachbereichs Mathematik

3



Dr. Eckart Goebel: Professor für Komparatistik und Deutsche Philologie

4



Dr. Klaus Georg Nickel: Senior Professor für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters

5



Dr. Werner Neus: Professor für Wirtschaftswissenschaften

6



Dr. Heike Oberlin: Geschäftsführende Direktorin der Abteilung für Indologie des Asien-Orient-Instituts

7



Dr. Ingeborg Haug: Lehrende für Evolutionäre Ökologie der Pflanzen

A



„Anlässlich der Divali-Feier der Tübinger Indologie führte ich, frisch nach zweijährigem Auslandsstudium aus dem südindischen Kerala zurückgekehrt, 1997 in der Alten Aula ein Stück aus dem Sanskritheater Kutiyattam auf. Das Foto entstand unmittelbar danach. Rechts von mir stehen meine spätere Doktormutter, Prof. Dr. Heidrun Brückner, und der damalige Leiter der Indologie, Prof. Dr. Heinrich von Stietencon, links meine Kommilitonin und heutige Würzburger Privatdozentin Dr. Anna Aurelia Esposito. Bis zum Magisterabschluss in Indologie und Ethnologie waren es dann noch zwei Jahre, einen Bachelorstudiengang gab es damals nicht.“

B



„Ich habe an der Universität Mainz das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Mathematik, Geschichte und Biologie abgelegt. Im Rahmen eines Auslandsstudiums habe ich an der University of Warwick den M.Sc. in Mathematik erworben. An meine Studienzeit denke ich sehr gerne zurück; ich habe sie als eine Zeit großer Freiheit in Erinnerung, in der ich sehr viel Neues lernen und sehr viele interessante Menschen kennen lernen durfte, die mir z.T. auch heute noch gute Freunde sind.“

D



„1990 war ich Student der Komparatistik, Philosophie und Germanistik an der FU Berlin; habe 1991 dann den Magister in diesen drei Fächern erworben.“

C



„Um 1980 an der Uni in Kassel, Sozialwesen. Gestrickt wurde damals von Männern und Frauen und gerne auch im Seminar, in dem zugleich auch geraucht und Kaffee getrunken wurde: Multitasking, schon damals! Gesponnen haben wir auch, nicht nur linke Theorien, sondern die Wolle für unsere kratzigen Pullover.“

E



„Ich habe von 1978 bis 1984 an der Uni Tübingen Biologie und Mathematik auf Lehramt studiert.“

F



„An der Uni Mainz, Studium der Geologie (Diplom), ca. 1977; ich in klassischer Studi-Situation (ich bin der Rechte in der vorderen Reihe des Hörsaals, daneben einer, der auch Prof wurde (Uni Würzburg, Prof. Zimanowski).“

G



„Ich habe von 1979 bis 1985 in Köln Betriebswirtschaftslehre studiert. Und natürlich hatte ich während meiner Studienzeit auch die üblichen *wilden* Phasen.“

8



Dr. Alexa von Winning: Akademische Rätin und stellvertretende Direktorin des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde

9



Dr. Matthias Stoll: Referent des Studiendekanats im Fachbereich Biologie

10



Pia S. Schober: Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Mikrosoziologie

11



Dr. Renate Dürr: Direktorin des Seminars für Neuere Geschichte

12



Dr. Tilman Berger: Professor für Slavische Sprachwissenschaft

13



Dr. Thorsten Bohl: Professor am Institut für Erziehungswissenschaft

14



Dr. Torsten Grust: Professor am Lehrstuhl für Datenbanksysteme des Instituts für Informatik

H



„Ein Bild aus meinem Studienjahr in Russland, ich habe während eines Aufenthalts 2005/06 in Russland Geschichte studiert."

I



„Ein Foto aus meiner Studienzeit in Edinburgh."

J



„Das Foto wurde aufgenommen, als ich ein sogenanntes „Sozialsemester" der Evangelischen Studienstiftung in Bologna absolvierte. Damals arbeitete ich im „Centro delle donne" in Bologna (1985), einem Zusammenschluss von feministischen Wissenschaftlerinnen in Bologna."

K



„Ich habe Biologie und Geographie in Konstanz und Tübingen studiert (1991-1998), das Foto stammt aus dem Chemiepraktikum im SoSe 1993."

L



„Von 1975–1982 studierte ich die Fächer Russisch und Mathematik in Heidelberg, Prag und Konstanz; hier bin ich 1981 beim Polnischkurs in Warschau zu sehen."

M



„Ich habe in Heidelberg Englisch, Mathematik und Sport auf Lehramt studiert. Das Foto ist aus einer Reise zum Ende des Studiums durch Chile und Argentinien."

N



„Das Bild zeigt mich etwa 1992 oder 1993, also mitten in meinem Diplomstudium der Informatik (Oktober 1989-September 1994) an der Technischen Universität Clausthal – gelegen im schönen Oberharz, Südniedersachsen. An der TU Clausthal studiert man auf höchstem Niveau – nämlich auf 560m ü.NN., das ist für die Norddeutschen schon erstaunlich hoch...
Das Foto wurde an einem Kegelabend geschossen (ich war damals Mitglied eines studentischen Kegelclubs, zu dessen Ehemaligentreffen ich jetzt noch ab und zu nach Clausthal reise). Was nach dem Glockenschlag passierte, kann ich Ihnen nicht mehr genau sagen, aber ich vermute, es zog alkoholische Getränke nach sich..."

PROF. DR. KARLA POLLMANN

PROF. DR. KARLA POLLMANN IST IN TÜBINGEN GEBOREN UND HAT HIER SOWIE IN MÜNCHEN, CAMBRIDGE UND BOCHUM KLASSISCHE PHILOLOGIE UND KATHOLISCHE THEOLOGIE STUDIERT. SEIT DEM 01. OKTOBER 2022 IST SIE REKTORIN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN. ZUVOR WAR SIE 29 JAHRE LANG AN VERSCHIEDENEN UNIVERSITÄTEN WELTWEIT TÄTIG. IM MAI HAT SIE DER KUPFERBLAU EIN INTERVIEW GEGEBEN.



Prof. Dr. Karla Pollmann, Rektorin der Universität Tübingen seit Oktober 2022. Bild: Hannah Burckhardt

Kupferblau: Frau Pollmann, wie sind Sie denn Rektorin geworden? Wie läuft das genau ab?

Karla Pollmann: Ich wurde Ende 2021 für die Stelle angefragt, weil jemand mit internationaler Erfahrung gesucht wurde. Rektorinnen und Rektoren werden gewählt, und für die Vorbereitung einer solchen Wahl ist eine Findungskommission zuständig, aber die Findungskommission kann sich unterstützen lassen durch eine Personalfindungsagentur, also Leute, die dann international mögliche Kandidat*innen für die Stelle suchen. Erst hat sich die Personalfindungsagentur mit mir unterhalten und mich für die Findungskommission vorgeschlagen. Am Ende gab es noch drei Kandidatinnen, zwischen denen die zwei wichtigsten Gremien der Universität, der Universitätsrat und der Senat, unabhängig voneinander wählen mussten.

Kupferblau: Und wenn unterschiedliche gewählt werden?

Karla Pollmann: Beide Gremien müssen sich in getrennten Wahlgängen mit absoluter Mehrheit für die gleiche Kandidatin aussprechen. Dabei gibt es maximal drei Wahlgänge. Und wenn es bis dahin nicht erreicht ist, dann muss neu ausgeschrieben werden. In meinem Fall waren zwei Wahlgänge notwendig. Im ersten Wahlgang hatte ich nur in einem Gremium die absolute Mehrheit.

Kupferblau: Was macht eine Rektorin und wozu braucht es dieses Amt überhaupt?

Karla Pollmann: Die Rolle der Rektorin ist eine sehr komplexe, weil sich vier Aufgabenbereiche darin vereinen: Einerseits soll die Rektorin die Universität nach außen vertreten, andererseits aber auch nach innen, weil sie für alle Institute und Fachbereiche und Gruppen gleichermaßen zuständig ist. Ferner habe ich sowohl eine akademische Führungsaufgabe (und bin ja auch von Hause aus Wissenschaftlerin), als auch eine administrative.

Kupferblau: Sie haben bereits in Nordamerika, Dänemark, Südafrika und Großbritannien gelehrt. Wie unterscheiden sich die jeweiligen Hochschulsysteme?

Karla Pollmann: Also die menschliche Seite ähnelt sich immer sehr. Die Studierenden wollen, dass man sich gut um sie kümmert, ein Teil der Beschäftigten kämpft mit Problemen wie Unterbezahlung und Überarbeitung. Es gibt Unterschiede, wie die Hochschulen finanziert werden, also eher öffentlich oder eher privat, was sich auch auf Forschung und Lehre auswirkt. Insgesamt sind die Gemeinsamkeiten aber größer als die Unterschiede.

Kupferblau: Allgemein gilt in Deutschland das Prinzip „Bildung ist Ländersache“. Gibt es Unterschiede zwischen den Universitäten über die Ländergrenzen hinweg?

Karla Pollmann: Die gibt es, z.B. in den unterschiedlichen Finanzierungsmodellen; manchmal geht es eher um Feinheiten, etwa begriffliche Unterscheidungen wie Präsident*in oder Rektor*in. Eine Rektorin ist eine ‚prima inter pares‘, eine Erste unter Gleichen. Das heißt, ich trage den gleichen Talar wie meine Professor*innen, aber ich darf eine goldene Amtskette tragen.

Kupferblau: Im Senat sitzen nur 4 Studierende. Wo sehen Sie denn die Ursachen für diese geringe studentische Mitbestimmung? Und wie wollen Sie diese fördern?

Karla Pollmann: Die Zusammensetzung des Senats ist vorgegeben durch das Landeshochschulgesetz, und daran müssen wir uns halten. Mir haben auch schon andere Studierende gesagt: „Wir sind nur wenige, und dann können uns alle anderen überstimmen.“ Numerisch besteht da tatsächlich ein Ungleichgewicht, aber unterschätzen Sie den Einfluss der Studierenden nicht. Für uns sind die Studierenden die größte Ansprechgruppe, und wir müssen natürlich dafür sorgen, dass diese Gruppe zufrieden ist und gute Bedingungen an der Universität vorfindet.

Kupferblau: Halten Sie denn an der Universität oder an unserer Universität die Forschung oder die Lehre für wichtiger oder beides gleich?

Karla Pollmann: Definitiv für gleich wichtig, Forschung und Lehre müssen Hand in Hand gehen. Wir sind eine Exzellenz-Universität in der Forschung und das muss bedeuten, dass wir auch eine Exzellenz-Universität in der Lehre sind. Wir brauchen Studierende, die an der Forschung teilnehmen, ihre Ergebnisse anwenden und weiterentwickeln können. Sie sind die Zukunft!

Kupferblau: Wie wird man eigentlich Exzellenz-Uni und was ist das genau?

Karla Pollmann: Ab dem Jahr 2004 hat die Bundesregierung die Idee der Exzellenzinitiative entwickelt, mit dem Ziel, die Universitätslandschaft stärker zu differenzieren. Dadurch sollte eine Riege von Top-Universitäten entstehen, die sich von allen übrigen abhebt, was die Intensität, Qualität und Quantität der Forschung betrifft. 2006 hatte sich Tübingen erfolglos beworben, 2012 wurde uns dann aber der Exzellenzstatus verliehen und 2019 verlängert.

Kupferblau: Leidet die Universität an Geldnot, wenn wir schon Exzellenz-Uni sind?

Karla Pollmann: Also Geldnot ist ein relativer Begriff. Wir bekommen sehr viele Drittmittel rein, was gut ist und viele Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten schafft. Durch den Ausbau von Forschungsbereichen haben wir aber auch mehr indirekte Ausgaben für Personal, Räumlichkeiten, Administration. Um das zu finanzieren, gibt es zwar eine zusätzliche Förderung, die reicht aber häufig nicht. Das heißt, je mehr Drittmittel wir einnehmen, desto mehr haben wir zusätzliche Kosten, die nicht durch diese Drittmittel abgedeckt sind.

Kupferblau: Der AStA kritisiert, dass das Exzellenz-Konzept mehr zu einem Konkurrenz-kampf um Fördergelder führe als zu einem wissenschaftlichen Austausch

Karla Pollmann: Das Problem ist immer: Wie weit soll Wissenschaft Konkurrenz sein, weil sie eigentlich Zusammenarbeit sein sollte? Uns ist wichtig, dass wir auch mit anderen Universitäten auf nationaler wie internationaler Ebene zusammenarbeiten, auch damit Expert*innen verschiedener Unis die Ressourcen entsprechend teilen. Es geht also um beides.



Kupferblau: Thema Nachhaltigkeit: Die Stadt Tübingen hat sich bereits 2019 das Ziel gesetzt, bis 2030 klimaneutral zu sein. Wie soll die Uni dieses Ziel erreichen?

Karla Pollmann: Dieses Ziel gilt auch für alle baden-württembergischen Hochschulen, also auch für die Universität Tübingen. Auf diesem Weg haben wir zwei Herausforderungen: Die eine ist, dass viele unserer Gebäude recht alt sind, die muss das Land als Eigentümerin sanieren. Hier geht es vor allem um eine gute Wärmedämmung. Die andere ist, dass wir für die moderne Forschung immer mehr Rechnerkapazität brauchen, die sehr viel Strom schluckt. Hier setze ich auf den breiten Einsatz von Photovoltaik auf unseren Dächern. Beim Kühlen der Server wird zudem Abwärme frei, die wir hoffentlich bald sinnvoll nutzen können. Übrigens ist unsere Ausgangslage beim Klimaschutz nicht so schlecht, wie manche glauben. Die Universität nutzt ausschließlich Ökostrom und beheizt die meisten ihrer Gebäude mit Fernwärme, die teils über Kraft-Wärme-Kopplung erzeugt wird.

Kupferblau: Es sollen ja die Instituts-Bibliotheken von Soziologie, Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaften zusammengelegt werden. Welchen Hintergrund hat das und welche Kritikpunkte gibt es denn?

Karla Pollmann: Die Studierenden sind natürlich besorgt um die Arbeitsplätze in den Bibliotheken. Das ist ja auch verständlich. Der Grund dafür, dass diese Bibliotheken zusammengelegt werden, ist, dass wir vom Land beauftragt wurden, ein neues Forschungszentrum für Rechtsextremismus aufzubauen, das in der WiSo-Fakultät angesiedelt werden soll. Insofern gibt es einen attraktiven Grund für diese Zusammenlegung.

Kupferblau: Laut dem IfP würde durch die Zusammenlegung der Bestand von jedem einzelnen Fachbereich um 50% reduziert werden. Das ist schon eine große Nummer.

Karla Pollmann: Ich bin bei diesem Thema in die Details nicht eingebunden, das machen kompetente Fachleute in den Fächern und in der Universitätsbibliothek. Klar ist aber auch, dass sich die Nutzung von Bibliotheken in den vergangenen Jahren stark verändert hat. Immer mehr Fachliteratur wird elektronisch publiziert und auch so gelesen. Das reduziert auch den Platzbedarf. Ich habe da völliges Vertrauen, dass die Fachleute dafür sorgen, dass die Literatur, die für Forschung und Lehre gebraucht wird, zur Verfügung steht.

Kupferblau: Wann ist eigentlich die Mensa fertig? Die ist ja wirklich schon sehr lange im Bau.

Karla Pollmann: Wir sind alle sehr erpicht darauf, dass es vorwärts geht, aber es wird leider noch etwas dauern. Momentan hoffen wir auf die erste Jahreshälfte 2024. Die Corona-Pandemie,



Karla Pollmann im Gespräch mit der Kupferblau: Einblick in ihre Visionen für die Universität Tübingen. Bild: Hannah Burckhardt

aber auch der Ukraine-Krieg haben dazu geführt, dass es Lieferprobleme bei wichtigen Materialien gab. Das hat zu Verzögerungen geführt.

Kupferblau: Was ist Ihre Perspektive für die Uni für die nächsten fünf bis zehn Jahre?

Karla Pollmann: Die kommenden Jahre werden für die Universität nicht einfach. Pandemie, Krieg, Inflation und der demographische Wandel werden Spuren hinterlassen. Daher ist es von großer Bedeutung, dass wir den Exzellenzstatus in der laufenden Bewerbungsrunde verteidigen, denn die Exzellenzmittel geben uns die Chance, die Universität in ihrer ganzen Breite weiterzuentwickeln. Mir ist zudem wichtig, dass wir vermehrt auf die Zusammensetzung der Studierendenschaft achten. Wir brauchen mehr Studierende, die aus akademikerfernen Kreisen kommen. Ich möchte daher alle jungen Menschen, die die Voraussetzungen mitbringen, ausdrücklich zu einem Universitätsstudium ermutigen. Die Universität soll als für die Gesellschaft allgemein relevant wahrgenommen werden.

Kupferblau: Was finden Sie an Ihrem Beruf am spannendsten und was am langweiligsten?

Karla Pollmann: Langweilig wird es mir so schnell nicht. Es ist einfach schön, dass man in meinem Beruf Dinge bewegen und eine so große und bedeutende Universität voranbringen kann. Was mich persönlich immer wieder sehr stolz macht, ist wenn ich Menschen an der Universität zu Erfolgen gratulieren darf. Wenn ich Anerkennung schenken darf für herausragende Leistungen, das freut mich besonders.

„DIE REKTORIN IST DAZU DA, TALENTE FREIZUSETZEN.“



LEO MERKLE (24)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: am Österbergturm.

LÖSUNG KREUZWORTRÄTSEL



LÖSUNG PROFS ZUORDNEN

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
C	B	D	F	G	A	E	H	K	I	J	L	M	N

BRÜSSEL

HELL, DUNKEL, ZARTBITTER? EINE STADT DER KONTRASTE. MEINE ERASMUS-ERFAHRUNG EINER STADT, WO POLITIK UND SCHOKOLADE SICH VEREINEN.



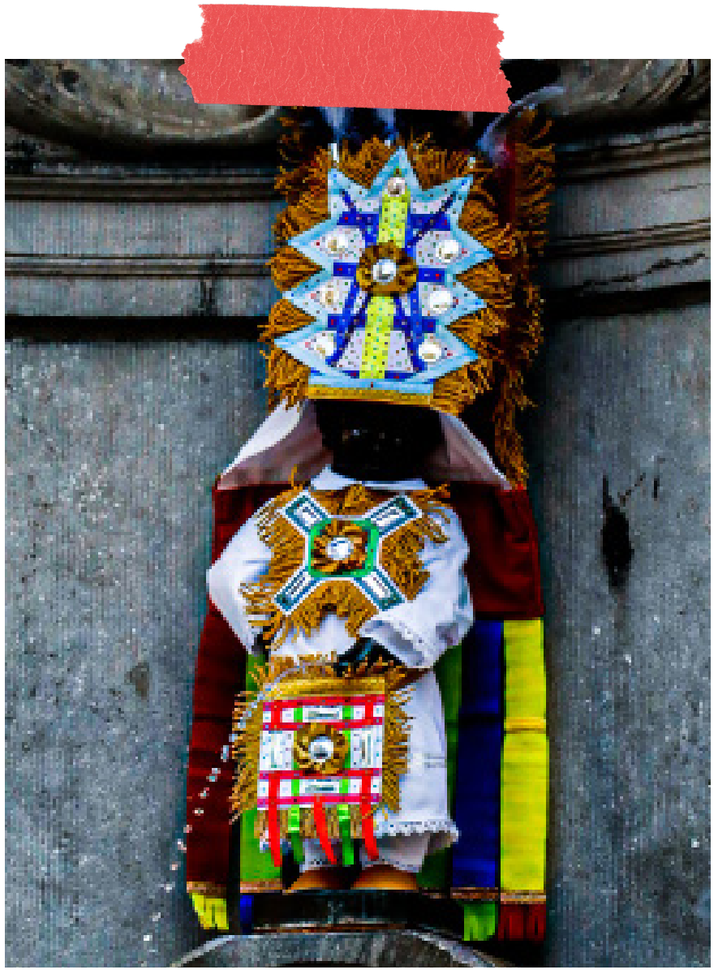
Zebrastreifen beim Parc Royal so bunt und vielfältig wie Brüssel selbst: Diversität und Offenheit ist hier Teil des Stadtbildes. Foto: Fabienne Schmitz

IN BRÜSSEL TRIFFT DIE WELT DER POLITIK AUF SURREALE KUNST UND KÖSTLICHE GAUMENFREUDEN. ES IST EINE STADT, DIE HERAUSFORDERT UND ÜBERRASCHT, ABER AUCH EINE STADT, DIE DICH MIT IHREM EINZIGARTIGEN CHARME IN DEN BANN ZIEHT. ERASMUS IN BRÜSSEL – WO WIDERSPRÜCHE AUFEINANDERTREFFEN UND EINE UNVERGESSLICHE ERFAHRUNG BIETEN.

Mitten im Bachelorarbeitsstress nochmal ins Ausland gehen? Na klar! Doch nochmal ein Party-Semester wie in Sevilla? Nein, danke! Der perfekte Ort für mein Erasmus war schnell gefunden: Brüssel – eine Stadt, die gleichzeitig fasziniert und verwirrt. Hier treffen politische Macht auf surreale Wahrzeichen, kulinarische Versuchungen und eine ungeahnte Vielfalt der Kulturen. Als Hauptstadt der Europäischen Union ist Brüssel ein Zentrum der politischen Entscheidungsfindung. Die Straßen rund um das Europäische Parlament, in der EU-Blase, sind gefüllt mit Anzugträger*innen, die in Eile von einem Meeting zum nächsten hetzen. Brüssel ist ein Schmelztiegel der internationalen Politik, der manchmal schwer zu durchschauen ist. Doch Brüssel ist mehr als die EU-Blase: Sie ist nach Dubai die internationalste Stadt der Welt mit über 182 vertretenen Nationalitäten. Das internationale Flair und die bunten Impressionen sind Teil der Kultur.

EIN LICHT IN DER WINTERDUNKELHEIT – ANKOMMEN IN DER FACETTENREICHEN STADT

Das Wintersemester in Tübingen noch in vollem Gange, ging es für mich bereits nach Belgien. Übers Internet hatte ich ein Zimmer gefunden und hoffte, dass es kein Scam werden würde. Wo andere Pech hatten und neu suchen mussten, hatte ich Glück: Ein altes Reihenhaus am Rande des Stadtzentrums voller Studierende und jungen Berufseinsteiger*innen aus aller Welt. Ein bisschen Farbe lässt das alte Zimmer freundlich frisch wirken – da fühlten sich sogar die Mäuse willkommen.



Kleiner Mann ganz groß - Manneken Piss. Bild: Elio Bonelli

Doch an die vierbeinigen Freundinnen gewöhnt man sich schnell und in der großen Stadt, gleich unterm Dach, fühlt es sich fast wie der Auftakt einer Cinderella-Story an.

Am Anfang wurde ich von einer Mischung aus Aufregung und Nervosität erfüllt. Die Stadt empfing mich mit ihrer beeindruckenden Architektur und ihren charmanten und leicht heruntergekommenen Straßen. Doch nach den ersten Hürden des Einlebens nahm das Frühjahrssemester mich komplett ein. Die Seminare waren praktischer veranlagt, als ich es aus Tübingen gewohnt war und wir wurden angehalten, uns unter die Stadt und die Kulturen zu mischen.

Neben den doch zeitaufwändigen Seminaren gab es in unserer kleinen familiären Gruppe viele Gelegenheiten, in die Stadt einzutauchen und bald erkundeten wir nicht nur die endlosen Museen und Bars in Brüssel, sondern auch die urigen Städte in Belgien sowie in den Niederlanden und Frankreich. Besonders im Januar und Februar war der Winter hart und der Regen hat so manch eine Regenjacke durchnässt und selbst den stärksten Regenschirm zerfleddert, doch unsere Erkundungslust ließ sich nicht dämpfen. Dem Unwettern und Nebel trotzend bot Brüssel eine Fülle an Festivals und Kulturangeboten: Beispielsweise das Bright Brussels Lichtfestival Ende Februar ließ die Stadt ein ganzes Wochenende lang mit musikalischen Untermalungen erstrahlen und eröffnete damit eine Saison der Festivals. An einem Wochenende wird die gesamte Stadt erleuchtet, am nächsten blüht sie in tausend Farben auf und im Mai wird nicht nur die kulturelle Vielfalt, sondern auch Brussels Pride gefeiert.

Über den Tellerrand blicken studieren nicht vergessen!

Direkt im Zentrum neben dem Wahrzeichen der bekannten Brunnenfigur Manneken Pis liegt die Hochschule IHECS (Institut des Hautes Études des Communications Sociales). Ähnlich wie Manneken Pis besticht die Hochschule nicht durch ihre Größe. Die Geschichten machen die kleine Figur eines pinkelnden Jungen aus, wie auch IHECS durch ihre Fülle an medienpraktischen Angeboten besticht. Mit mir begannen 61 Studierende ihr Auslandssemester an der Universität – so viele Studierende wie Manneken Pis sind in Zentimeterangaben hoch ist. Die kleine Hochschule und die familiäre Erasmus-Gruppe boten eine einzigartige Gelegenheit, Freundschaften zu schließen, die ein Leben lang halten können.

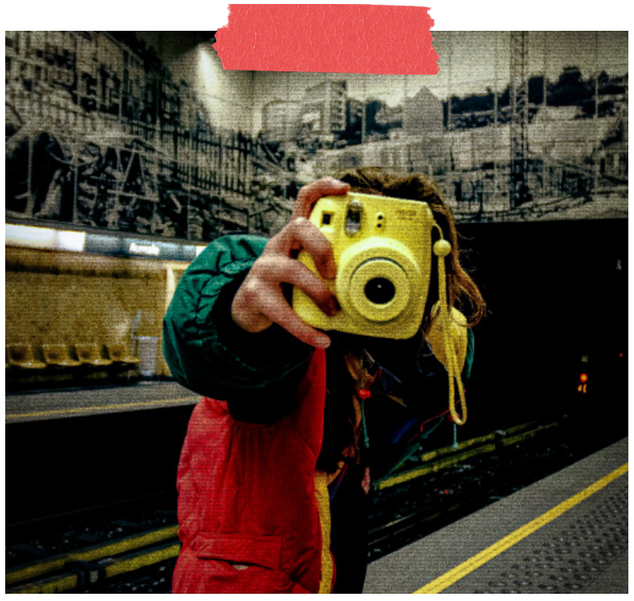
Genuss pur von Bierliebhaber*innen und Weltenbummler*innen

Es wurde jede Gelegenheit genutzt, um berühmte Wahrzeichen wie den Grand-Place, mit seiner atemberaubenden Architektur oder das ikonische Atomium zu besuchen. Was dazu verleitete, tiefer in die Kunstszenen und die reiche Geschichte der Stadt einzutauchen. Natürlich darf die belgische Bierkultur in voller Gänze nicht unerforscht bleiben. Was mit dem Reinheitsgebot der deutschen Bierliebhaber*innen undenkbar scheint, ist hier normal: Bier aus Spekulatius, Schokolade und Früchten neben klassischem Bier. Hier ist für jeden Geschmack etwas dabei, sogar für mich als Bier-Skeptikerin. Bier ist nicht das alleinige kulinarische Geschenk des erfindungsreichen Beneluxlandes: Spekulatius, Pralinen, belgische Schokolade, Fritten und Waffeln sind die Lieblinge der vielen Tourist*innen und auch der Belgier selbst. Längeres Anstehen kann sich lohnen, um die versteckten Restaurants mit Spezialitäten und Essen aus allen Ecken der Welt zu entdecken. Besonders die Vielfalt des Biers und des guten Weins wird zumindest jeden Donnerstag auf dem Place de Luxembourg direkt vor dem Europäischen Parlament von den örtlichen Studierenden und uns Erasmus-Studierenden ausgiebig gelebt.

Verbindungen, welche die Welt umspannen – interkultureller Austausch als Herzstück

Ich habe während meines Lebens in verschiedenen Ländern gelebt und mit jedem neuen Ort, den ich mein Zuhause nennen darf, wird mir bewusster: Die Orte sind nur so schön wie die Menschen, die dich auf deinem Weg begleiten. Ich spreche hier nicht von Äußerlichkeiten, sondern von wahren Freundschaften. Einer meiner Höhepunkte des Erasmus-Semester war der interkulturelle Austausch mit meinen Kommiliton*innen. Die kleine Gruppe an Studierenden aus aller Welt ist schnell zusammengewachsen. Gemeinsam lernten wir nicht nur die belgische Kultur kennen, sondern auch die des jeweils anderen. Ob es sich nun um private Karnevalfeierlichkeiten handelte oder das Eurovision Song Contest Finale zur Party wurde: Durch unsere gemeinsamen Erlebnisse und Gespräche erweiterten wir unseren Horizont und öffneten unsere Herzen.
Obgleich am Anfang des Austausches die Nervosität mich und gewiss einige andere Studierende umsponnen hat, ist diese mit dem Frühling schnell verflogen . Mit der Tulpensaison erblühte auch der Enthusiasmus und auch wenn das Auslandssemester gefühlt gerade erst begonnen hatte, als wir wieder gehen mussten, so halten die vielen Begegnungen und Freundschaften an. Am Ende geht man mit einem lachenden und einem weinenden Auge und versteht den Satz:

„Erasmus is not a semester in a lifetime, but a lifetime in a semester”



Ist man einmal angekommen, so muss man wieder gehen – aber Brüssel bleibt Retro. Bild: Emma Johansson



Tabea Buschemöhle (25)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: auf der Platanenallee während des Stocherkahnrennens mit einem Tübinger Schoko-Bier in der Hand.

IMPRESSUM



Die Kupferblauredaktion des Sommersemesters 2023. Bild: Paula Baumgartner

Ausgabe 48, Sommersemester 2023

Das von Tübinger Studierenden organisierte Campusmagazin Kupferblau erscheint einmal im Semester. Wir informieren über sämtliche Themen rund um das Studierendenleben und Tübingen – sowohl in der Printausgabe als auch online über www.kupferblau.de. Die Kupferblau bietet mehr als *nur* eine Mitarbeit als Journalist*in. Auch Anzeigen-Akquise, Fotografie, Illustration, Layout und Marketing gehören zu den Aufgaben der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
Wilhelmstraße 30, 72074 Tübingen

Web: www.kupferblau.de
Instagram: @kupferblau_redaktion
E-Mail: redaktion@kupferblau.de
print-redaktion@kupferblau.de

Druck: Druckerei Deile GmbH
Auflage: 4000

Herausgeber:
Thomas Kleiser

Chefredaktion Print (V.I.S.D.P):
Holly Geiß, Marie Linn Lohmann

Chefredaktion Online (V.I.S.D.P.):
Alexander Schwab, Hannah Krämer

Ressortleitung Dossier:
Patrick Muczczek

Ressortleitung Politik und Wissenschaft:
Max Maucher

Ressortleitung Kultur:
Laetitia Gloning, Lukas Lummer

Ressortleitung Kupferplausch/Unileben:
Rona Eccard

Redaktion:
Alexander Schwab, Ben Metz, David Endl, Fiona Kunz, Fredrik Schanzenberger, Hannah Burckhardt, Hannah Krämer, Hannah Winkler, Holly Geiß, Ina Walter, Inga Lenßen, Isabel Jarama, Jana Svetlolobov, Janne Geyer, Karla Rieker, Laetitia Gloning, Leo Merkle, Leonie Henes, Lukas Lummer, Marcel Gnauck, Maria Doering, Marie Linn Lohmann, Marvin Feuerbacher, Max Maucher, Maximilian Schmelzer, Patrick Muczczek, Paula Baumgartner, Rahel Sartorius, Rona Eccard, Sophie Traub, Sinem Tuncer, Sanni Marttinen, Yuk Blomeyer

Coverfoto:
Paula Baumgartner, Sophie Traub

Bilder:
verschiedene Urheber*innen (siehe Bildunterschriften), privat.

Der Druck des Magazins wurde durch QSM-Mittel des Studierendenrates gefördert. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Aufgrund redaktioneller Freiheiten wurde diese Ausgabe nicht einheitlich gegendert und die Artikel im Sinne der Autor*innen veröffentlicht. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Centerfold:
Patrick Muczczek

Layout:



HANNAH WINKLER (24)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: im Freibad.

mit Unterstützung von Fredrik Schanzenberger.

Illustrationen:



PATRICK MUCZCZEK (25)
Hier musst du in Tübingen gewesen sein: in der Kupferblauredaktion.

LAVECO+

Kupferblau oder strahlendes Weiß – nachhaltig waschen wird jetzt ganz einfach! So wäscht man heute.

Allergikerfreundliches und hautverträgliches Waschmittel für alle Textilien zum Nachfüllen. **Institut Hohenstein getestet.**

FÜR ALLERGIKER GEEIGNET.

Für alle weißen, schwarzen und bunten Textilien – sogar für Daunen, Wolle und Seide!

Rein pflanzlich, 100 % biologisch abbaubar.



Flasche aus 100 % Recyclingmaterial

Frei von Duftstoffen

Mehr Plastik sparen mit den „My Bottle, please!"-Automaten:
In ausgewählten EDEKA-Märkten kannst Du unsere wiederverwendbare LAVECO+ Flasche dauerhaft einsetzen oder eine bereits vorhandene, passende Flasche mitbringen und abfüllen.
Mehr Information bekommst Du unter: www.lavecoplus.com

GANZ IN DEINER NÄHE!
EDEKA SCHÖCK TÜBINGEN

Made in Baden-Württemberg by CHT

WÄSCHE, UMWELT: SAUBER.

EDEKA Baisch, Leonberg / **EDEKA Baisch**, Im Breuningerland, Sindelfingen / **EDEKA Baisch**, Im Gerberzentrum, Stuttgart
EDEKA Baisch, Einkaufszentrum Mercaden, Böblingen / **EDEKA Baisch**, Stuttgart/Vaihingen / **EDEKA Schöck**, Getränke-/Drogeriemarkt, Tübingen / **EDEKA Weckert**, Stuttgart / **Marktkauf Capurso,** Schorndorf / **Remstal-Markt Mack,** Weinstadt-Endersbach

LAVECO+ ist deutschlandweit in vielen Alnatura-Filialen erhältlich (Ohne „My Bottle, please!" Automaten)

IM TAUMEL DES ZORNS

7 EPISODEN – 5 FIGUREN – 1 WAHRE BEGEBENHEIT



Der Einbruch in die Krankenhausapotheke läuft anders als erwartet. Ove, Enno und Holle sind nicht allein. Die ehemalige Apothekenleiterin und eine Angestellte haben sich ebenfalls Zugang verschafft. Als der Einbruch kurzerhand zur Geiselnahme wird, erwacht das Interesse der Öffentlichkeit. Schnell wird klar: Hier sind größere Machenschaften im Gange, denen niemand so leicht entkommt. Es beginnt ein Spiel mit der Zeit. Verhandlungen mit der Polizei verhärten sich. Ein geplantes Geständnis entfaltet ungeahnte Sprengkraft. Die Machtverhältnisse geraten ins Wanken.

Wer hat hier in Wahrheit wen zur Geisel? Und wer setzt sich am Ende durch?

Ab Oktober im ITZ

EPISODEN-ABO verfügbar – für Studis ermäßigt

itz-tübingen.de

ITZ IM TÜBINGER ZIMMERTHEATER